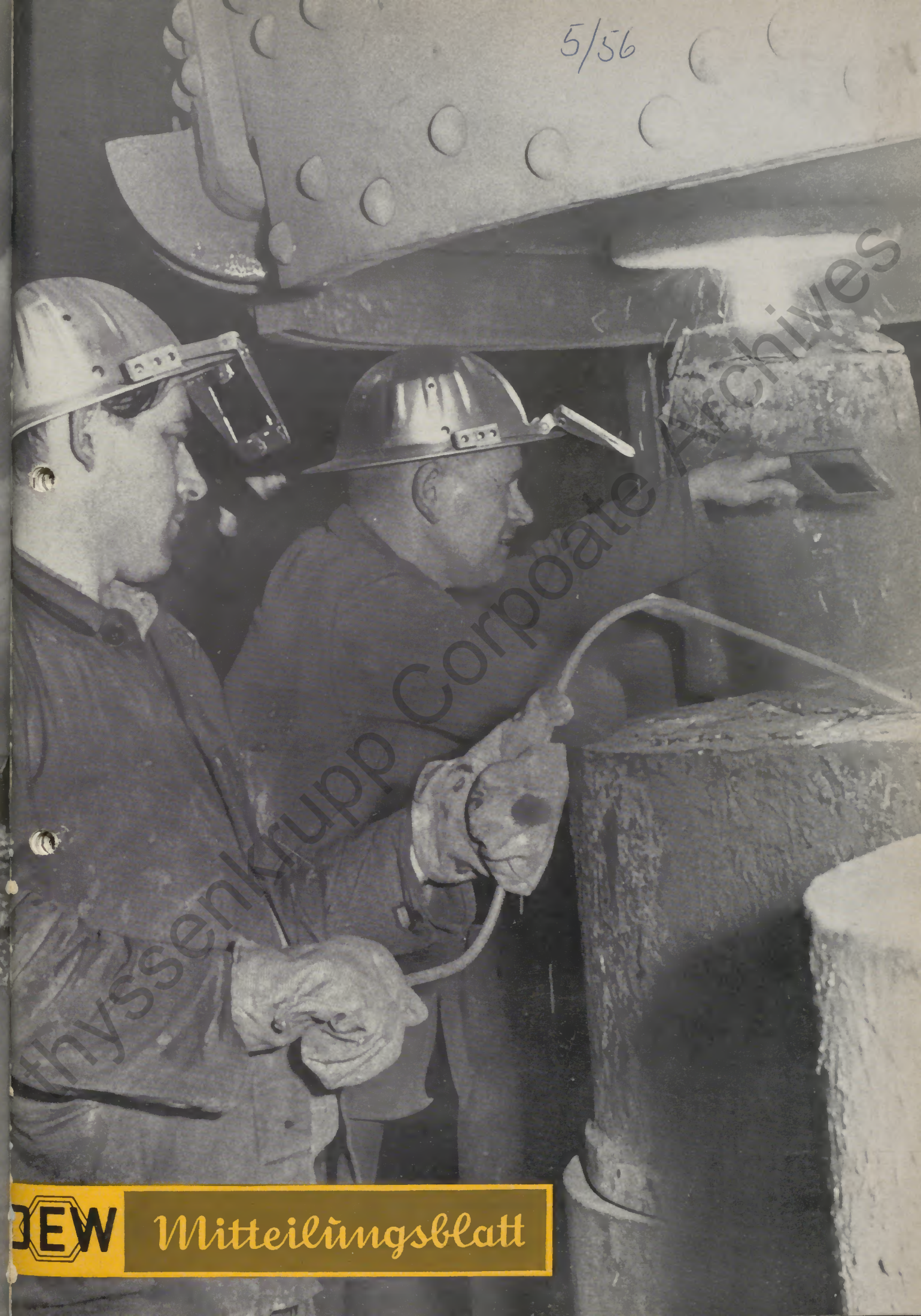


5/56



Aus dem Inhalt:

	Seite
Verkaufsstelle in Berlin	1
Sicherheit zuerst	6
Betrachtungen zur Unfallbekämpfung	
DEW-Gußerzeugnisse unseres Bochumer Werkes auf der internationalen Gießerei-Fachmesse	16
Die „Feldbäckerei“	20
Wieder ausgezeichnete Prüfungsergebnisse	21
Belegschaftsversammlung in Berlin	22
Freizeit zwischen den Sektorengrenzen	22
Herz stärker, als Worte vermögen, ein Echo des Dankes aus Westberlin	25
Erfreuliche Bilanz der Unfallverhütung in Werk Krefeld	26
Unfalltabelle	27
Preis ausschreiben	27
Unsere Marathon-Export berichtet	28
Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare	28
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	29
Herzlichen Glückwunsch	30
Mitteilungen der Betriebskrankenkasse	31
Leistungsübersicht der Betriebskrankenkasse	31



Sicherheitshelme dienen dem Unfallschutz. Unsere Mitarbeiter Erwin Bratschke und Otto Brünninghaus beim Abgießen einer Charge Kugellagerstahl im Stahlwerk III.



Immer wieder wollen wir darauf hinweisen, daß die eigene Achtsamkeit die beste Hilfe bei der Unfallverhütung ist. „Sicherheit zuerst“ muß immer über unserer Arbeit stehen.

Herausgeber: Deutsche Edelstahlwerke A. G.
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Bernhard Boine
Schriftleitung: Heinz Prodöhl
Fotos: DEW-Bildstelle u. a.
Druck: Boss-Druck, Krefeld

Nachdruck — auch auszugsweise — nicht gestattet

Der 1. Oktober ist in jedem Jahr der Tag der großen Bestandsaufnahme. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine gesetzliche Vorschrift, der wir nachkommen müssen, sondern diese Bestandsaufnahme liegt im Interesse des Unternehmens, das über die tatsächliche Höhe und den Wert der Bestände in den Werken, Betrieben, Abteilungen und Lagern genau unterrichtet sein muß, um eine Übersicht über das sogenannte Umlaufvermögen zu erhalten. Am Inventurtag wurde also ein Ergebnis überprüft, das die Arbeit eines Jahres mit sich gebracht hat. — An diesem 1. Oktober 1956 konnten wir aber noch ein anderes Ergebnis überprüfen, dem eine Arbeit und Mitarbeit seit nunmehr fünf Jahren zugrunde liegt; denn am 1. Oktober waren es fünf Jahre her, daß in unserem Unternehmen die Mitbestimmung eingeführt wurde. Bei dieser Überprüfung kommen wir allerdings nicht mit Zählen, Abwiegen und Abmessen aus. Diese Überprüfung verlangt von uns eine persönliche Entscheidung, wenn wir nicht nur bequem — allzu bequem (!) — den lieben Gott einen guten Mann sein lassen und die Dinge, die uns dann in den Schoß fallen, als selbstverständlich mitnehmen. In diesen fünf Jahren hat es viele sichtbare Erfolge für die Belegschaft gegeben, die wir sogar zusammenzählen können. Diese Inventur zeigt sicher ein gutes Ergebnis. Dabei ist es ganz unwesentlich, ob diese oder jene Entscheidung ausschließlich der Mitbestimmung zu verdanken ist oder auch so in Aktion getreten wäre. Die langjährigen Mitarbeiter wissen genau, daß unser Unternehmen stets im Arbeiter den Mitarbeiter gesehen hat. In der ersten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes am 11. Januar 1952 schrieb Arbeitsdirektor Boine in diesem Sinne:

„Der Ruf der DEW ist in 25 Jahren immer auf zwei festen Begriffen begründet gewesen. Einer dieser selbstverständlichen Begriffe war „Leistung und Qualität“, der andere „sozialer Fortschritt und soziale Aufgeschlossenheit“. Was der Fachmann an den DEW-Erzeugnissen hinsichtlich ihrer Qualität zu rühmen wußte, das war auf der sozialen Ebene der still anerkannte Führungsanspruch der DEW in Bezug auf die Verpflichtung gegenüber den arbeitenden Menschen.“

Diese Haltung, die lange vor der gesetzlichen Mitbestimmung bestand, hat durch die Tatsache, daß die Mitbestimmung Wirklichkeit wurde, ihre Bestätigung erhalten und der Mitbestimmung ist durch diese Haltung ihre Berechtigung nachdrücklich unterstrichen worden. Natürlich freuen wir uns über die sichtbaren Erfolge und sind stolz darauf, daß unser Unternehmen auch innerhalb der neuen Möglichkeiten der Mitbestimmung führend in der Verantwortung für den Menschen ist, aber viel wesentlicher ist es, daß wir aus der Entwicklung, an der wir in diesen 5 Jahren teilgenommen haben, erkennen dürfen, daß die Mitbestimmung eine durchaus gesunde Möglichkeit ist, die Spannungen in dem Kraftfeld „hie Kapital — hie Arbeit“ so einzufangen, das sie sich nutzbringend auswirken und nicht zu einem Bruch führen. — diejenigen, die mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet haben, daß die Mitbestimmung diese zwingende Kraft nicht besitzen würde, dürften freilich enttäuscht sein, aber, wenn sie nicht völlig einseitig denken, auch zugeben müssen, daß eine Abhängigkeit der wesentlichen Organe der Mitbestimmung, die so sehr befürchtet wurde, sich in keiner Weise bisher herausgestellt hat. Im Gegenteil, diese ersten 5 Jahre haben bewiesen, daß gerade der Geist der Mitbestimmung eine echte Mitverantwortung einschließt, daß er seine lebendige und vorwärtsdrängende Kraft aus der direkten Begegnung von Kapital und Arbeit auf der Werksebene und aus der Werksverantwortung erhält. Hier, aus der demokratischen Kleinzelle des Unternehmens oder des Unternehmensverbandes müssen die Impulse der Mitbestimmung wachsen, die dann in den großen natürlichen Auseinandersetzungen der Partner in Gewerkschaften und Verbänden als echte Anliegen und als mögliche Gemeinsamkeiten wesentlich mithelfen können, zu festen, bindenden und für die Menschen und die Wirtschaft befriedigenden Abschlüssen zu gelangen. — Eine „demokratische Zelle“ bliebe nur ein Wort, wenn dahinter nicht die verantwortliche Mitarbeit aller stünde. Deshalb auch der Hinweis auf die persönliche Entscheidung zu Beginn dieser Betrachtung. Viele sind in den vergangenen 5 Jahren ehrlich bereit gewesen, mitzuhelfen; hoffen wir, daß ihre Zahl weiterhin wächst, damit aus den noch tastenden Anfängen — was bedeuten schon fünf Jahre (!) — eine zukunftsfruchtige Kraft wird, die im Stande ist, einen wertvollen Beitrag zur Lösung der auf uns zukommenden wirtschaftlichen und menschlichen Fragen zu leisten.

VERKAUFSSTELLE IN BERLIN

Keine unserer Verkaufsstellen hat durch die Kriegereignisse und Kriegsfolgen einen solchen Gebietsverlust erlitten, wie die Verkaufsstelle Berlin. Weggefallen sind neben den früheren Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schlesien, Brandenburg, Sachsen-Anhalt auch die in Westdeutschland liegenden Plätze Hamburg und Hannover, in denen nach dem Krieg eigene Verkaufsstellen ausgebaut wurden. Heute beschränkt sich das Verkaufsgebiet unserer Berliner Verkaufsstelle auf Westberlin mit ca. 480 qkm und auf die Verkaufsmöglichkeiten im Interzonen-Handelsabkommen.

Jahre unvorstellbarer Schwierigkeiten, die auf das engste mit dem Schicksal der Stadt verbunden sind, liegen hinter unseren dortigen Mitarbeitern. Über das Schicksal der Stadt und ihrer Menschen ist schon viel geschrieben worden. Trotzdem wollen wir uns auch an dieser Stelle einige Tatsachen wieder ins Gedächtnis zurückrufen; denn allzu rasch und allzu leicht ist unsere schnellebige Zeit bereit, belastende Dinge zu vergessen.

Während des Krieges verwüsteten 71 093 t Sprengbomben riesige Teile der Stadt. Dabei wurden 48 000 Häuser völlig zerstört, viele, viele Tausende schwer beschädigt und nur ein ganz geringer Prozentsatz kam ohne Beschädigung davon. Der direkte Kampf um die Stadt tat ein übriges, um die Wohn- und Existenzbedingungen ihrer Bewohner zu dezimieren. Als endlich die Waffen schwiegen, begann eine Leidenszeit, an die auch heute noch kaum ohne Erschütterung gedacht werden



In der ersten Etage des Verwaltungsgebäudes der Transatlantischen Versicherungs A. G., Berlin-Schöneberg, Fritz-Elsas-Straße 9—10, befinden sich die Büroräume unserer Berliner Verkaufsstelle.

kann. Es fehlte zunächst alles, was zum einfachsten Leben gehört, ganz zu schweigen von den Dingen, die das Leben erst lebenswert machen. Was Bomben und Artillerietreffer verschont hatten und einem ersten primitiven Wiederaufbau hätte dienlich sein können, wurde demontiert und fortgeschafft. Ohne Gas, zumeist ohne elektrischen Strom, vielfach ohne Wasser, ohne Verkehrsmittel, ohne ausreichende Lebensmittelvorräte, hinter verklebten und vernagelten Fenstern in Kellern und Ruinen hausend, von persönlichen Widerwärtigkeiten, Grausamkeiten und Qualen verfolgt schien das menschliche Leben in dieser Stadt tatsächlich dem Untergang geweiht.

Eine erste Ordnung unter der alliierten Militärkommandantur der vier Besatzungsmächte blieb ein zum Scheitern verurteilter Versuch, der noch dadurch erschwert wurde, daß die grauenvollen menschlichen und gesellschaftlichen Zerrüttungen ein Eldorado für dunkle und verantwortungslose Elemente darstellten. Der furchtbare Schlag der völligen Abschnürung Westberlins durch die Blockade, der jede aufkeimende Hoffnung zerstörte und nur durch die einmalige Leistung der Luftbrücke seiner letzten Wirkung beraubt wurde, verschlimmerte noch den ohnehin katastrophalen Zustand.

Aber wie oft im schlimmsten Niedergang der Keim zu einem neuen Aufstieg liegt, war es auch hier. Zwar wuchs das an sich schon große Heer der Arbeitslosen an, zwar fiel die sich in den allerersten Anfängen wieder vortastende Industrie beträchtlich zurück, zwar mußten die Bewohner der Stadt einen



verzweifelten Kampf um ihre nackte Existenz führen, in dem viele unterlagen, aber gerade dieser Kampf bewies den Deutschen diesseits und jenseits der Demarkationslinie, die inzwischen zum Eisernen Vorhang geworden war, und der ganzen Welt, daß der Lebenswille der Berliner Bevölkerung stärker war als jede noch so brutale Belastung, besonders, wenn es galt, die Freiheit zu bewahren. Aus dieser Erkenntnis wuchs immer stärker der Wille, der Stadt und den Menschen zu helfen, um ihnen wieder ein vollgültiges Leben zu ermöglichen. Und dieser Wille führte zur Tat.

Wenn man heute Westberlin betritt, darf man erfreut feststellen, daß viel, ja sehr viel, inzwischen erreicht worden ist. Obwohl der Aufbau in größerem Maß erst 1951 — etwa drei Jahre später als in der Bundesrepublik — beginnen konnte, hat er schon heute dazu geführt, daß das äußere Bild der Stadt sich zu normalisieren beginnt. Wohnblocks und Geschäftshäuser — in Ausmaßen wie sie eben nur Berlin kennt —, Straßen und Grünanlagen — letztere besonders wichtig, weil die Menschen auf engstem Raum leben müssen (in Westberlin heute ca. 2,2 Millionen) —, Hotels, Gaststätten und Theater, die auch in der finstersten Zeit unter unmöglichen Verhältnissen weitergeführt worden waren, Verkehrsmittel und Energiebetriebe, dazu eine beachtliche Industrie bestimmen wieder das Stadtbild, das nicht nur wieder den Geist einer Weltstadt atmet, sondern auch ihr äußeres Kleid angenommen hat. Allenthalben recken sich Gerüste hoch, entstehen neue Bauten, die zeigen: Berlin ist wieder da. Entsprechend ist auch der Lebensstrom, der die Stadt durchpulst. Wenn am Kurfürstendamm abends die Lichtreklamen aufflammen, ist man leicht geneigt, die jüngste Vergangenheit mit ihrem trostlosen Chaos für einen Spuk zu halten, der unter dem Eindruck der heutigen Wirklichkeit zerfliegt.

Aber es wäre falsch unter diesem Eindruck des Lebenswillens und des sichtbar Erreichten das „Problem Berlin“ zu bagatellisieren oder gar zu vergessen. Dieses Problem besteht auch heute noch. An dieser Stelle interessiert uns nicht so sehr die politische, sondern mehr die menschliche und wirtschaftliche Seite des Problems der abgeschlossenen und zweigeteilten Stadt. Auch hierzu nur wenige Angaben.

Die große Zahl der Arbeitslosen, die von Anfang 1950 mit 300 000 Arbeitssuchenden bis heute auf 94 000 gesenkt werden konnte, liegt trotz allem ganz wesentlich höher als in der Bundesrepublik. Zur Zeit kommen in Westberlin 12 Arbeitslose auf 100 Beschäftigte, während es in der Bundesrepublik nur drei sind! Die nicht ausreichend gegebenen Beschäftigungsmöglichkeiten führen dazu, daß immer noch ca. 17 000 Westberliner im Ostsektor arbeiten. Wichtige Industriezweige sind als Folge der Insellage aus Berlin abgewandert, so insbesondere Firmen der Rundfunkgeräte-Industrie. Mitten durch die Stadt läuft die Grenze zweier grundverschiedener Wirtschaftssysteme, wodurch die Absatzmöglichkeiten noch wesentlich mehr eingengt werden. So ist Westberlin die einzige deutsche Großstadt — vielleicht sogar die einzige Großstadt überhaupt, wenn man etwa von Hongkong absieht —, die ohne unmittelbar angrenzendes Hinterland ist. Ihre Industrie kann nur ca. 28% der Erzeugnisse in Westberlin selbst absetzen, ca. 62% gehen in die Bundesrepublik und der Rest ins Ausland. Dabei produziert die Westberliner Industrie erst knapp so viel, wie im Jahre

Die Gedächtniskirche, einst ein Wahrzeichen Berlins, ist bis auf die Turmreste völlig zerstört.

1936, während die Industrie in der Bundesrepublik bereits doppelt so viel erzeugt. All dies — und es ließe sich noch um zahlreiche weitere Probleme (man denke nur an die große Zahl der täglich neu hereinströmenden Flüchtlinge) vermehren — schafft ein natürliches Gefühl der Beunruhigung. Umso höher sind der Aufbauwille und die Anstrengungen zu bewerten, die gemacht werden, um mit den Problemen nicht nur fertig zu werden, sondern aus ihnen eine gute Zukunft aufzubauen.

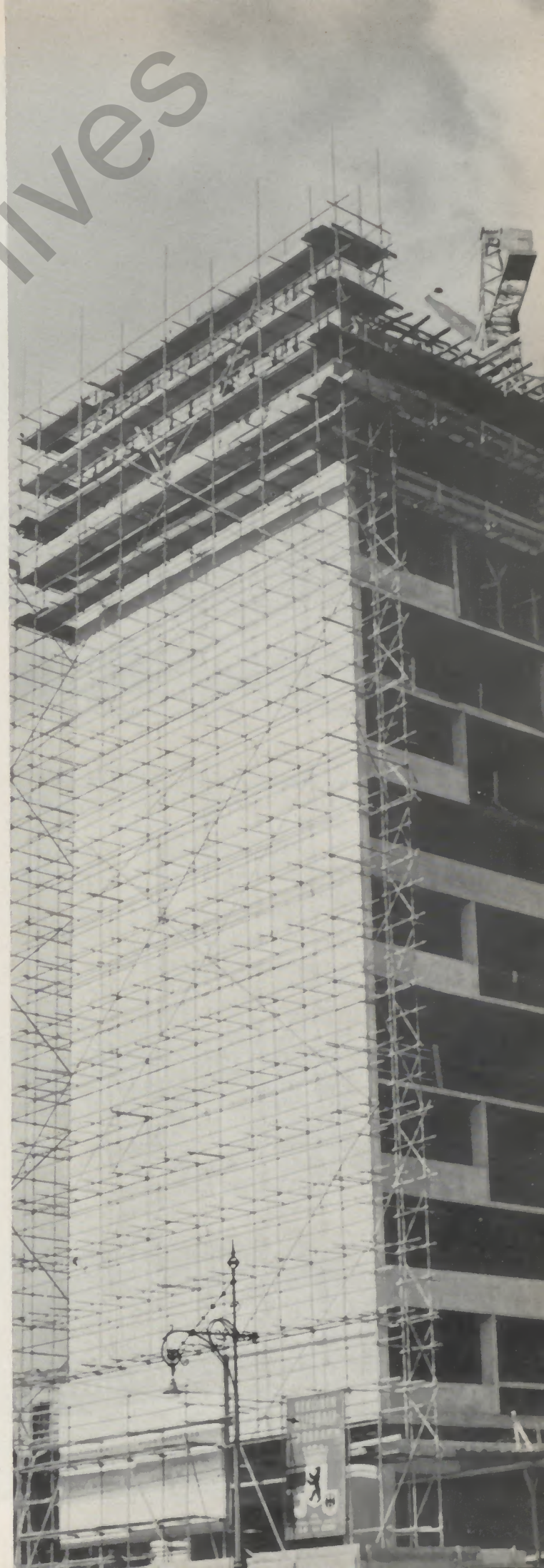
Alle Spannungen der vergangenen und der gegenwärtigen Lage, das Auf und Ab zwischen Hoffnungslosigkeit und Durchhalten-wollen, alle finanziellen, räumlichen, verkehrsmäßigen und menschlichen Schwierigkeiten haben sich natürlich auch auf unsere Verkaufsstelle und ihre Mitarbeiter ausgewirkt. Unsere Berliner Verkaufsstelle hat das Schicksal der Stadt mit ertragen und den gleichen Willen zum Durchhalten bewiesen.

Die in Berlin SO 36, Köpenicker Straße 113 gelegenen Büro- und Lagerräume der Verkaufsstelle, in denen auch die schon früher ausgebombte GfE Unterschlupf gefunden hatte, brannten am 3. Februar 1945 aus. Bis Kriegsende wurde ein Notbetrieb am Stadtrand in Berlin-Hermsdorf aufrecht erhalten. Nach dem Zusammenbruch stellte die mit der DEW durch die Vereinigten Stahlwerke verbundene Thyssen Eisen- und Stahl AG., Berlin NW 65, Friedrich Krause-Ufer Lager- und Büroräume zur Mitbenutzung zur Verfügung. Die Büroräume wurden mit Feinblechen, die zum Glück noch auf Lager waren, wenigstens einigermaßen wetterfest gemacht. Am 1. November 1947 wurden im 7. Stock des im Tiergarten-Viertel gelegenen Shell-Hochhauses zwischenzeitlich erstmalig wieder verglaste Räume bezogen. Da der Personenaufzug während der Blockade infolge Stromsperre außer Betrieb war, mußten die Mitarbeiter jeweils 135 Treppenstufen bewältigen, und das meist mehrmals am Tage. Dank der Krefelder Liebesgabensendungen hat es aber keinen Ausfall gegeben.

Die geretteten Stahlbestände wurden am 1. Oktober 1948 in eine in Berlin-Reinickendorf gemietete Lagerhalle überführt, die mit 1000 qm Fläche auch heute noch das Lager aufnimmt. Im Laufe der folgenden Jahre wurden die meist auf zweckgebundene Fertigungen abgestellten Qualitäten und Abmessungen auf die neuen Bedürfnisse ausgerichtet. In der Anfangszeit, als es nur galt, die Verkaufsstelle über Wasser zu halten, wurden laufend vagabundierende Stahlpartien — insbesondere auch Massenhähle, da sie mehr als Edelhähle gefragt waren — aufgekauft, überschmiedet und bei den Interessenten abgesetzt. Es war ja auch vor Beendigung der Blockade nicht möglich, Materialnachschub von unseren Werken nach Berlin zu senden. Trotzdem hat sich die Verkaufsstelle bis zum Anschluß an den Wiederaufbau Westberlins durch Handelsgeschäfte und Interzonenlieferungen selbst tragen können.

Aber unter welchen Schwierigkeiten, das wollen wir nicht vergessen! Zunächst war es z. B. nur möglich, im Bereich der jeweiligen Militärmacht Geschäfte zu tätigen. Da die Verkaufsstelle damals zum britischen Sektor gehörte, konnte auch nur im britischen Sektor der Stahl verkauft werden. Die bei Kriegsende vorhandenen Bargeldbestände waren durch Raub verloren gegangen. Die Banken lagen still. Gehaltsauszahlungen waren somit nicht möglich. Jeder mußte in der ersten Zeit selbst

Aus den Trümmern wachsen neue Gebäude, die vom Aufbauwollen der Stadt Kunde geben.





Die Kamera wurde Zeuge einer Verkaufsverhandlung. Herr Prokurist Binner von der Firma Pintsch Bamag A. G., Berlin, im Gespräch mit Verkaufsstellenleiter Gerhard Rakow (rechts) und Verkaufsleiter Eberhard Herker (mitte).

sehen, wie er durchkam. Als es gelang, einige Tonnen Schnittstahl zu verkaufen, war man glücklich, die ersten Gehälter zahlen zu können. Damals waren zwölf Mitarbeiter in der Verkaufsstelle tätig.

Sieben Jahre nach dem Zusammenbruch war die schlimmste Zeit überstanden. Am 2. Januar 1952 konnten endlich wieder repräsentative Büroräume, die der Bedeutung unseres Unternehmens entsprechen, im Verwaltungsgebäude der Transatlantischen Versicherungs-AG. in Berlin-Schöneberg, Fritz-Elsas-Straße 9—10 bezogen werden.

Trotz aller Behinderungen, die sich aus der anfangs geschilderten Situation Berlins zwangsläufig einstellten, wurde durch den wirtschaftlichen Wiederanstieg der Stadt und die wachsenden Liefermöglichkeiten von unseren Werken der Umsatz der Verkaufsstelle vom Geschäftsjahr 1949/50 bis zum Geschäftsjahr 1954/55 um das Dreifache stetig und ohne Einbrüche gesteigert.

Die Situation, in der sich unsere Verkaufsstelle z. Zt. befindet, darf mit einigem Optimismus betrachtet werden, wenn auch die staatlichen finanzpolitischen Maßnahmen der letzten Zeit in der Annullierung und Zurückstellung von Aufträgen gewisse Einschränkungen mit sich gebracht haben. Unsere Verkaufsstelle, neben der es in Westberlin nach ca. 20 weitere Edelstahlverkaufsstellen und Lager gibt, ist bei allen infrage kommenden Branchen gut eingeführt. Eine ganze Reihe Edelstahl verbrauchender Industrien und Fabrikationszweige ist in der Stadt vertreten, wie z.B. die Elektrotechnische Industrie, der Maschinenbau mit einem vielfältigen Produktionsprogramm in Werkzeug-, Büro- und sonstigen Maschinen, die Chemische Industrie, die hier Ölgewinnungs- und Raffinations-Anlagen zur Verarbeitung von Mineral- und pflanzlichen Ölen sowie Elektrolyseur-Anlagen baut, der Eisen- und Stahlbau mit Kesselanlagen, Waggons, Eisen- und Stahlkonstruktionen sowie Wärme- und Entlüftungsanlagen, die Eisen-, Blech- und Metallwaren-Industrie, die Feinmechanische und Optische Industrie, die

Druckgußformen-Hersteller und Schnittbauer und endlich die Werkzeugindustrie. Eine Vielzahl in der Schwebe befindlicher Projekte wird sich in naher Zukunft realisieren, so daß mit einem weiteren günstigen Geschäftsgang unserer Berliner Verkaufsstelle gerechnet werden kann.

Die Leitung der Verkaufsstelle lag bis 1948 in den Händen von Herrn Direktor Pohl. Am 1. Januar 1949 hat der jetzige Verkaufsstellenleiter, Herr Rakow, die Leitung der Verkaufsstelle übernommen, der seit 36 Jahren im Edelstahlgeschäft tätig ist, seit 1937 zu unserem Unternehmen gehört und seit 1938 insbesondere das Geschäft mit Japan über die Japanische Botschaft geführt hatte. Ihm zur Seite steht als Verkaufsleiter und Leiter der Büroorganisation unser Mitarbeiter Eberhard Herker, der schon 32 Jahre zu uns gehört, da er 1924 bei den damaligen Vereinigten Edelstahlwerken eintrat und 1929 zu DEW überwechselte.

Drei Vertreter sind im Außendienst tätig, die Herren Gorsolke, Lipinski und Pauly, von denen Herr Gorsolke vornehmlich den Siemens- und AEG-Konzern und die Kundschaft im Norden der Stadt betreut, Herr Lipinski unsere Interessen in den zentralen Bezirken und bei den Druckgußfirmen und Schnittbauern wahrnimmt und Herr Pauly im Süd-Osten und Süden der Stadt tätig ist. Das Lager in Berlin-Reinickendorf wird von unserem Mitarbeiter Erich Genz verwaltet. Der Lagerumsatz stellte sich im laufenden Jahr durchschnittlich auf ca. 36 t pro Monat.

Insgesamt gehören 30 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu unserer Berliner Verkaufsstelle. Sie alle hoffen darauf, daß eines Tages die Insellage Berlins beendet ist, daß die prächtige Stadt, die so unendlich schweres Schicksal überstanden hat, wieder der natürliche Mittelpunkt eines geeinten Deutschlands wird. Inzwischen gilt es für sie, in verstärktem Maße eine wirkliche Gemeinschaft zu bilden, die Arbeit und Leben umschließt. Dieser Geist des Zusammenhaltens ist in unserer Berliner Verkaufsstelle, deren Mitarbeiter zum größten Teil



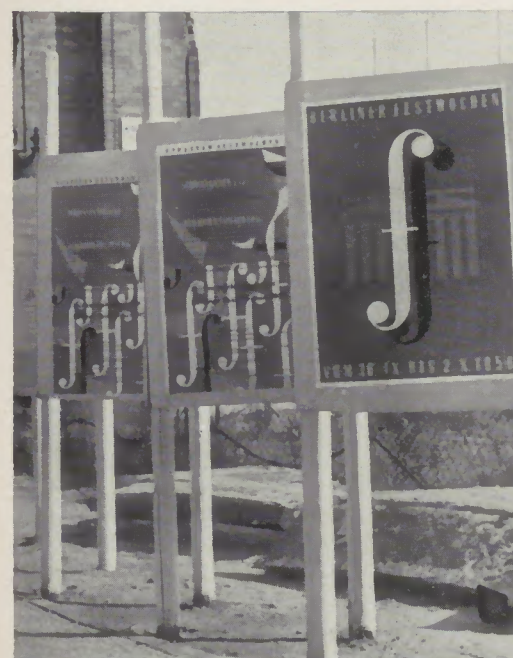
In Berlin-Reinickendorf befindet sich das Lager der Verkaufsstelle mit 1000 qm Nutzfläche.



„waschechte“ Berliner sind, auf Schritt und Tritt spürbar. Sie haben sich nicht unterkriegen lassen, im Gegenteil, sie haben eine Verkaufsorganisation aufgebaut, die trotz aller Beschränkungen beachtliche Erfolge gebracht hat und für die Zukunft gute Chancen besitzt. Sie haben den Mut nicht verloren, ihr Leben zu leben, das an den nahen Zonengrenzen an eine enggezogene Mauer stößt. Sie haben aber auch die Freude am Leben wiederentdeckt, die so viele Jahre verschüttet war. Hof-

fen wir und wünschen wir ihnen, daß ihre Treue belohnt wird. Wir Mitarbeiter eines großen Unternehmens dürfen jedenfalls erfreut feststellen, daß die DEW auch in Berlin gut vertreten ist. An uns ist es, durch beste Qualität in ausreichender Menge ihre Arbeit zu unterstützen. Unsere Berliner Mitarbeiter werden schon dafür sorgen, daß sie zu den Verbrauchern kommt, die auch in Berlin die Erzeugnisse der DEW zu schätzen wissen. Darauf dürfen wir alle ein wenig stolz sein.

Lebenswille der Stadt ist ungebrochen. Große Ausstellungen und Festwochen werden veranstaltet. Theater und Konzerte stehen wieder auf hohem Niveau. Wer irgend kann, sucht — wenigstens für Stunden — Erholung am Wannsee.



DEW UNFALLVERHÜTUNG!

DAS Die Bezahlung der 3 Karenztage bei Unfällen soll eine Hilfe gegen unverschuldete Not sein. Wieviele Unfälle aber sind selbstverschuldet! Gewiß nicht absichtlich, trotzdem...!

Jede Sicherung und Versicherung ist sinnlos, wenn wir Leben und Gesundheit durch: Leichtsinn, Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit selbst in Gefahr bringen?!

GEHT

JEDEN Benutzen wir die uns zur Verfügung stehenden Schutzvorrichtungen! Lassen wir uns nicht auch von uns selbst so sicher fühlen! Bleiben wir besonnen, wenn eine Gefahr auf uns zukommt! Halten wir uns auch auf dem Wege nach und von der Arbeit an die Verkehrsvorschriften!

Gesundheit brauchen wir zum Schaffen, Gesundheit verschönt unser Leben, Gesundheit trägt unsere Zukunft, Gesundheit ist unser höchstes Gut!!

AN!

SICHERHEIT ZUERST!

Darum:

Sicherheit zuerst

Betrachtungen zur Unfallbekämpfung in unseren Werken

„Dat es ömmer su-e gewöß, de hääbe wir kinne Viet für“

Hand aufs Herz, lieber Mitarbeiter, wie oft wurde dieser Satz schon gehört oder vielleicht sogar selbst ausgesprochen? In Krefeld so und in den anderen Werken anders, aber im Sinne gleich. Sicher drängt die Arbeit und man muß sich schon dranhalten, wenn man seine Aufgabe erfüllen will, aber...! Ja, dieses „aber“ muß kommen, nicht nur anlässlich der Unfallverhütungswoche. Denn dieses „aber“ bedeutet Gesundheit, bedeutet das Wohlergehen und Glück der Familie, bedeutet das Wissen um die Verantwortung, die jeder von uns der Allgemeinheit gegenüber hat.

Mag die Arbeit noch so sehr drängen, erstes und vornehmstes Gebot ist, daß jeder alles tut, um die Gefahren, die mit der Arbeit verbunden sind, auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Das ist schon immer so gewesen und nicht erst eine Folge der rasanten technischen Entwicklung, obwohl sie die Gefahrenmomente vielfach vergrößert und die Gefahr selbst verstärkt hat. Wir haben in einem der letzten Hefte unseres Mitteilungsblattes ein historisches Beispiel gebracht: die traditionelle Schmiedekleidung früherer Jahrhunderte, die mit ihrem ledernen Schurzfell und dem großen, breitkrampigen Hut den Schmied vor herumspritzenden Schlackenteilen schützte.

Wenn man weiß, welche Gefahr droht und wie man ihr begegnen kann, muß alles getan werden — menschlich und technisch —, um ihren Eintritt zu verhindern. Gegen unvorhergesehene und plötzlich auftretende Gefahren hilft allgemeine Wachsamkeit, die im Falle des Eintritts von besonnenem Handeln abgelöst wird.

Ja, wenn die Wurschtigkeit nicht wäre!

Natürlich besteht beim ständigen Umgang mit Gefahrenquellen die Neigung, diese nicht mehr so ernst zu nehmen. Mit der Zeit macht sich leicht eine gewisse Wurschtigkeit breit. Es ging ja so oft gut, warum soll es jetzt anders sein? — Ja, und dann passiert es. Irgendwann passiert es unweigerlich. Da sitzt dann z.B. der winzige Metallspan im Auge und — kann das Augenlicht kosten! Denn dieses Wunderwerk Auge, das uns soviel Glück schenkt, ist äußerst empfindlich und immer unersetzlich!

Ganz besonders die neu eingestellten Belegschaftsmitglieder

Wie sehr das Wissen um die Gefahrenquellen ein Schutz ist, hat eine Untersuchung gezeigt, die im vergangenen Jahr in unserem Krefelder Werk durchgeführt wurde. Von den im Jahre 1954 neu eingestellten Mitarbeitern hatte jeder 3. (!) einen Unfall, während im gleichen Zeitraum von der Altbelegschaft nur jeder 5. einen Unfall erlitt. Das „nur“ bezieht sich lediglich auf diesen Vergleich. Wir wissen alle, daß eine Unfalloffhäufigkeit, die jeden 5. trifft, immer noch sehr, sehr hoch ist.

Für die neu eingestellten Mitarbeiter oder alle diejenigen, die an einen neuen, ihnen unbekannten Arbeitsplatz versetzt werden, bedeutet das: verstärkte Aufmerksamkeit. Fragt ruhig die alten Kollegen nach den Gefahrenmomenten und befolgt die Ratschläge, die sie und die jeweiligen Unfallvertrauensleute geben. Aber werde auch nicht nervös und zappelig, wenn die Arbeit anfangs nicht gleich so klappt, wie es bei den anderen, die schon länger an diesem Platz

stehen, zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Bei ihnen war es damals, als sie anfangen, auch nicht anders. Gerade Nervosität führt häufig zu Unfällen, die sich hätten vermeiden lassen. Ruhe und Aufmerksamkeit sind die beiden wichtigsten Voraussetzungen, um an einem neuen Arbeitsplatz zu bestehen und gegen die noch fremden Gefahrenmomente gewappnet zu sein.

Viel wird getan

Im Rahmen der Mitbestimmung ist es eine Vorstandsaufgabe, für die der Arbeitsdirektor verantwortlich zeichnet, alle Kräfte zu mobilisieren und konzentrieren, die der Unfallbekämpfung dienen.

In allen Betrieben der DEW wird der Unfallbekämpfung volle Aufmerksamkeit geschenkt. Im Werk Krefeld haben seit 1953 einen hauptamtlichen Sicherheitsingenieur, im Werk Remscheid seit diesem Jahr. In den Betriebsräten sind Unfallobleute speziell für diese Fragen eingesetzt. Zu jeder Schicht gehört außerdem ein Unfallvertrauensmann, der an Ort und Stelle mit Rat und Tat bereitsteht, um Gefahrenmomente zu erkennen und vor Gefahrenmöglichkeiten zu warnen. Von den Werks- und Betriebsleitungen wird darauf gesehen, daß gefährdete Stellen entsprechend geschützt und gekennzeichnet werden und daß Schadensstellen, die zu Unfällen führen können, so schnell wie möglich beseitigt werden.

Für eine ganze Reihe von Arbeiten ist Schutzkleidung vorgeschrieben, für andere wird Schutzkleidung dringend empfohlen. Viele Unfälle sind allein schon durch das Tragen der Sicherheitsschuhe vermieden worden. Von einigen besonders auffälligen Beispielen haben wir im Mitteilungsblatt berichtet. Genau so ist



Dieses SOS hat Gültigkeit für alle unsere Betriebe!

es mit Schutzbrillen und genau so wird es mit den Schutzhelmen sein, die vor kurzem im Bochumer Werk eingeführt worden sind und jetzt auch im Krefelder Stahlwerk getragen werden.

Jeder muß mithelfen

Wenn man den Umfang aller Unfallverhütungsmaßnahmen prüft, dann darf festgestellt werden, daß in unseren Werken sehr viel getan worden ist und laufend geschieht, aber — auch hier ist dieses „aber“ wieder — ohne die aktive Mitarbeit aller und jedes einzelnen Belegschaftsmitgliedes bleibt auch die größte Bemühung Stückwerk. Es ist daher eine unbedingte Forderung, daß jeder zu seinem Teil und an seinem Platz die Anordnungen der Unfallverhütung befolgt, die eigene Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung konzentriert, säumige oder gleichgültige Kollegen ermahnt und den Neuen hilft, die auf sie zukommenden Gefahren zu erkennen und sich vor ihnen weitmöglichst zu schützen.

Werk Krefeld

Mitarbeiter Spee berichtet vom Walzwerk

So oder ähnlich sagen es auch die Unfallvertrauensleute, mit denen wir in der letzten Zeit gesprochen haben. Da ist z.B. unser Mitarbeiter Franz Spee aus dem Walzwerk. Seit 1945 ist er dort Unfallvertrauensmann. 1935 hat er bei uns in der Putzerei angefangen, kam später zur Blockstraße und ist dort jetzt erster Scherenmann. Wenn man wie er über 20 Jahre mit wachen Augen in einem Betrieb tätig ist, der aus seinem Charakter heraus eine Menge Gefahrenmomen-



Bei dieser Arbeit an der Blockstraße (siehe Text) ist äußerste Vorsicht geboten.

te einschließt, dann kann man schon Erfahrung sammeln.

Die Durchführung seiner Aufgabe war nicht immer leicht, da er — wie alle anderen Unfallvertrauensleute — häufig gegen Gleichgültigkeit und andere menschliche Schwächen ankämpfen mußte, aber heute klappt die Zusammenarbeit nach oben und unten vorzüglich. Die Kollegen lernen von seinen Erfahrungen und hören auf seine Warnungen. Von der Betriebsleitung wird alles getan, um der Unfallverhütung gerecht zu werden.

Ersatzleute besonders gefährdet

Besonders achtgeben muß er in der Urlaubszeit, wenn Ersatzleute, die bisher eine andere Arbeit getan haben, einen beurlaubten Kollegen vertreten. Sehr leicht verführt ihr Eifer, diesen Platz mög-

Unfallvertrauensmann Franz Spee im Gespräch mit unserem Mitarbeiter, Meister Wilhelm Schwirtz.

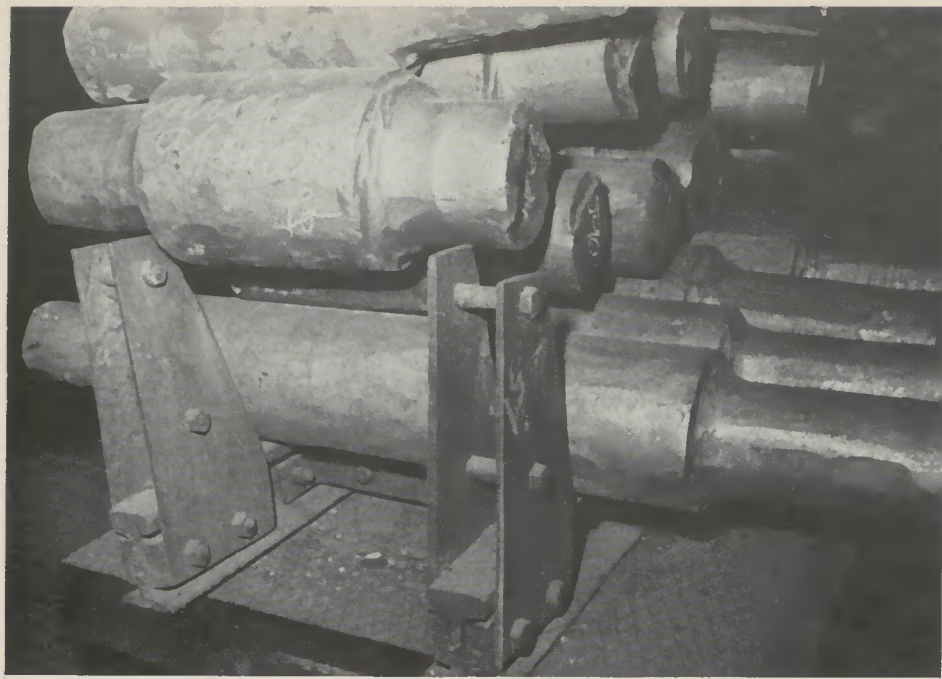


lichst gleich gut auszufüllen wie der Vorgänger oder die natürliche Aufgeregtheit bei einer neuen Arbeit dazu, daß Gefahrenmomente übersehen werden. Da heißt es für den Unfallvertrauensmann, in Ruhe den Neuling bei der Arbeit zu beobachten und ihn gleich und unmißverständlich auf Fehler, die zu Unfällen führen könnten, aufmerksam zu machen.

Einzelne Gefahrenquellen

Die ständig lauenden Gefahren kennt er natürlich genau. Bei einem Rundgang durch das Walzwerk macht er auf einige aufmerksam. Da ist z.B. das Überschreiten der Rollgänge. Natürlich sind bestimmte Übergänge festgelegt, aber auch bei ihnen heißt es: genau achtgeben, denn die Geschwindigkeit, mit der das Walzgut über die Rollen läuft, ist hoch. Das nicht unbedingt notwendige Überschreiten der Rollgänge sollte überhaupt unterlassen werden. Lieber einen kleinen Umweg machen, als sich der Gefahr einer Unachtsamkeit aussetzen, die üble Folgen haben kann. Wir können hier aus räumlichen Gründen natürlich nicht eine vollständige Übersicht über alle Gefahrenquellen im Walzwerk geben. Eine Arbeit wollen wir herausgreifen als Beispiel, bei der Ruhe, Übersicht und die geschickte Benutzung von Hilfsgeräten die Unfallgefahr verringern (s. Bild oben rechts).

Der Rollgang trägt die Knüppel, die von der Schere kommen, zu einer Tasche, in der sie gesammelt werden. Die Tasche steht in einer Grube. Wenn sie gefüllt ist, muß sie an einen Kran angehängt werden. Diese Arbeit, die von einem erhöhten Standort dicht am Rollgang durchgeführt wird, verlangt einen klaren Kopf. Wer hier nervös wird oder unter dem Einfluß der Hitze, die unmittelbar unter



Das ist mehr als Leichtsin!

ihm ist, schwindelig, kann in größte Gefahr kommen. Durch technische Mittel kann diese Gefahr kaum abgewendet werden; hier kommt es ganz und gar auf die eigene Vorsicht, Achtsamkeit und auf das Geschick an, mit dem man arbeitet.

Gegenseitige Rücksichtnahme hilft Unfälle verhüten

Viele Verhütungsmaßnahmen erwachsen aus tatsächlichen Erlebnissen, die nicht voraussehen waren oder durch menschliche Unachtsamkeit plötzlich eintraten. Einen solchen Fall schildert uns Mitarbeiter Spee. Gegenüber der Säge mußte eine Schweißarbeit durchgeführt werden. Das Licht des Brenners traf direkt die Augen des Kollegen, der die Säge

Unfallvertrauensmann Adam Reinartz im Gespräch mit unseren Mitarbeitern Schmied Gerhard Gastes und Naßschleifer Karl Hinkes.



bediente und seinen Platz nicht ändern oder verlassen konnte. Hier war plötzlich eine unvorhergesehene Gefahr entstanden. Mit Hilfe einer Schutzwand zwischen Schweißstelle und Säge konnte sie abgewendet werden. Wir lernen daraus, daß zur Unfallverhütung auch gegenseitige Rücksichtnahme gehört.

Sorgen und Wünsche

Bei aller Bereitschaft, Gefahrenquellen auszuschalten, kommt es doch vor, daß an einzelnen Stellen nicht so rasch gehandelt werden kann, wie man gerne möchte und wie es im Interesse der Unfallverhütung auch notwendig wäre. Meist sind es leidige Raumfragen, die immer wieder zu Schwierigkeiten führen. So wird zum Beispiel im Walzwerk der Platz hinter den Ofen durch Stapel von Knüppeln so eingengt, daß die Ofenmänner — besonders abends und nachts — Gefährdungen ausgesetzt sind, erfahren wir, als wir Unfallvertrauensmann Spee nach seinen besonderen Sorgen und Wünschen fragen. Auch die nicht ausreichende Abdeckung zwischen Rollgang und Grube bei den Ofen III und IV gehört dazu und die Behebung der Unfallgefahr beim Transport des Walzgutes von der Scherenhalle nach Halle II, wenn die Last von den Wagen an den Kran angehängt wird. Hier könnte vielleicht eine Art kleiner Treppe wesentlich helfen. Sorgen bereiten auch die Stechuhren, da der Platz vor den Uhren häufig mit Material zugestellt ist, sodaß der Gang zu den Uhren schwierig wird. Nun, auch diese Sorgen und Wünsche werden ernsthaft untersucht werden. Manche Dinge brauchen nun einmal eine gewisse Zeit, besonders wenn die allgemeine Raumnot die Ursache bildet.



Mitarbeiter Manfred Vogel weiß, wie man am Schleifbock steht.

Vom Hammerwerk berichtet Mitarbeiter Reinartz

Zu den Betrieben, die großen Unfallgefahren ausgesetzt sind, gehört auch das Hammerwerk mit Gefahrentarif 9,5 (I). Von den dort tätigen vier Unfallvertrauensleuten lernen wir unseren Mitarbeiter Adam Reinartz kennen, der 1933 zu uns ins Hammerwerk kam, nachdem er vorher schon 23 Jahre im Schmiedebetrieb tätig war. Heute arbeitet er als Werkzeugsteller. Da er viele Jahre Hammerschmied war, blickt er auf eine Berufserfahrung zurück, die ihm als Unfallvertrauensmann zugute kommt. Zu seinen besonderen Aufgaben gehört die laufende Überprüfung der Kranseile und Ketten und der schlagenden Werkzeuge.

Hammerhelfer Franz Lingnau beim Abschlag des verlorenen Kopfes am 40-Ztr.-Hammer. Hier ist es wichtig, nicht in der Richtung der abfliegenden Stücke zu stehen.



Zwei gut begehbare Blockplätze, wie hier unser Mitarbeiter Franz Ipsch feststellt, helfen den gefährlichen alten Blockplatz entlasten.

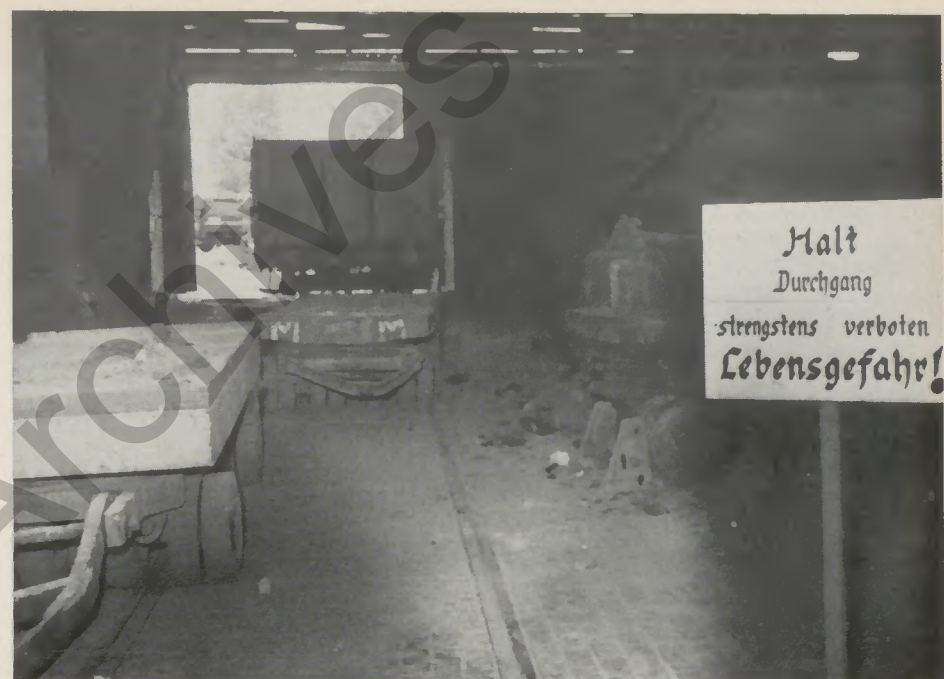
Gerade durch abspringende Teile von Hammerkeilen sind schon viele Unfälle entstanden und wenn Kettenstränge reißen, dann fliegen die Kettenglieder wie Geschosse durch die Luft.

Die meisten Unfälle passieren immer noch durch Leichtsin

Im Hammerwerk kommt es ganz besonders auf persönliche Achtsamkeit an. Daher müssen neue Mitarbeiter sehr sorgfältig auf alle Gefahrenmomente aufmerksam gemacht werden, bis sie selbst die notwendige Erfahrung haben. Daß man beim Abhauen von Stücken darauf achtgeben muß, nicht in der Richtung der abfliegenden Stücke zu stehen, ist bei Binsenwahrheit. Die meisten Unfälle, so meint unser Mitarbeiter Reinartz, passieren immer noch durch Leichtsin. Das ist ein Wort, über das wir nachdenken sollten; denn diese Unfallursache läßt sich abstellen. Es gehört nur ein ganz klein wenig Verantwortungsgefühl dazu.

Verständnisvolle Zusammenarbeit verbürgt Schutz

Allgemein darf gesagt werden, daß technische Gefahrenquellen im Hammerwerk immer schnell und gründlich beseitigt werden, sofern sie nicht ihre Ursache in der übergroßen Enge haben, die im Altbau herrscht. Hier werden auf absehbare Zeit zwangsläufig Schwierigkeiten bleiben, die von allen dort Tätigen Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme verlangen. Natürlich werden auch im Hammerwerk Sicherheitsschuhe getragen, aber der Charakter der Schmiedearbeit bringt



Lebensgefahr! Das ist kein leeres Wort, sondern grausame Wahrheit.

es mit sich, daß die Sicherheit bei der Arbeit wesentlich vom Verhalten der dort arbeitenden Menschen abhängt. Unbedingt muß sich der eine auf den anderen verlassen können. Die verständnisvolle Zusammenarbeit verbürgt den sichersten Schutz. An ihr sollte es eigentlich nicht fehlen.

Besuch in der Arbeitsschutzstelle

Die Unfallvertrauensleute tun ihre verantwortungsvolle Arbeit ehrenamtlich. So bleibt für unsere Gespräche immer nur wenig Zeit in den Arbeitspausen. Da in Kürze ein Abstieg erfolgt, bei dem Unfallvertrauensmann Bruno Hawerk vom Siemens-Martin-Stahlwerk als Pfannenmann tätig ist, dauert es etwas, bis er zu einem Gespräch bereit ist. Wir benutzen die Zeit zu einem kurzen Besuch in der Arbeitsschutzstelle, wo sich die Sorge um die Unfallverhütungsmaßnahmen, die das Werk Krefeld betreffen, konzentriert.

Ihre Räume bilden den Abschluß des Gesundheitshauses, das mit seiner vorbildlichen Einrichtung schon rein äußerlich davon Zeugnis ablegt, wie sehr die Unternehmensleitung darauf bedacht ist, die Gesundheit der Belegschaftsmitglieder zu erhalten und nach Unfällen oder bei Erkrankungen wirksame Hilfe zu leisten.

Ein freundliches Zimmer, aber wer möchte darin liegen?

Neben der Ambulanz steht ein eigener Raum für Schwerverletzte bereit. Für den Betrachter ist es ein helles, freundliches Zimmer, natürlich blitzsauber und mit der

notwendigen Einrichtung versehen, aber — da ist es wieder, dieses „aber“ — ist es wirklich noch so freundlich und verlockend, wenn man selbst darin liegt? — Wir brauchen die Antwort nicht zu geben, denn sie ist selbstverständlich; aber ob jeder sich dessen immer bewußt ist, das ist leider eine Frage, auf die eine andere Antwort erfolgen muß. Und doch, wie richtig ist der Satz: lieber immer vorsichtig als immer ein Krüppel!

Körperschutz in mannigfacher Form

Bei den Gefahren, denen der Schaffende in einem Stahlwerk ausgesetzt ist, muß man unterscheiden zwischen solchen, gegen die ein technischer Schutz — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — möglich ist und denen, die volle menschliche Aufmerksamkeit verlangen. Eine ganze Reihe von Hilfen stehen der Unfallverhütung zur Verfügung, die nur dazu dienen, auf dem Körper getragen, den Körper zu schützen. Wenn man die Räume der Arbeitsschutzstelle betritt, sieht man sie in zahlreichen Anfertigungen. Da stehen alte und neue Sicherheitsschuhe, alte, die ihrem Träger den Fuß erhalten haben und neue — jetzt um 250 g leichter und mehr dem Straßenschuh angepaßt mit einem Schaft aus Boxcalf statt aus Rindsleder und mit genähter Sohle, wodurch eine Zwischensohle eingespart werden konnte und wodurch wiederum der Schuh beweglicher geworden ist; da gibt es Hand- und Gesichtsschutz aus verschiedenen Materialien und schließlich auch Helme für verschiedene Verwendungszwecke, die jetzt auch im Krefelder Werk eingeführt worden sind.



Der Leiter der Arbeitsschutzstelle in Krefeld, unser Mitarbeiter Josef Hoff, bei der Beratung neuangestellter Mitarbeiter.

Aufgaben der Arbeitsschutzstelle

Über die Aufgaben der Arbeitsschutzstelle unterrichtet uns ihr Leiter, Mitarbeiter Josef Hoff. Dazu gehört zunächst die Erfassung und formale Abwicklung aller Unfälle mit der Erstellung der Unfallanzeige, der Meldung an die Berufsgenossenschaft, an das Gewerbeaufsichtsamt und die Führung und Auswertung der Statistik. Dazu gehört weiter die Untersuchung der Unfälle mit dem Ziel, die Gefahrenquellen, die sie verursacht haben, möglichst auszuschalten, sei es technisch über die Betriebsleitung, sei es direkt beim Mann selbst. Unabhängig vom einzelnen Unfall gilt es überhaupt, im großen Rahmen arbeitsschutzmäßig tätig zu sein, Unfallgefahren zu erkennen und für ihre Beseitigung zu sorgen. Ein Beispiel ist ihre technische Auswertung in Form von Körperschutz. Selbstverständlich müssen schon bestehende Schutzvorrichtungen laufend überprüft und gegebenenfalls verbessert werden. Diese Arbeiten werden im engsten Kontakt mit den Unfallvertrauensleuten durchgeführt.

Eine besondere Aufgabe besteht darin, die neu eingestellten Mitarbeiter über die Gefahren, denen sie an ihrem Arbeitsplatz ausgesetzt sind, aufzuklären und ihnen die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen nahezulegen.

Zusammenfassend kann man sagen: die Arbeitsschutzstelle ist ein Mittler zwischen der Unternehmensleitung, Außeninstitutionen, Belegschaft und Betriebsrat in allen Fällen, in denen eine Gefährdung des Menschen durch die Arbeit oder ihre Begleiterscheinungen eingetreten ist oder eintreten kann.

Ein schicksalhaftes Buch

Auf dem Schreibtisch des Leiters der Arbeitsschutzstelle liegt ein nüchternes Buch. Sachlich führen laufende Nummern die einzelnen Fälle an. Und doch, wieviel Menschenschicksal, wieviel qualvolle Schmerzen, wieviel Tränen und Sorgen der Angehörigen liegen in diesem Buch beschlossen. Wer nur ein wenig darin blättert, wird sich nachdenklich der Fülle von Leid bewußt, das hinter den kurzen, nackten Angaben, die dort stehen, verborgen ist. Mußten die überhaupt dort stehen? — In vielen, vielen Fällen „nein“! Das ist das Erschütternde dabei. Wir schlagen irgendeine Seite auf — irgend eine (!) — und lesen:

linker Mittelfuß, Quetschung
Hinterkopf, Prellung und Platzwunde
linker Daumen, Fraktur (Knochenbruch) und Quetschung
linke Kleinzeh, Prellung und Schürfung
linker Zeigefinger, tiefe Schnittwunde
rechtes Knie, Prellung
rechter Fuß, Verbrennung 3. Grades
linker Unterarm, tiefe Schnittwunde
Kopf, Platzwunde
Gesichtsverbrennung 2. Grades

Und so geht es fort. Nur ein Auszug aus dem Register eines Tages. Sie alle, von denen hier nur die Art der Verletzung steht, gingen gesund und froh von Hause fort, sie alle wollten gesund und froh heimkehren. Und wie wurde es?

Wir blättern weiter. Da ist eine Nummer, 570, dahinter ein Name und dann: Schädelbasisbruch, Wegeunfall und ein Kreuz. Dieser Mitarbeiter kehrte überhaupt nicht zurück. Nie mehr wird er den Abschiedsgruß der Frau hören und ihre frohen Augen bei der Heimkehr sehen. Wir wollen nicht die Schuldfrage stellen, aber



Die Grate hätten beim ersten Arbeitsgang abge schlagen werden müssen. Außerdem sind die Wagen schlecht beladen. Und so stehen sie da auf den Straßen. — Muß das sein?!

wir wollen auch hier auf die vielfältigen Gefahren aufmerksam machen, die der moderne Verkehr mit sich bringt und gegen die man sich nur durch verdoppelte Aufmerksamkeit schützen kann.

Eine andere Nummer, 578, linke Großzehe, Fraktur (Knochenbruch). Hätte unser Mitarbeiter Sicherheitsschuhe getragen, stünde sein Name nicht hinter der Nummer 578, hätte er nicht die Schmerzen erleiden müssen, hätten er und seine Familie nicht die finanziellen Einschränkungen auf sich nehmen müssen, hätte er nicht der Betriebskrankenkasse Kosten aufgebürdet, die wir ja alle tragen müssen.

Weiter die Nummer 583. Art der Verletzung: Schädeldach, Platzwunde. Da war ein Bohrhebel nicht gesichert und fiel zurück. Unser Mitarbeiter stand darunter. Die Gefahr bestand und war bekannt, aber wie oft war nichts passiert! Man dachte gar nicht mehr daran, und hatte unterlassen, den Hebel zu arretieren... und dann passierte es. War es Unglück? War es Arbeitseifer? Wir wissen es nicht, aber wir wissen, daß auch dieser Unfall nicht notwendig passieren mußte.

Dann 601, Verbrennungen 1., 2. und 3. Grades am rechten Unterschenkel, an beiden Füßen und Händen. Auch hier war die Gefahrenquelle bekannt, technische Störungen, die gelegentlich bei dieser Arbeit auftreten, mit denen man also rechnen muß und gegen die man sich bis zu einem gewissen Grade durch richtiges, besonnenes Ausweichen schützen kann und trotzdem Schmerzen, langes Kranklager und finanzielle Einbuße. Vermeidbar? — Nach menschlicher Voraussicht ja!

618, linkes Knie Prellungen, Absprengungen an der Kniescheibe, Platzwunde am rechten Unterkiefer, Zähne gelockert, Zunge und rechte Brustseite verletzt — viel, sehr viel und warum? Aus Leichtsinne, aus purem Leichtsinne, im Interesse der Arbeit, jawohl, aber doch Leichtsinne. Nein, auch dieser Unfall war unnötig.

Brauchen wir weiter zu blättern? Wir wollen das unheilvolle Buch schließen und uns fest vornehmen, alles zu tun, damit unser Name nicht hinter einer dieser nüchternen, kalten Zahlen erscheint; denn immer bedeuten diese Zahlen Schicksal!

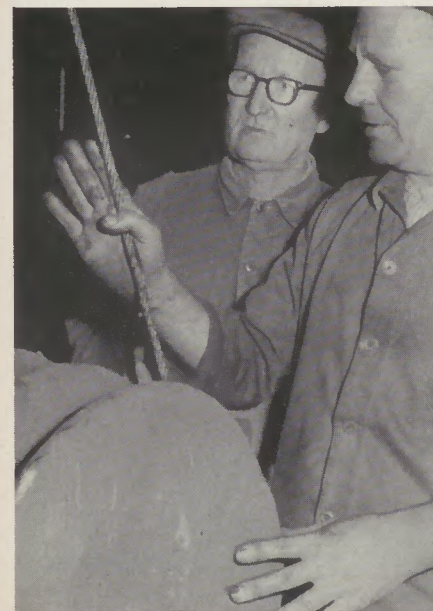
Hier berichtet Mitarbeiter Hawerk vom Stahlwerk

Inzwischen ist der Abstich beendet, und unser Mitarbeiter Bruno Hawerk kann uns kurz von seiner Tätigkeit als Unfallvertrauensmann berichten. 1949 hat er seine Arbeit im SM-Werk aufgenommen, nachdem er seine Heimat im Osten verlassen mußte. Als 1953 Unfallvertrauensleute für jede Schicht eingesetzt wurden, kam er zu seiner verantwortungsvollen Aufgabe.

Unfallvertrauensleute werden übrigens nicht gewählt, sondern vom Betriebsleiter im Einvernehmen mit dem Betriebsrat bestimmt. Ausschlaggebend für ihre Ernennung ist neben der persönlichen Bereitschaft, diese durchaus nicht leichte, manchmal undankbare und immer verantwortliche Aufgabe zu übernehmen, die Fähigkeit, sich Autorität zu verschaffen, und die von der Arbeit her gegebene Möglichkeit, innerhalb des Betriebes beweglich zu sein. Außerdem gehören natürlich eine gute Kenntnis des Betriebes und möglichst langjährige Erfahrung dazu.



Unfallobmann Wilhelm Küsters erklärt Mitarbeiter Jakob Kremer: Ketten und Seile immer mit offener Hand führen. Nie mit geschlossener!



Augen hinten, oben und vorne

Unfallvertrauensmann Hawerk erzählt anschaulich von den speziellen Aufgaben der Unfallverhütung im Stahlwerk. Auch davon können wir nur einiges herausgreifen. Wenn er sagt: „Man muß die Augen hinten, vorne und oben haben“, dann wird begreiflich, daß in diesem Betrieb eine beträchtliche Menge von Gefahren lauert. Auch hier spielt die räumliche Enge eine Rolle, aber eine Rolle gegen die man sich wehren kann, wenn die Gänge weitmöglichst freigehalten und überflüssiges Material schnellstens herausgeschafft wird. Daß beim Gießen jetzt Schutzbrillen getragen werden, hat sich gut bewährt, wenn auch — und das ist durchaus verständlich — für viele die Gewöhnung an die Brille nicht leicht ist. Aber Augenverletzungen sind auch nicht leicht und können dazu führen, daß man das Augenlicht für immer verliert, während man die Schutzbrille nach kurzer Zeit wieder absetzen kann. Eine besonders große Gefahr stellt das Schlagen der Blöcke aus den Kokillen dar. Es laufen zwar Bemühungen, diese Arbeit technisch zu ändern, aber ganz kommt man doch nicht ohne die alte Art aus. Manche Unfälle hat dieser Arbeitsvorgang schon verursacht, und nur die strengste Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen kann weitere Unfälle verhindern.

Stahlwerk - keine Passage

Daß immer noch Mitarbeiter, die nichts im Stahlwerk zu suchen haben, nur um den Weg abzukürzen oder die Treppen des Tunneldurchgangs zu sparen, das Stahlwerk als Passage benutzen, ist eine solch leichtsinnige Handlungsweise, daß sie auch an dieser Stelle aufs schärfste

angepöngert werden soll. Hier handelt es sich nicht um ein willkürliches Verbot, sondern um ein Verbot zum Schutz der Menschen und der Arbeit, das unbedingt beachtet werden muß.

Einige Ratschläge

Auch im Stahlwerk werden die neuen Mitarbeiter nicht gleich voll eingesetzt, sondern sollen die erste Zeit dazu benutzen, sich stufenweise mit der Arbeit und ihren Gefahren vertraut zu machen. Die Unfallvertrauensleute helfen dabei aus ihrer reichen Erfahrung. Und auch hier gilt der allgemeine Rat: wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, nicht kopflos werden, sondern weitmöglichst Ruhe bewahren. Das Zurückweichen etwa bei einem „Stopfenläufer“ verlangt trotz der gebotenen Eile die Beobachtung des abspritzenden Schmelzgutes. Daß man beim Anhängen darauf achten muß, um sich ausreichend freien Raum zu haben, damit man beim Schwanken der Last zur Seite treten kann, sollte eigentlich keines besonderen Hinweises bedürfen und doch, auch dadurch passieren immer noch Unfälle. Als Pfannenmann weist Mitarbeiter Hawerk noch darauf hin, daß der Pfannenbügel durch die Klinken an beiden Seiten gesichert werden muß, auch hier lauert eine ernste Unfallgefahr. Dann ist es Zeit, das Gespräch abbrechen, die Arbeit im Stahlwerk ruft.

Nun erzählt Mitarbeiter Leufen aus seiner Tätigkeit

Nachdem wir so Gedanken zur Unfallverhütung von Vertretern aus drei Warmbetrieben kennengelernt haben, unterhalten wir uns noch mit unserem Mitarbei-

Der Blockdrücker ist ein Schritt näher zum Ziel: Sicherheit zuerst!

Unsere Mitarbeiter Heinrich Schlüssel, Walter Schöps und Horst Britzki.





Unfallvertrauensmann Hans Leufen erhält von unserem Mitarbeiter Anton Höninger eine Kette zur Prüfung.

ter Hans Leufen, einem der Unfallvertrauensmänner aus der Stahlkontrolle I. Seit 1933 ist er bei uns und seit 1946 Unfallvertrauensmann. Da er aus langer Erfahrung mit der Arbeit des Betriebes vertraut ist, als Schlosser aus den Reparaturarbeiten die Unfallstellen besonders gut kennt und arbeitsmäßig nicht an einen bestimmten Platz gebunden ist, sind die äußeren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Tätigkeit im Sinne der Unfallverhütung gegeben. Daß er selbst mit aller Verantwortung und allem Interesse bei der Sache ist, zeigen seine überlegten, ruhigen Worte, mit denen er von seiner Tätigkeit berichtet.

„Laß die doch sehen, wie sie damit fertig werden“

In der Stahlkontrolle — wie überhaupt in den Kalt- und Nebenbetrieben — sind die Gefahren im allgemeinen etwas geringer als in den Warmbetrieben. Trotzdem passiert auch hier mancher Unfall, der zu vermeiden wäre. Vielfach ist es durchaus nicht die Schuld des Mitarbeiters selbst, der den Unfall erleidet. Leider kommt es immer wieder vor, daß Vorgänger im Arbeitsablauf keine Rücksicht auf diejenigen nehmen, die nach ihnen an das Arbeitsstück kommen. „Laß die doch sehen, wie sie damit fertig werden“, ist ihr Standpunkt, ein Standpunkt, der gar nicht scharf genug verurteilt werden kann. So wird in der Stahlkontrolle z.B. immer noch Material auf Anhängern eingefahren, das nicht vorschriftsmäßig geladen ist. Da — charakteristisch für das Material, das zur Stahlkontrolle kommt — viele Stäbe krumm und sperrig sind, ist die Gefahr für die dortigen Mitarbeiter sehr groß. Das ist ein bedauerlicher Mangel an Kollegialität und sollte unbedingt abgestellt werden.

Ein Mann - dreimal Fußunfall! Und warum?

Meist sind es Fußverletzungen, die in der Stahlkontrolle anfallen. Unfallvertrauensmann Leufen erzählt uns einen Fall als Schulbeispiel des Leichtsinns. Ein Mitarbeiter erleidet einen Fußunfall, der ihn mehrere Wochen von der Arbeit fern hält. Natürlich wird er mit aller Eindringlichkeit ermahnt, in Zukunft Sicherheitsschuhe zu tragen, aber — ja, immer wieder dieses „aber“ — er kümmert sich nicht darum. Kaum ist er genesen und wieder bei der Arbeit, als er einen zweiten Fußunfall erleidet. Wieder lange Krankheit. Nun, denkt man, müßte er klug geworden sein, aber weit gefehlt, auch jetzt kommt er ohne Sicherheitsschuhe zur Arbeit. Erst als ihn der dritte (!) Fußunfall trifft, zieht er die Lehre daraus und schafft sich Sicherheitsschuhe an. Eine bittere Lehre, die durch schmerzhafteste Erfahrung und wesentliche finanzielle Einbußen erkaufte worden ist.

Aber auch viel guter Wille

Nun wäre es falsch, wenn der Eindruck erweckt würde, daß die Sicherheitsschuhe von der Belegschaft nicht getragen würden. Im Gegenteil, sehr viele haben den Wert dieses Schutzes erkannt und nehmen die eventuellen kleinen Unbequemlichkeiten in Kauf, die ja bei den neuen Schuhen noch geringer geworden sind. So berichtet auch Mitarbeiter Leufen von erfreulichen Tatsachen und spricht von dem guten Willen, der in der Belegschaft vorhanden ist, die Sicherheitsmaßnahmen ernst zu nehmen. Der Gedanke der Unfallverhütung gewinnt immer mehr an Boden.

Da durch das viele kantige Material der Verschleiß an Ketten und Drahtseilen hoch ist, gehört es zu den besonderen Pflichten des Unfallvertrauensmannes, sie dauernd zu überprüfen. Heute kommen schon viele Kollegen von selbst und bitten um Überprüfung der Kette, wenn sie eine Beschädigung vermuten. Und das ist gut so. Der schon einmal erwähnte Satz: „Lieber immer vorsichtig, als immer ein Krüppel“ hat seine Berechtigung.

Den Unfallvertrauensmännern gebührt unser Dank

Nehmen wir mit diesen Beispielen Abschied von den Unfallvertrauensmännern, aus deren großer Zahl wir hier vier vorstellen konnten. Ihnen allen gebührt unser Dank; denn sie unterziehen sich ehrenamtlich einer Aufgabe, die viel Mühe und viel Verantwortung mit sich bringt, gewiß auch manchen Ärger und die einzig und allein zum Wohle aller bei uns arbeitenden Menschen geschieht. Unser

besten Dank aber wird sein, wenn wir sie in ihrer Arbeit unterstützen, wenn wir auf ihre Ratschläge hören und wenn dann die Unfallziffer in den Betrieben sinkt.

Einsatz des Betriebsrates

Alle Arbeit, die für die Unfallverhütung geleistet wird, erhält ihre volle Unterstützung durch die Belegschaftsvertretung, den Betriebsrat, der eigens ein Mitglied als Obmann für den Unfallschutz eingesetzt hat. In Krefeld ist es Mitarbeiter Wilhelm Küsters. Wenn es seine Zeit erlaubt, geht er durch die Betriebe, um sich an Ort und Stelle ein Bild von den besonderen Gefahren, den Möglichkeiten ihrer Verhütung und den dazu gemachten Vorschlägen zu verschaffen. Rücksprachen mit den Betriebsleitern und der Arbeitsschutzstelle helfen mit, die Erfahrungen und Erkenntnisse auszuwerten.

In gewissen Abständen findet eine Zusammenkunft aller derjenigen statt, die mit der Unfallbekämpfung zu tun haben, bei der alle Fragen, die mit dem Arbeitsschutz zusammenhängen, besprochen werden. Man darf schon sagen, daß viele ernsthafte Bemühungen ausschließlich darauf gerichtet sind, das Leben und die Gesundheit der Belegschaft weitmöglichst zu schützen. Und wenn wir an anderer Stelle dieses Heftes aus der Bilanz der Unfallverhütungsarbeit des letzten halben Jahres erfahren, daß die Zahl der Unfälle beträchtlich gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen ist, dann dürfen wir erfreut feststellen, daß alle diese Mühe nicht umsonst aufgewendet worden ist. Hoffen wir, daß sich die Ergebnisse auch weiterhin verbessern.

„Habt Ihr etwa Angst?“

Darum nochmals die dringende Mahnung und Bitte an alle Mitarbeiter: tut alles was menschenmöglich ist, um Unfälle zu verhüten, beachtet die Vorschriften, tragt Unfallschutzkleidung, werdet der Gefahr gegenüber nicht gleichgültig, beachtet die Sicherheit der anderen, haltet die Augen offen und — wenn etwas geschieht — bewahrt Ruhe und Besonnenheit. Und wenn einer sagt — und mag es ein Vorgesetzter sein — „habt Ihr etwa Angst?“, bloß weil die Gefahrenmomente mit der gebotenen Vorsicht beachtet werden, dann hat der Unrecht! Denn über aller Arbeit, die sicher sehr ernst genommen werden muß in ihrer Bedeutung für jeden einzelnen und für das gesamte Unternehmen, und die zweifellos an manchen Stellen eine gegebene Gefährdung mit sich bringt, steht immer der Mensch mit seinem Leben und seiner Gesundheit. Beides wollen wir lange und glücklich erhalten!

Werk Remscheid

Das Zeitalter der zunehmenden Technisierung und Automatisierung erfordert auch auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der Sicherheitstechnik einen noch besseren und wirksameren Schutz der Arbeitskraft. Hierzu ist erforderlich, daß die rein erzieherische psychologische Tätigkeit aller an der Produktion Beteiligten sich verstärkt der Unfallverhütung zuwendet und daß die Mitarbeit aller bei der Konstruktion von Maschinen, Produktionseinrichtungen und Produktionsstätten beteiligten Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Wirtschaftler die Unfallursachen erforscht und die sich hieraus ergebenden Erkenntnisse in der Praxis zum Tragen bringt.

Ein Halt den Unfallziffern

Auch im Werk Remscheid hat sich die Lenkung mit den Fragen der Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft sehr ernsthaft beschäftigt und anerkannt, daß dem ständigen Ansteigen der Unfallziffern ein energisches Halt geboten werden muß. Die Einsetzung eines hauptamtlichen Sicherheitsingenieurs war nur eine der hierzu erforderlichen Maßnahmen. Es werden nunmehr die Schwerpunkte des Unfallgeschehens im gesamten Werk erforscht, um durch entscheidende Maßnahmen die Verhältnisse möglichst kurzfristig zu verbessern.

Unfallbewegung wird systematisch ausgewertet

Dazu gehört eine intensive Zusammenarbeit aller verantwortlichen Lenkungskräfte und die systematische und beharrliche Erziehung der Mitarbeiter zur Einhaltung der Unfallverhütungsbestimmungen und zur freiwilligen Mitarbeit am Arbeitsschutz.

In regelmäßigen Abständen werden die wichtigsten sicherheitstechnischen Fragen in den technischen Konferenzen erörtert, wobei auch die Unfallbewegung systematisch ausgewertet wird. Des weiteren wurde der Kreis der Arbeitsschutzvertrauensmänner überprüft und wesentlich ergänzt. Das Unfallgeschehen wird mit ihnen monatlich ausgewertet. Hierbei sind besonders die Anregungen und Hinweise der Arbeitsschutzvertrauensmänner von Wichtigkeit, da gerade sie die Situation unmittelbar am Arbeitsplatz am besten beurteilen können.

Regelmäßig durchgeführte Betriebsbegehungen des Sozialbeauftragten, des Werksarztes, des Sicherheitsingenieurs und des Betriebsrates unter Hinzuziehung des jeweiligen Betriebsleiters und Arbeitsschutzvertrauensmannes dienen dazu,



Scharf wie Lanzen und gefährlich wie vergiftete Pfeile. Auch hier erhebt sich die Frage; müssen die Wagen so beladen am Wege stehen?!

grundsätzliche Mängel auf dem Gebiete der Arbeitssicherheit festzustellen und sich von der Beseitigung derselben an Ort und Stelle zu überzeugen.

Meister und Vorarbeiter im Einsatz für die Sicherheit

Ab September ds. Js. geht das Werk dazu über, auch die Meister und Vorarbeiter individuell mit den Fragen des Arbeitsschutzes und der Sicherheitstechnik vertraut zu machen; denn gerade sie sollen die aktivsten und qualifiziertesten Mitarbeiter im Arbeitsschutz sein, ihnen sind Mensch und Maschine am unmittelbarsten anvertraut und sie haben den entscheidendsten Einfluß auf den Produktions- und Arbeitsablauf.

Die Beachtung des Arbeitsschutzes muß bei jeder Produktionsplanung zu einem Grundprinzip werden und es kann daher keine Betriebstechnik geben, in welcher nicht gleichzeitig auch die Sicherheitstechnik Berücksichtigung findet.

Es muß das Ziel aller sein, unfallfrei zu arbeiten!

Sicherheitsingenieur verantwortlich

Dem Sicherheitsingenieur fällt hierbei eine besondere Aufgabe zu. Er ist der Kontrollbeauftragte der Werksleitung und soll dieser helfen Gefahren und Mängel rechtzeitig zu erkennen und zu beseitigen. Dem Betriebsleiter wird er, außer seiner Kontrollfunktion, stets Berater und Helfer sein. Er ist jedoch verpflichtet, für die unbedingte Einhaltung der gesetzlichen Unfallverhütungsvorschriften ständig Sorge zu tragen. Eine enge Zusammenarbeit aller ist daher unerlässlich. Hierfür sind auch im Werk Remscheid die Notwendigkeiten und Möglichkeiten groß, denn die ungünstigen und zum Teil

sehr beengten Platz- und Produktionsverhältnisse bieten zweifellos erhebliche Unfallmöglichkeiten, so daß in fast allen Betrieben des Werkes grundsätzliche Änderungen erforderlich sind. Das Absinken der Unfallziffern wird daher im Werk Remscheid nur langsam vor sich gehen und den normalen Stand erst dann erreichen, wenn im Zuge der geplanten Um- und Neubauten die Arbeitsplätze und Produktionsbedingungen günstiger werden. Gerade deshalb ist eine erhöhte Aufmerksamkeit notwendig und es darf nichts unversucht gelassen werden, um ständig und überall den Unfallteufel zu bekämpfen; denn — Unfälle sind vermeidbar, sie passieren nicht, sie werden verursacht und zwar verursacht zu ca. 70% durch den Menschen selbst!

Zunächst zu beachten!

Es gilt die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen, die z. Zt. entsprechend der Struktur und Eigenart des Werkes gegeben sind. In erster Linie müssen die Arbeitsplätze, Verkehrswege und Materiallager von allen unnützen und nicht unmittelbar für den Produktionsvorgang benötigten Gegenständen, Maschinenteilen und Materialien freigemacht und — freigehalten — werden, um damit den ohnehin schon beengten Raum nicht noch mehr einzuengen. Im Verkehrs- und Transportwesen, sowie bei Kranarbeiten muß noch mehr Vorsicht geübt werden. Der stoßweise Anfall von Material muß gleichmäßig geregelt und das unübersichtliche und zu hohe Stapeln muß unterbunden werden. Es leuchtet jedem ein, daß das Stapeln von Materialkästen drei- und vierfach übereinander unmittelbar im Verkehrs- und Kranbereich, sowie das Stapeln von Blöcken und Knüppeln von vier Metern und höher, dazu noch ohne entsprechende Zwischenräume, zwangsläufig zu Unfällen führen muß.

Dieses gesetzwidrige Handeln ist nicht nur leichtsinnig, sondern auch im höchstem Grade verantwortungslos gegenüber allen Mitarbeitern.

Arbeitsschutz

muß Arbeitsprinzip werden

Das arbeitsschutzmäßige Denken und Handeln muß daher jedem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen, damit der Arbeitsschutz auch in unserem Werk zu einem unumstößlichen Arbeitsprinzip innerhalb der gesamten Produktion wird. Wenn wir dieses erreichen, wird auch im Werk Remscheid durch die Mitarbeit aller in absehbarer Zeit ein sichtbarer Erfolg in der Unfallverhütung eintreten. Voraussetzungen hierzu sind genügend vorhanden und der Überzeugung aller wird der Wille zur Tat folgen.

Werk Bochum

Wer sich als Außenstehender erstmalig mit den Unfallgefahren in einem Gießereibetrieb befaßt, wird als Hauptgefahr die flüssigen Metallmassen ansehen. Sobald er sich dann aber Einblick in das tatsächliche Unfallgeschehen verschafft, wird er feststellen müssen, daß wohl Verbrennungen durch Eisen- oder Metallspritzer häufig vorkommen, daß diese Verbrennungen aber nicht das Übergewicht darstellen. Es gibt noch sehr viele Unfallquellen, die hier in einem kurzen Überblick gestreift werden sollen.

Unfallgefahren in der Formerei

Die handwerkliche Formertätigkeit an sich kann man wohl als weniger gefährlich hinstellen. Es muß hier aber doch darauf hingewiesen werden, daß die kleinen Verletzungen, die es mitunter durch Formstifte aus schlecht gesiebttem Sand gibt, nie vernachlässigt werden dürfen. Blutvergiftungen, mit denen durchaus zu rechnen ist, dauern bestimmt länger als der Weg zur Verbandstube. Gefährlicher wird es, wenn die Formkästen nicht mehr von Hand zu bewältigen sind und der Kran in Funktion treten muß. Da ist es äußerst wichtig, daß die Anschlagmittel, vor allem die Ketten, einwandfrei in Ordnung sind und Mängel am Krangelänge rechtzeitig erkannt und beseitigt werden. Auch der Zustand der Kasten-Nocken ist zu beobachten. Herabstürzende Lasten haben schon manches Verderben gebracht. Deshalb darf auch niemals an Kästen gearbeitet werden, die nicht besonders und sicher abgestützt sind, sondern nur im Kran hängen. Werden Formmaschinen benutzt, dann ist es wichtig, zu wissen, daß die Einrückhebel für die Bewegungen, vor allem bei Wendeplatten-Maschinen, gegen unbeabsichtigtes Einschalten gesichert sind. Bleibt die Preßluft aus irgendeinem Grunde aus, muß sofort das Hauptventil der Maschine abgestellt werden. Man kann es nicht übersehen, wann



Seit einigen Monaten werden auch in unserem Bochumer Werk Schutzhelme getragen, um Kopfverletzungen nach Möglichkeit auszuschalten.

die Luft wiederkommt und wo man in diesem Augenblick seine Hände hält.

Unfallgefahren in der Putzerei

Eine Abteilung, in der Unfallverhütung mit viel Sorgfalt betrieben werden muß, ist die Putzerei. Abgesehen davon, daß in der Putzerei jeder ständig eine Schutzbrille tragen sollte, gibt es hier maschinelle Einrichtungen, die häufig schon dem arbeitenden Menschen zum Verhängnis wurden. Auf der Schleifmaschine läuft der Schleifkörper — ein sprödes Gebilde — mit einer Umfangsgeschwindigkeit, wie sie ein Motorradreifen hat, der mit 90 km/h über die Straßen rast. Wer sich das richtig überlegt, der wird sich auch vorstellen können, welche Rolle hier der Schutz zu spielen hat. Die berufsgenossenschaftlichen Aufklärungsschriften bringen ausführliche Beschreibungen für jeden, der sich im Interesse seiner eigenen Sicherheit unterrichten will. Rommelfässer müssen eine Schutzstange haben, damit niemand versehentlich zu dicht heran-

treten und von den umlaufenden Deckschrauben erfaßt werden kann. Besondere Beachtung verdienen die Sandstrahlgebläse. Außer Stahlkies wird in verschiedenen Gebläsen Quarzsand gebraucht. Der feine, mit dem bloßen Auge nicht mehr erkennbare Staub von den zerschlagenen Quarzkörnchen kann Staublungenerkrankungen hervorrufen. Jeder Quarzstaub ist daher peinlichst zu vermeiden. In den geschlossenen Anlagen sorgt die Absaugung für die Beseitigung des Staubes, aber nur — wenn die Anlage in Ordnung und dicht ist! Im Strahlhaus steht der Mitarbeiter, der als Strahler tätig ist, allerdings mitten im Staub. Er erhält seine Atemluft durch den Frischlufthelm; dabei hat er es selbst in der Hand, durch Pflege der Frischluftversorgung seine Gesundheit nicht zu gefährden. Die Berufsgenossenschaft überwacht die Arbeit der Sandstrahlarbeiter besonders sorgfältig und sorgt für rechtzeitige Ablösung, wenn ein Mitarbeiter gesundheitlich gefährdet ist.

Unfallgefahr Transport

Wie überhaupt im wirtschaftlichen Leben, so ist auch im Gießereibetrieb eine Schwerpunktsetzung im Unfallgeschehen bei dem Transport zu erkennen. Mangelhafte Anschlagmittel: gedehnte, verbogene Ketten, Seile mit Drahtbrüchen bedeuten Gefahren schwerster Art; ebenso ist unsachgemäße Hebezeugbedienung zu beurteilen. Besonders an flurbedienten Kranen darf sich kein Unbefugter zu schaffen machen. Wenn es auch einfach erscheint, die Last anzuheben, sie ohne Gefährdung für andere an Kastenstapeln vorbei, um den Arbeitsplatz der Former und Gießer herum ohne Anstoß zu lenken und sicher wieder abzusetzen, bedarf schon besonderer Übung, und das besonders, wenn flüssiges Metall am Haken hängt.

Unfallgefahren beim Schmelzen und Gießen

Am Schluß sei ein Blick auf das Schmelzen und Gießen gerichtet. Beim Gießen selbst spielt die Ordnung im Betrieb eine entscheidende Rolle. Wege, über die das Eisen transportiert wird, müssen eben und frei sein. Diese grundsätzliche Erkenntnis hat in der Gießerei wesentlich größere Bedeutung als an anderer Stelle. Wer im normalen Leben stolpert, kann sich vielleicht noch fangen und kommt mit einer leichten Verstauchung davon. Wer aber eine Pfanne mit flüssigem Metall trägt und strauchelt, der hat mehr zu befürchten. Er selbst muß auch für gutes Schuhwerk sorgen, damit er einen sicheren Gang hat und seinen Füßen ein gewisser Schutz gewährt ist, wenn wirklich einmal Eisen überlaufen sollte.

Werk Dortmund

Im Gegensatz zu Betrieben mit schwerindustriellem Einschlag ereignen sich im Werk Dortmund erfreulicherweise in der Regel nur Unfälle leichterer Natur. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um drei Gruppen:

Unfälle an Schleifaggregaten

Hier spielen vor allem die oft sehr schmerzhaften Fingerletzungen an den hochtourig laufenden Trennschleifscheiben-Maschinen eine wesentliche Rolle, die zudem nur langsam abheilen. Hinzu treten vielfach leichte Schleifverletzungen gleicher Art, etwa beim von Hand Entgraten von Werkstücken und Schleifen von Werkzeugstählen, während die profilierten Werkstücke ihrer hohen Maßtoleranz wegen mittels entsprechend eingespannter Schleifvorrichtungen schleifbearbeitet werden, wobei kaum Unfälle eintreten können.

Augenverletzungen durch Abspringen von Schleifscheibenteilen haben unsere Mitarbeiter dank immer wieder erfolgter Ermahnungen und nachdrücklicher Vorhaltungen zur Vermeidung von persönlich nachteiligen Konsequenzen zu der besseren Einsicht geführt, Schutzbrillen zu tragen. Während beispielsweise im Jahre 1955 von neun Augenunfällen acht in den ersten Monaten des Jahres anfielen, gab es in den bereits verflossenen acht Monaten dieses Jahres nur einen einzigen Fall.

Unfälle an Preß- und sonstigen Maschinenaggregaten

Die Außerachtlassung der Unfallverhütungsvorschriften bzw. die Nichtbenutzung von Schutzvorrichtungen waren neben menschlichem Versagen die Ursachen mancher Handverletzung schwererer Art, wobei es vielfach zu Quetschungen, zum Teil sogar zu Gliedverlusten kam. So menschlich verständlich es auch erscheinen mag, ohne die angeblich behindernden Schutzvorrichtungen zu höheren Leistungen und damit zu höheren Verdiensten zu kommen, so beklagenswert ist der Schaden, der sowohl dem Mitarbeiter als auch dem Unternehmen durch derartige Verhaltensweisen entsteht.

Wegeunfälle

Wegeunfälle sind in der Unfallhäufigkeitsstatistik des Werkes Dortmund zu einem Fünftel vertreten. Die Ursachenfeststellung ist allerdings nicht immer eindeutig gegeben. Sicherlich trägt die immer stärker in Erscheinung tretende Motorisierung im Straßenverkehr wesentlich zur Häufigkeit der Wegeunfälle bei.

Unfallziffern lassen sich verringern

Die Verhütung von Unfällen und damit der Schutz des Menschen vor körperlichen Schäden ist eine Aufgabe, die höchster Anstrengungen wert ist. Sie ist gewiß durch Aufklärung und entsprechende Schutzmaßnahmen, jedoch nicht ohne persönlich verantwortliche Mitwirkung aller Beteiligten, zu lösen.

Die intensive Beschäftigung mit dieser Frage trägt immer ihre Früchte. Während zum Beispiel die Unfallhäufigkeit im Werk Dortmund im Jahre 1955 auf 100 000 Stunden bezogen, 5,26 Fälle betrug, sank diese Ziffer bei der gleichen Relation für die Zeit von Januar bis August 1956 auf 4,43 Fälle.

Unfälle lassen sich also auf ein erträgliches Maß zurückdrängen, wenn nur jeder Beteiligte immer wieder an den Schaden denken würde, den er sich selbst und der Allgemeinheit zufügt.

Werk Werdohl

Wie bekannt, besteht das Werk Werdohl aus zwei Haupt-Betriebsabteilungen, dem Hammerwerk und der Glüherei. Die bisher vorgekommenen Unfälle waren alle leichter Art, sogenannte Bagatellunfälle.

Von Seiten der Werks- und Betriebsleitung, sowie des Sicherheitsingenieurs wird natürlich alles getan, um auch den kleinsten Unfall zu vermeiden.

Das gesamte Vormaterial wie auch das geschmiedete Material werden durch Laufkrane mit Lastmagnet befördert. Um Unfälle zu vermeiden, ist im Hammerwerk der Weg des Magnetkranes so gelegt, daß er keine Verkehrswege kreuzt. Die Türen zum Hammerwerk haben auffallende Schilder mit der Warnung „Achtung Laufkran“! Beim Einfahren des Laufkranes vom Blockplatz ins Hammerwerk wird durch den Kranführer ein gut hörbares Signal gegeben.

Jedes neueintretende Belegschaftsmitglied wird durch den Meister des Hammerwerks auf die besonderen Gefahren hingewiesen. Die Laufkrane in sämtlichen Betriebsabteilungen sind mit einem hohen Innengeländer versehen, um Kranführer und Reparaturschlosser vor dem Abstürzen zu bewahren.

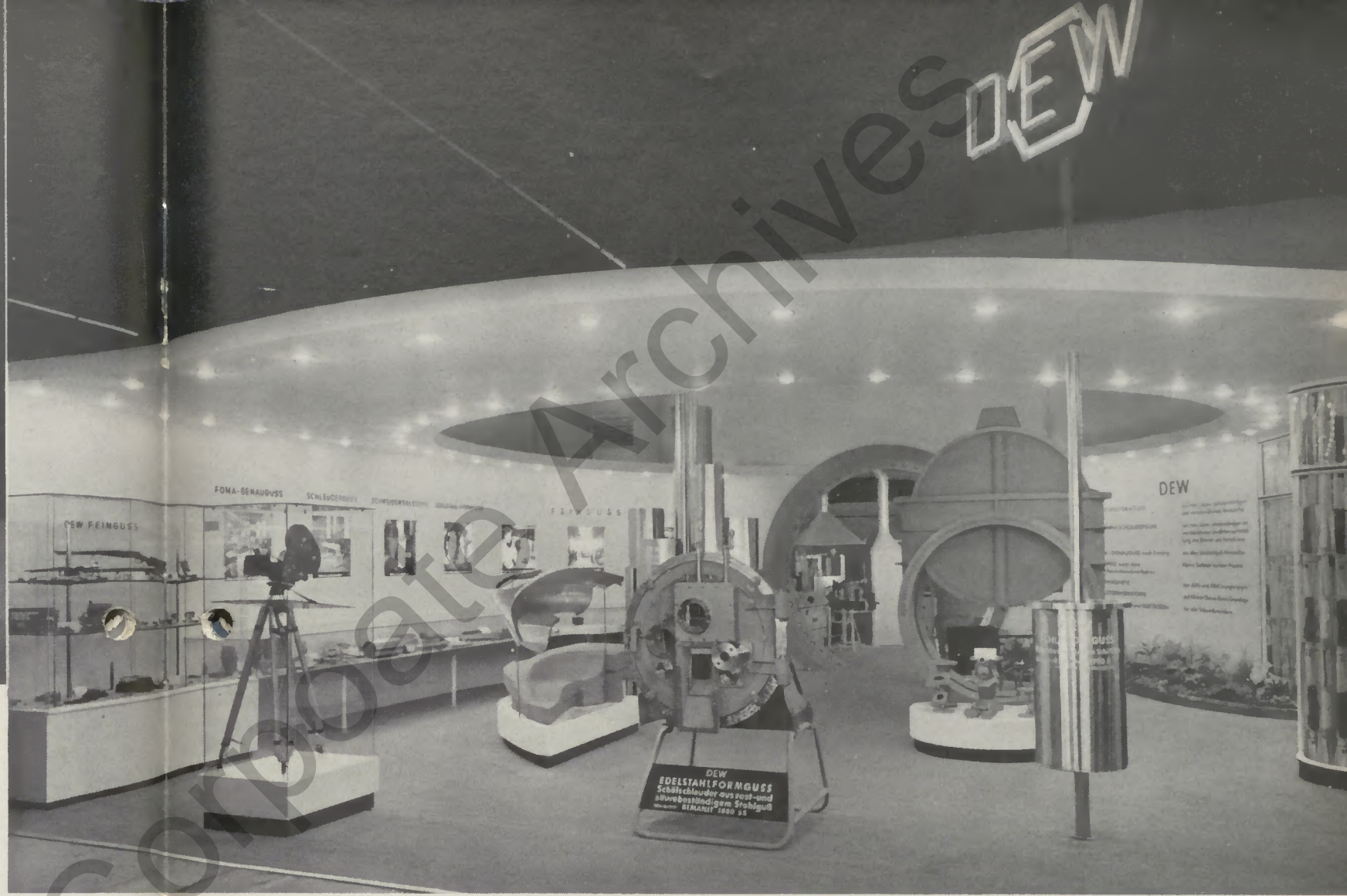
Im Hammerwerk selbst können an den Hämmern Schutzvorrichtungen schlecht angebracht werden. Durch intensive Aufklärung der Belegschaftsmitglieder wird immer wieder auf die Gefahren aufmerksam gemacht.

Vor allem wird seitens der Meister auf einwandfreies Werkzeug geachtet, damit nicht durch schadhafte Werkzeuge Splitterverletzungen oder ähnliche Unfälle vorkommen.

Die Schleifmaschinen unterliegen einer dauernden Kontrolle. So wird z. B. keine neue Schleifmaschine in Betrieb genommen, die nicht vorher abgeklopft worden ist und Probe gelaufen hat. Schutzbrillen hängen an jedem Schleifbock, und an den Pendelschleifmaschinen hat jeder Schleifer seine eigene Brille.

Fußverletzungen, verursacht durch rollendes oder fallendes Stabmaterial, treten fast garnicht auf, weil die in Frage kommenden Belegschaftsmitglieder ausnahmslos Sicherheitsschuhe mit Stahlkappen tragen.

Dank der intensiven Mitarbeit aller beteiligten Stellen, ist es gelungen, die Zahl der Unfälle, gemessen an der Art des Betriebes, verhältnismäßig klein zu halten.



DEW-Gußerzeugnisse unseres Bochumer Werkes auf der internationalen Gießerei-Fachmesse 1956 in Düsseldorf

Zu den Bildern links oben: in der Gießhalle in Bochum; links unten: dicht umlagert war während der gesamten 9 Tage die Produktionsanlage auf dem Messestand, auf der hier unser Mitarbeiter Josef Stadler die DEW-Foma-Maschine F 401 vorführt; oben rechts: Blick auf den Messestand; unten rechts: Herr Dr. Behm, der Vorsitzender unseres Aufsichtsrates, und unser Vorstandsmitglied, Herr Direktor Temme, bei einem Besuch auf dem Messestand, wo sie von Herrn Dr. Pölschger, dem Leiter des Bochumer Werkes, begrüßt wurden.



In Verbindung mit dem 23. Internationalen Gießerei-Kongreß fand in der Zeit vom 1. bis 9. September 1956 in Düsseldorf eine Gießerei-Fachmesse statt, an der sich Firmen aus 30 Ländern beteiligten.

Die letzte Messe dieser Art auf deutschem Boden wurde 1936 auch in Düsseldorf veranstaltet. Schon damals zogen die gießtechnische und werkstoffmäßige Qualität der Erzeugnisse unserer Bochumer Gießerei das besondere Interesse der Besucher aus allen Erdteilen auf sich. Der Fachvortrag von Herrn Direktor Dr. Pölguter über Edelstahlformguß und der auf dem diesjährigen Kongreß gehaltene Vortrag über maßgenauen Guß haben den Gießerei-Fachleuten einen Einblick in die technischen Fortschritte der Bochumer Gießerei gegeben. Gerade auf dem Gießereisektor sind in den vergangenen 20 Jahren erhebliche Verbesserungen und Neuentwicklungen produktionsreif geworden. So liegt es auf der Hand, daß die diesjährige Leistungsschau der Gießerei-Industrien das Interesse von mehr als 200 000 Besuchern aus allen Teilen der Welt fand.

Auch auf dieser Ausstellung wurde von den in- und ausländischen Gästen der Stand unseres Bochumer Werkes besonders beachtet, das nach den Auf- und Ausbauarbeiten der jüngsten Vergangenheit heute als einzige Edelstahlgießerei im Bundesgebiet alle modernen Form- und Gießverfahren in einem Betrieb anwendet.

In der großen Halle am Rhein, die man über die kühn geschwungene Brücke aus Leichtmetall erreicht und vor der als Wahrzeichen das schwerste Stahlgußstück der Welt — ein einteiliger Walzenständer — aufgestellt war, hatte unser Ausstellungsstand zwischen den Ständen des Bochumer Vereins, Buderus und Krupp seinen Platz gefunden. Ein überaus interessanter Querschnitt durch das Erzeugungsprogramm unseres Bochumer Werkes, in geschickter Weise so aufgebaut, daß der Verwendungszweck der ausgestellten Stücke klar erkennbar wurde, gab der zum Mittelgang der Halle geöffneten Hälfte des Standes ein einprägsames Gesicht. Gußstücke nach dem Schleuderguß-, dem normalen Formguß-, dem Foma-Genauguß- und dem Feingußverfahren waren hier — teils in Vitrinen, teils im freien Raum stehend — ausgestellt. Ein offener Mittelbogen führte zu der zweiten Standhälfte, wo Produktionsanlagen für Formmasken und Kerne das ganz besondere Interesse der Ausstellungsbesucher fanden.

Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen Gießverfahren, die beispielhaft auf dem Stand gezeigt wurden. Dem Stahlschleuderguß haben ununterbrochene Forschungsarbeiten immer neue Anwendungsgebiete erschlossen. Das in unserem Bochumer Werk entwickelte Verfahren gestattet es heute, Rohre

bis zu einem Durchmesser von 720 mm, einer max. Länge von 6,5 m und einem Höchstgewicht von ca. 3 t herzustellen. Speziell für die Eigenarten des Stahlgusses entwickelte hochlegierte Werkstoffe haben den Edelschweißformguß weiter gefördert. Die vorhandenen Einrichtungen in unserer Gießerei gestatten heute die Erzeugung von Gußstücken bis 6 t Stückgewicht, die aus dem Industrieofen-, dem Wasserwerksbau, der Textil-, der chemischen, der Nahrungsmittel-, der Automobilindustrie, dem Kohlen- und Kalibergbau nicht mehr wegzudenken sind.

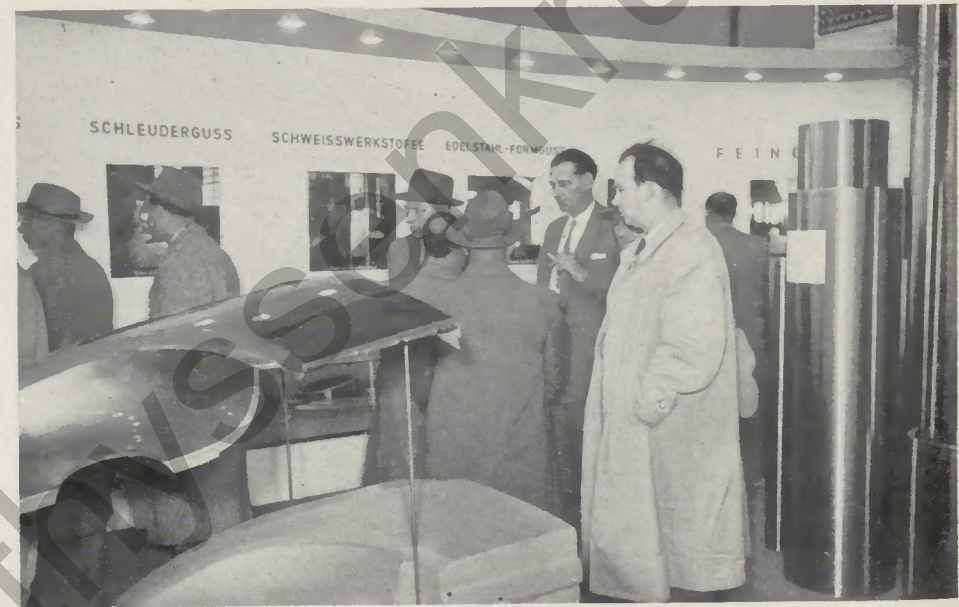
Im Mittelpunkt des Interesses jedoch standen die neuen Fertigungsverfahren, das Formmaskenverfahren nach Croning und der Feinguß nach dem Modellausschmelzverfahren.

In engem Kontakt mit dem Erfinder Johannes Croning hat das Bochumer Werk durch eigene Arbeiten das Foma-Verfahren zur Betriebsreife gebracht. Nicht zuletzt durch den Bau der DEW-Foma- und Kernblasmaschinen zur Herstellung von Formmasken und Hohlkernen ist wesentlich dazu beigetragen worden, die praktische Anwendung dieses neuen Weges der Formtechnik in vielen Gießereibetrieben des In- und Auslandes zu verwirklichen.

Die auf dem Stand errichtete Produktionsanlage für Formmasken und Kerne bot interessierten Fachleuten aus den verschiedensten Ländern einen aufschlußreichen Einblick in die Arbeitsweise der überall geschätzten DEW-Maschinen und hat dem Verfahren viele neue Freunde zugeführt.

Bochumer Facharbeiter besuchten die GIFA

Am Sonntagabend, dem 8. September 1956, führten die Männer und Frauen des Bochumer Werkes mit einem Sonderzug der Bundesbahn nach Düsseldorf, um die Gießerei-Fachmesse 1956 zu besuchen. Dankbar machte die Belegschaft von der Möglichkeit Gebrauch, Einblick zu nehmen in die Erzeugung der internationalen Gießereiindustrie, insbesondere der Edelstahlherstellung. Viel beachtet wurden auch die gut gegliederten Lehrschauen der Fachverbände, die eine nützliche Ergänzung der eigenen Kenntnisse vermitteln. Sicherlich werden die Bochumer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter manche Anregung für die eigene Arbeit im Betrieb verwerten können. Im Bild unsere Mitarbeiter: Herbert Schollenbruch und Heinrich Häbing aus der Formerei, Ernst Kordak vom Fuhrpark, Heinrich Neuhaus und Karl-Heinz Kühn ebenfalls aus der Formerei.



Diese Art der Form- und Kernherstellung hat sich als besonders rationell für die Serienfertigung herausgestellt. Aber nicht nur für den Gießer, sondern auch für den Fertigbearbeiter bietet der Foma-Genauguß beachtliche Vorteile. Die besonders glatte Oberfläche, die engen Toleranzen, das Vergießen in dünneren Wandstärken als es der Sandguß erlaubt, wirken sich kostensenkend aus und bieten dem Fabrikanten den Anreiz, auch seinem Betrieb die Erkenntnisse der modernen Formtechnik dienlich zu machen.

Die gleiche Aufmerksamkeit galt dem Feinguß. In den modernsten Anlagen, die die heutige Gießerei-Industrie kennt, werden in Bochum Gußstücke in der Gewichtsspanne von weniger als 1 g bis 25 kg mit bisher unerreichbarer Maßgenauigkeit und Oberflächengüte hergestellt. Feingußteile haben in nahezu allen Zweigen der Industrie Eingang gefunden. Und noch heute, nachdem das Verfahren etwa vier Jahre läuft, bringt jeder 3. bis 4. Interessent ein neues Teil, das durch den Einsatz des DEW-Feinguß oft bis 50—70% wirtschaftlicher erstellt werden kann.

Ein schon immer gepflegtes Erzeugnis des Bochumer Werkes sind die Gußmagnete. Auch hier zeigt sich deutlich die Fortentwicklung. Beachtung fanden Magnete in den verschiedensten Qualitäten, nach dem Formmasken- und Modellausschmelzverfahren vergossen. Oberflächengüte und Maßgenauigkeit ersparen den weiterverarbeitenden Magnetfabriken ein hohes Maß an Bearbeitungskosten. Gleichzeitig ist es möglich, Magnete von so kleinen Abmessungen, wie

sie früher im Sandguß serienmäßig nicht wirtschaftlich gefertigt werden konnten, mit Erfolg herzustellen. Somit wird der Tendenz entsprochen, möglichst kleine Magnete mit möglichst hohen Werten zu produzieren.

Neben den Gußerzeugnissen zeigte das Werk Bochum auch sein weitgespanntes Programm an Schweißzusatzwerkstoffen für die Verbindungs- und Auftragschweißung. Auch hier wurde deutlich, daß auf dem Sektor der legierten Stähle für die Schweißtechnik und somit für die Bochumer Erzeugnisse noch unerschöpfte Möglichkeiten liegen.

Viele der Besucher nahmen die Gelegenheit wahr, Abschlüsse zu tätigen oder einzuleiten, so daß der Grundstein für spätere Aufträge über Gußteile aller Art, über Schweißzusatzwerkstoffe, aber auch für den Abschluß von Lizenzverträgen über das Formmaskenverfahren in der nahen Zukunft gelegt ist.

Uneswegs beruht der Erfolg dieser Messe allein auf der Anziehungskraft der ausgestellten Gußteile. Die Anstrengungen der Bochumer Belegschaft bei der Beschaffung, Aufstellung und Vorführung der Ausstellungsgegenstände, die geschmackvolle Ausstattung des Standes durch die Werbeabteilung Krefeld sowie die fleißige Standbetreuung durch unsere Bochumer Mitarbeiter und die Herren der Marathon-Export G.m.b.H. haben viel zum Gelingen beigetragen. Nicht vergessen werden sollen die Bemühungen aller daran Beteiligten, daß bis zum Beginn der Ausstellung sechs wertvolle Kataloge fertiggestellt werden konnten. Das von den Ausstellungsbesuchern bekundete Interesse ist der beste Dank für das Können und den Einsatz, die hier von allen geleistet wurden.

Diese Messe hat gezeigt, daß unsere Gießerei auf dem besten Wege ist, die frühere Weltgeltung in vollem Umfang wieder einzunehmen und zu festigen. Die Gifa 1956 wird einen günstigen Einfluß auf die zukünftige Entwicklung nehmen und damit wieder ein wichtiger Meilenstein in der Werksgeschichte sein.

Bild oben: Gespräch im Parkhaus (v.l.n.r.) Herr Prokurist Krumm von der Marathon-Export G.m.b.H., Herr Direktor Dr. Pölguter, Herr Direktor Fallow von der Polygram Casting Company, London, Herr Direktor Patterson, Cimax-Werke, USA, Herr Direktor Sieggreen, General Motors Company, USA.

Bild unten: Ausländische Besucher beim Betriebsrundgang u.a. Herr Präsident und Generaldirektor Nass von der Firma Beardley & Piper, USA, Herr Direktor Dr. Bergingenieur Thafvelin und Herr Direktor Fredrikson von der Svenska, Västerås, Schweden, Herr Direktor Jenkins von der Firma Sykes, London, Herr Direktor Brana und Herr Direktor Marriot von Acieries Ugine, Frankreich.



250 Gießerei-Fachleute aus 30 Nationen besichtigten das Bochumer Werk

Anläßlich des 23. Internationalen Gießereikongresses 1956, der in Verbindung mit der Gießerei-Fachausstellung in Düsseldorf stattfand, besuchten 250 Gießerei-Fachleute aus 30 Ländern am 3. September das Bochumer Werk. Besonders zahlreich vertreten waren Frankreich, England und Spanien. Aber auch aus dem gesamten sonstigen europäischen Raum, aus den USA, Brasilien, Indien, Japan und dem Balkan fanden sich Gäste ein.

Unter ihnen wurden viele Herren von Firmen begrüßt, die seit langem mit dem Werk Bochum zusammenarbeiten, bzw. Lizenzabschlüsse mit der DEW getätigt haben. Ebenso ließen es sich Verbraucher aus dem In- und Ausland nicht nehmen, die Werksanlagen zu besichtigen, in denen die hochwertigen Gußstücke, die sie seit vielen Jahren für ihre eigenen Produktionsanlagen oder als Konstruktionsteile für ihre Erzeugnisse beziehen, nach modernsten Gesichtspunkten von erfahrenen Fachkräften hergestellt werden.

Zur Einführung zeigte Herr Direktor Dr. Pölguter seinen Gästen anhand von Lichtbildern die Entwicklung des Werkes sowie das Fertigungsprogramm unserer Gießerei, die durch die Spannweite und Leistungshöhe ihrer Anlagen heute nahezu einzig im Bundesgebiet dasteht.

Die so vermittelten Eindrücke wurden durch einen Betriebsrundgang unterstrichen. Hier tauschte man in mannigfachen Gesprächen, die unsere Betriebsleiter und Facharbeiter mit den Besuchern führten, alte und neue Erfahrungen aus. Alle Belegschaftsmitglieder gaben ihr Bestes, um die fachkundigen Interessenten zufriedenzustellen.

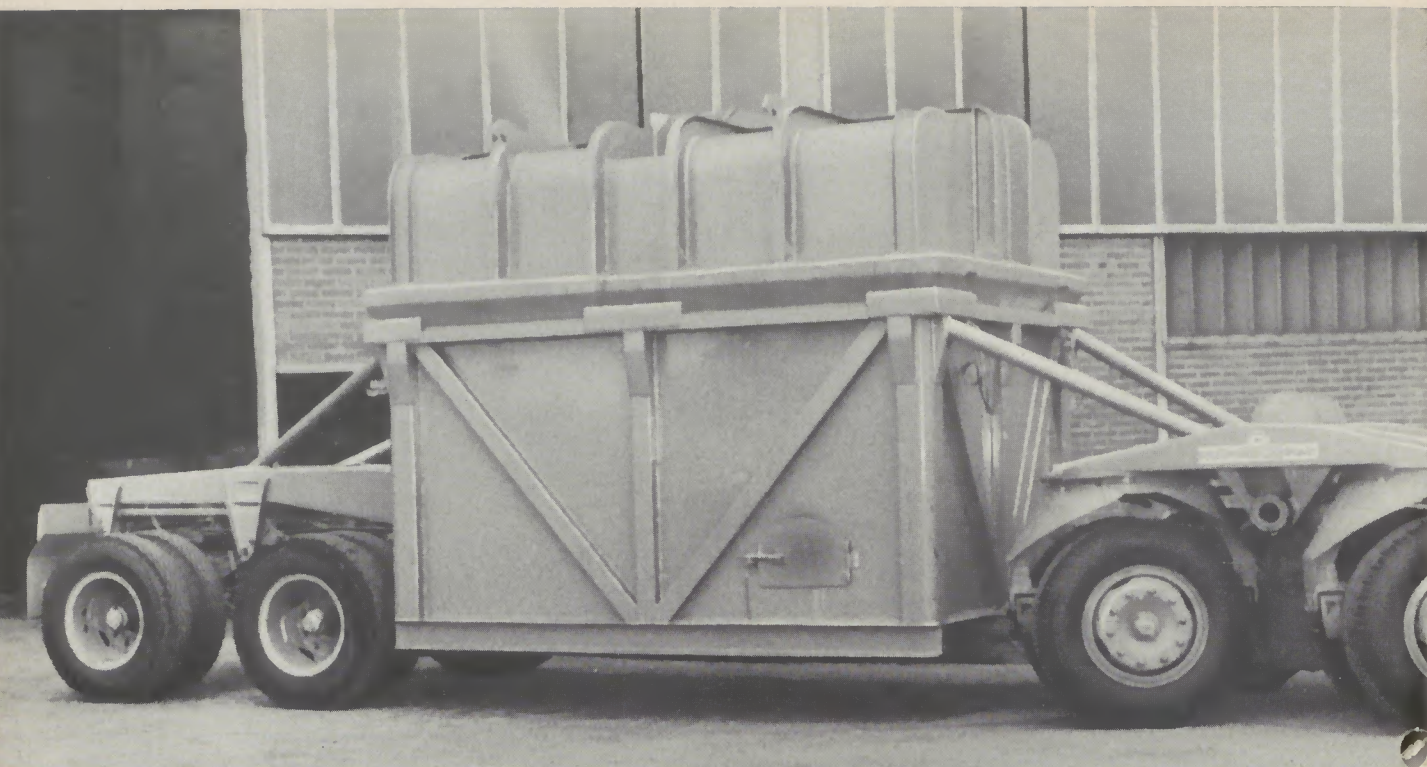
Raum für den Gedankenaustausch war auch während der Mittagszeit gegeben, als sich die Bochumer Gäste im Parkhaus zu einem Imbiß zusammenfanden.

Herr Direktor Pölguter sagte allen Teilnehmern auch im Namen des Werkes seinen aufrichtigen Dank für das lebhafteste Interesse. Dem Dank der DEW schloß er den Dank der Stadt Bochum an; denn sie wünsche sich wie das Werk, überall in der Welt Freunde zu gewinnen.

Wie beeindruckt die Teilnehmer von der Organisation und der Leistungsfähigkeit des nach modernsten Gesichtspunkten wiederaufgebauten Werkes auf Bochumer Boden waren, zeigte sich in den herzlichen Dankesworten der Gäste. So ließ es sich u.a. Direktor Mr. Rowe, England, nicht nehmen, Herrn Dr. Pölguter und der ganzen Belegschaft des Werkes im Namen aller englischsprachigen Gäste seine aufrichtige Anerkennung auszusprechen. Diesen Worten schloß sich in gleicher Weise Monsieur Curry, der Präsident des französischen Graugießer-Verbandes an.

Abgerundet wurde der nachhaltige Eindruck, den die Gäste von Bochum in alle Welt mitnahmen, durch den gemeinsamen Besuch des Bergbaumuseums.





Die „Feldbäckerei“

Der rheinische Humor unserer Belegschaft zeigt sich immer wieder dadurch, daß mit humorvollen und treffenden Namen Maschinen und Einrichtungen im Werk bezeichnet werden. So ist eine Maschine der Titanitfabrik unter dem Namen „Goldesel“ bekannt. Die Stütze der Rohrbrücke am Kesselhaus nennt man „Bakkenzahn“ und den Gleisübergang hinter der Reparaturwerkstatt „DEW-Luftbrücke“. Seit einiger Zeit haben wir nun auch eine „Feldbäckerei“.

Obiges Bild zeigt diese „Feldbäckerei“ vor dem Eingang vom Stahlwerk III. Vermutlich sahen fahrbare Backöfen der früheren deutschen Wehrmacht ähnlich aus.

Es handelt sich um einen sogenannten Tiefladeanhänger mit aufgebautem Kasten und Deckel, mit dem Blöcke im warmen Zustand über die Straße transportiert werden.

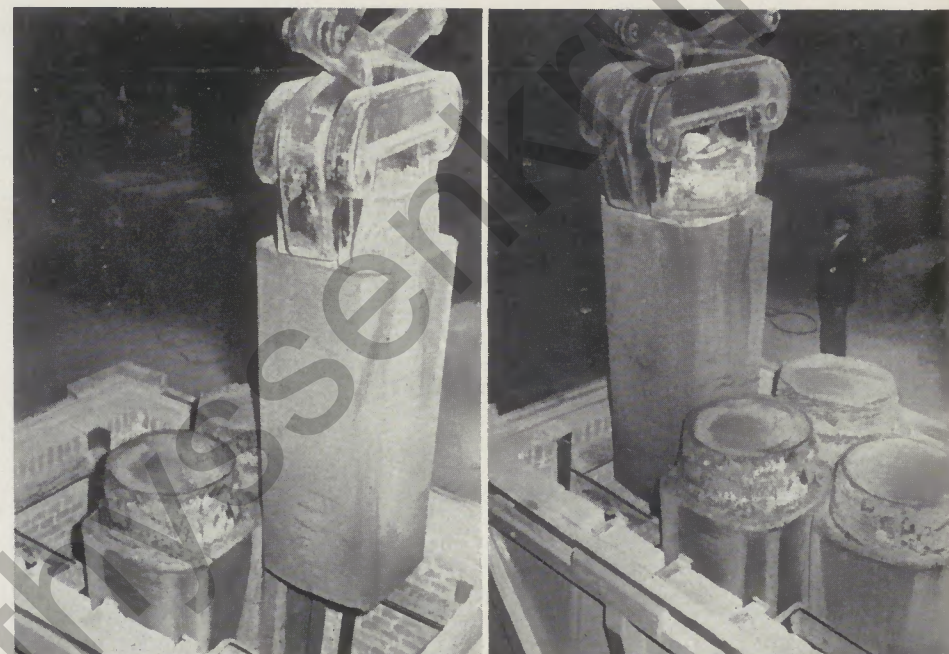
Bis zur Fertigstellung unserer neuen Blockbrammenstraße war es nicht möglich, die gesteigerte Produktion auf der vorhandenen Blockstraße zu verwalten. Durch Verhandlungen wurde eine Ausweichmöglichkeit für das Walzen dieser Blöcke auf einem Duisburger Hüttenwerk gefunden. Da hier jedoch nur eine Kammer der Tiefofenanlage zur Verfügung stand, mußten, auch aus qualitativen Gründen, die Blöcke im warmen Zustand angeliefert werden. Eine Prüfung ergab, daß ein Transport auf der Schiene nur mit einem Sonderzug nach festem Fahrplan durchführbar war und die Fahrzeiten

und Kosten erheblich höher als beim Transport auf der Straße lagen.

Es wurden daher in Verbindung mit der Firma Kässbohrer, Ulm, die bereits Fahrzeuge für den gleichen Zweck geliefert hat, die oben gezeigten Anhänger entwickelt. Kasten und Deckel des Anhängers sind mit feuerfesten Isoliersteinen ausgemauert. Auf Grund der Forderungen der Zulassungsbehörde durfte eine Achslast von 10 t und ein Gesamtge-

wicht von 40 t nicht überschritten werden. Der betriebsfertige Anhänger wiegt 17 t, wovon 5 t auf die feuerfeste Ausmauerung entfallen. Da sich so nun eine Nutzlast von 23 t ergibt, wird jeder Anhänger mit 4 Blöcken von je 5,5 t beschickt. Einschließlich der Zugstange haben die Anhänger eine Länge von 10,7 m, eine Breite von 2,5 m und eine Höhe von 3,2 m. Da jeweils eine Charge gewalzt werden muß, waren drei Anhänger und zwei Zugmaschinen erforderlich. Die An-

Diese Bilder zeigen, wie die warmen Blöcke mit einer Blockzange in den Kasten eingesetzt werden. Durch eine eingebaute Hilfskonstruktion ist dafür gesorgt, daß die Blöcke während der Fahrt nicht kippen und so die Ausmauerung beschädigen.



Zu den Bildern

oben: Nach dem Einsetzen der Blöcke wird der Deckel, der durch eine Sandtasse auf dem Kasten abgedichtet ist, aufgesetzt.

unten: Der komplette Zug bei der Fahrt durch Tor II. Die Kaelble-Zugmaschine mit einer Motorleistung von 145 PS hat eine maximale Geschwindigkeit von 60 km/h bei einem Gesamtgewicht des Zuges von 46,6 t.

hänger werden nacheinander im Abstand von 30 Minuten beladen. Die Zugmaschine des ersten Zuges übernimmt nach Rückkehr sofort den inzwischen beladenen dritten Anhänger.

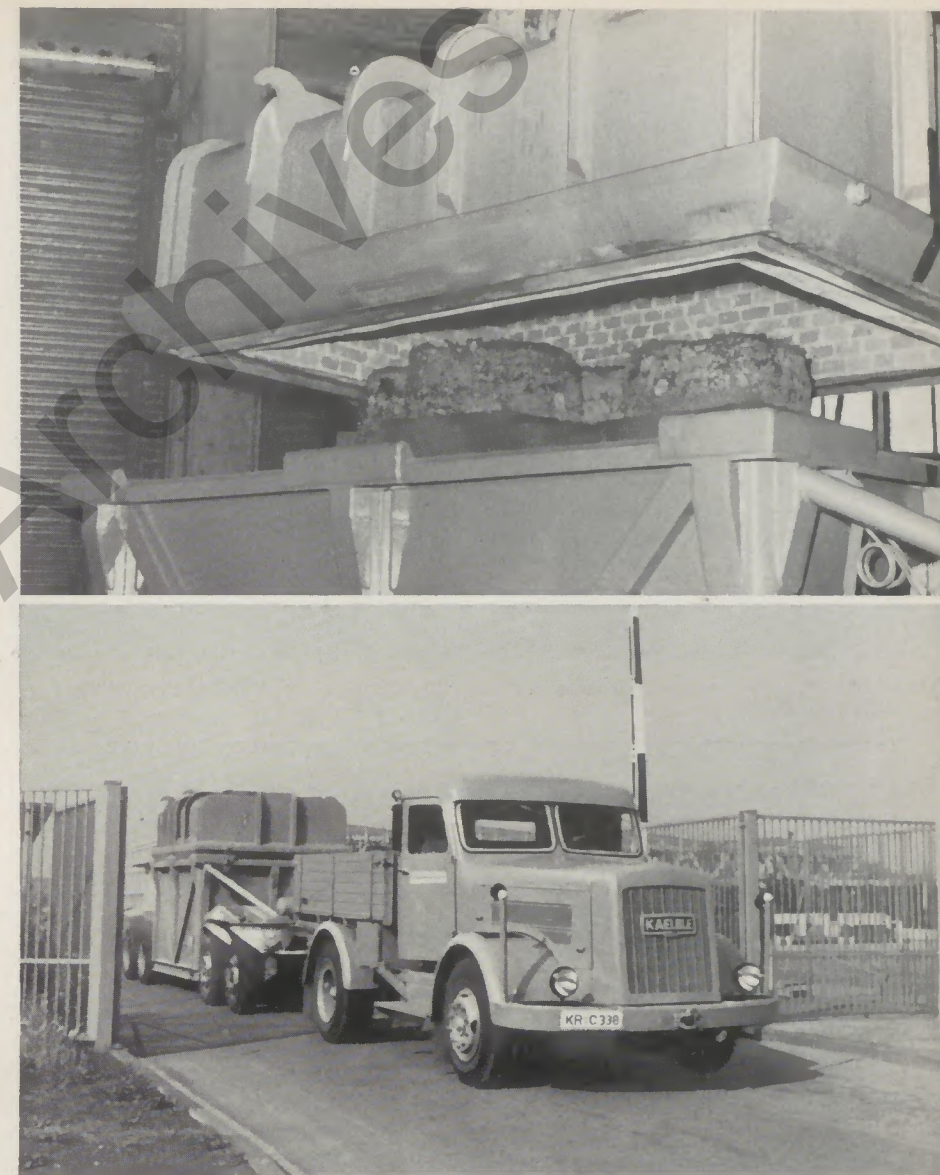
Gleich nach dem Strippen werden die Blöcke in den Wagen eingesetzt. Hierbei durchgeführte Messungen ergaben eine Block-Außentemperatur von rd. 900° C.

Die Zeit zwischen dem Verladen in Krefeld und dem Einsatz in dem Tiegelofen in Duisburg beträgt 1—3 Stunden. Trotzdem ist die Temperatur der Blöcke nicht wesentlich unterschiedlich und der Wärmeverlust infolge der guten Isolierung nur sehr gering.

Seit dem 13. Juli dieses Jahres transportieren die Züge fast täglich eine Charge von 66 t und es haben sich bisher weder beim Be- und Entladen noch auf der Straße irgendwelche Schwierigkeiten oder Beanstandungen ergeben. Nach Inbetriebnahme der neuen Brammenstraße werden die Fahrzeuge für den Transport von warmen Blöcken und Brammen innerhalb des Werkes eingesetzt.

Die „Feldbäckerei“ wird sich dann durch bedeutende Gasersparnis bald bezahlt machen.

Oberingenieur Franz Reuther



Wieder ausgezeichnete Prüfungsergebnisse bei der Lehrabschlußprüfung

24 gewerbliche Lehrlinge unseres Werkes Krefeld, 13 Lehrlinge unserer Werke Remscheid und Hasten und 14 Lehrlinge unseres Werkes Bochum (von Werk Dortmund liegen z. Zt. der Drucklegung die Ergebnisse noch nicht vor) machten in diesen Wochen die Abschlußprüfung. Wir dürfen mit großer Freude feststellen, daß alle Prüflinge nicht nur bestanden haben, sondern daß die Prüfungsergebnisse weit über dem Durchschnitt liegen. Dabei wurde in der Notenbewertung von den Lehrlingen aus Krefeld ein Durchschnitt von 1,51 (letzte Abschlußprüfung 1,75) erreicht; bei den Lehrlingen aus Remscheid von 1,8 (letzte Abschlußprüfung 1,6) und bei den Lehrlingen aus Bochum von 1,6 (letzte Abschlußprüfung 2,6).

Mit Auszeichnung, also mit der Note „sehr gut“ sowohl in der praktischen wie in der theoretischen Prüfung, bestanden in Krefeld sieben Lehrlinge, in Remscheid zwei und in Bochum drei. — Insgesamt kommt die Note „sehr gut“ 45 mal in den Ergebnissen vor (bei 51 Prüflingen!).

Unser herzlichster Glückwunsch

gilt allen Prüflingen zu der bestandenen Prüfung wie auch zu den vorzüglichen Noten. Wir wünschen und hoffen, daß ihr weiterer Berufsweg diesen schönen Anfangserfolg rechtfertigt und sie selbst, sofern sie bei uns bleiben, zu tüchtigen und verantwortungsbewußten Mitarbeitern werden.

Mit Auszeichnung bestanden:

KREFELD

Willi Deubler · Rudi Freier · Emil Hackstein · Jürgen Meyer · Günter Sontowski · Jakob Teneyken
Helmut Weißleder

REMSCHIED

Hermann Engelkamp · Kurt Weiß

BOCHUM

Hubert Barke · Ingeborg Haneklaus (Laborantin) · Dieter Schönwald

Alle übrigen Prüflinge bestanden mit erfreulich guten Noten

KREFELD: Kurt Gather, Herbert Gröters, Hans Heyer, Hilger Hilgers, Arthur Hinzmann, Heinz Kamper, Achim Klingenburg, Fred Kreutzer, Hans Loch, Dietrich Lupp, Heinz-Hubert Melahn, Wilfried Nießen, Heinz-Josef Paar, Hans-Joachim Pascher, Friedhelm Schaad, Erich Schmelzer, Wolfgang Worringer;

REMSCHIED: Dieter Herbertz, Ulrich Lerch, Paul Ohler, Dieter Reinhardt, Hans Dieter Sauer, Hans Dieter Schäfer, Horst Stein, Rudi Traphöner, Werner Stein;

HASTEN: Kurt Rainer Sauer, Wolfgang Wilhelm;

BOCHUM: Dietmar Jeschek, Hans Jürgen Kemper, Gerhard Knoblauch, Karl-Heinz Neuhaus, Gerhard Nickisch, Wulf Schebstadt, Robert Spalke, Uwe Steindorff, Heinz Stöcker, Klaus Wiethoff, Horst Wysk.



Erna Hilgendorff
Siegfried Lipinski
Friedhelm Körger
Horst Müller
Arbeitsdirektor Boine

Belegschaftsversammlung in Berlin

Donnerstag, den 13. September, fand in der Verkaufsstelle Berlin eine Belegschaftsversammlung statt, an der auch Arbeitsdirektor Boine teilnahm. Der Berliner Verkaufsstellenleiter, Herr Rakow, begrüßte eingangs Herrn Direktor Boine herzlichst und gab seiner und aller Berliner Mitarbeiter Freude Ausdruck, wieder einmal ein Mitglied des Vorstandes in Berlin willkommen heißen zu dürfen. Die ganze Belegschaft der Verkaufsstelle war um 17 Uhr im Besprechungszimmer, einem großen, repräsentativen Raum, versammelt, um Einzelheiten über die Unternehmenssituation zu erfahren und ihre Wünsche und Sorgen auszusprechen.

Herr Direktor Boine überbrachte zunächst die Grüße des Gesamtvorstandes, der begreiflicherweise nur selten Gelegenheit hat, die Verkaufsstelle selbst aufzusuchen. Er betonte, daß trotzdem der Verkaufsstelle Berlin und ihren Mitarbeitern die ständige Sorge des Vorstandes gelte, denn ihre Vorpostenstellung auf engstem Raum verdiene Anerkennung und Würdigung. Nachdem er noch von den ganz besonders für Berlin schicksalhaften Jahren der Nachkriegszeit gesprochen hatte, die an jeden einzelnen Mitarbeiter dort überhöhte Anforderungen gestellt haben und mit Dank der Leistung gedacht hatte, die trotzdem erreicht wurde, gab er einen Überblick über die augenblickliche Situation des Unternehmens und die nächsten Pläne für die Zukunft. Alle Berliner Mitarbeiter zeigten sich an dieser einstündigen Darlegung überaus interessiert.

Dieselbe Offenheit, die unseren Beleg-

schaftsversammlungen in den Werken, den Betriebsrätekonferenzen und den Zusammenkünften der Gremien der Mitbestimmung auszeichnet und eine lebendige, verantwortungsbewußte Mitarbeiter-schaft heranwachsen läßt, lag auch diesen Ausführungen zugrunde. Arbeitsdirektor Boine sprach dabei über die Entwicklung der Auftragseingänge und des Auftragsbestandes im laufenden Geschäftsjahr, er nannte Umsatzzahlen und berichtete von den im Bau befindlichen neuen Anlagen. Daß die sozialen Fragen nicht zu kurz kamen, versteht sich von selbst. Unter den aktuellen Themen fanden die Arbeitszeitverkürzung und die Belegschaftsdividende in Form der Weihnachts-Sonderzuwendung natürlich das größte Interesse.

Abschließend dankte Arbeitsdirektor Boine auch im Namen des Vorstandes der Verkaufsstelle Berlin, ihrem Leiter, Herrn Rakow, und allen Mitarbeitern für die bisher geleistete Arbeit, die dem ganzen Unternehmen und seinen Menschen zugute komme. Den Wünschen, die aus den Reihen der Berliner Belegschaft geäußert wurden, soziale Einrichtungen wie sie in den Werken üblich sind, auch für die Verkaufsstelle einzurichten, sagte er seine Unterstützung zu. Als auf die Frage: „Haben wir sonst noch Sorgen?“ ein klares „Nein“ als Antwort kam, schloß Herr Rakow die Versammlung, indem er Herrn Direktor Boine für die ausführlichen Darlegungen dankte und den Willen der Verkaufsstelle zum Ausdruck brachte, im Verbands der DEW eine gute und nützliche Arbeitsstelle zu sein.

Freizeit

„Was tut Ihr eigentlich am Wochenende?“, so haben wir die Berliner Kollegen gefragt. Und diese Frage hat schon ihre Berechtigung. Wir im Westen können es uns kaum vorstellen, daß eine Großstadt mit über 2,2 Millionen Einwohnern Bewegungsfreiheit nur im Stadtgebiet hat. Aber in Berlin ist es nun schon seit über zehn Jahren so. Da liegen die Seen und Wälder vor der Türe, selbst die Ostsee ist nicht so weit, daß man nicht dort sein Wochenende verleben könnte, aber eine grausame Grenze schließt die Bewohner Westberlins von der sie umgebenden Natur ab. Gewiß, sie haben den Wannensee und ein paar Waldflächen rund um den See, aber was bedeutet das schon für mehrere Millionen?!

Uns hier in Westdeutschland steht Wochenende praktisch nur von der Zeit und vom Geldbeutel begrenzter, sonst aber nahezu unendlicher Raum zur Verfügung; denn selbst der Grenzübergang in ein anderes Land ist zu einer belanglosen Formsache geworden, die in wenigen Minuten abgewickelt ist. Ob wir die Stille lieben, die wirkliche Ausspannung und Erholung oder das Erlebnis anderer Landschaften, Städte und Menschen in uns aufnehmen wollen, Fahrrad, Moped, Roller, Motorrad, Auto, Omnibus und Eisenbahn tragen uns selbstverständlich dorthin, wohin unser Wunsch und unsere Sehnsucht gehen. Wenn wir kein technisches Fortbewegungsmittel besitzen oder in Anspruch nehmen wollen, können wir stundenlang nach jeder Richtung wandern. Ob uns in Remscheid und Werdohl das Sauerland, in Dortmund die Berge um die Hohensyburg oder die werten Ebenen in Richtung auf das Münsterland, in Bochum das Ruhrtal oder in Krefeld der Hülser Berg oder die Ufer des Rheins locken, immer liegt es nur an uns, ob, wie weit und in welche Richtung wir die Stadt, in der wir wohnen und arbeiten, verlassen wollen, um Entspannung zu finden und uns in der Natur zu erholen. Ganz anders in Berlin.

Es ist schon erschreckend, wenn man daran denkt, daß es viele Berliner Kinder gibt, die noch keine Kühe auf der Weide und noch keine Kornfelder im Sommerwind gesehen haben. Und gerade die Berliner haben inmitten der Riesenstadt immer die Sehnsucht nach der „Fahrt ins Grüne“ gekannt. So ziehen denn auch heute trotz allem am Wochenende viele hunderttausend Berliner zu den wenigen Flecken mehr oder weniger freier Natur, die ihnen innerhalb der engen Grenzen geblieben sind. Wie es dann draußen aussieht, kann sich jeder leicht vorstellen. Vor lauter Booten ist der Wannensee

zwischen Sektorengrenzen

kaum noch zu sehen, der Strand ist bei schönem Wetter so überfüllt, daß kein freies Plätzchen übrigbleibt und über die Wege und Straßen ergießt sich ein nicht abreißender Strom von Menschen und Fahrzeugen, der den Gedanken an Erholung äußerst problematisch werden läßt.

So ist es denn auch kein Wunder, daß die meisten Mitarbeiter unserer Verkaufsstelle in Berlin am Wochenende ihre Sehnsucht nach der Natur begraben und nach einem Ausweg suchen, der ihnen in anderer Form Entspannung schenkt. Günstigenfalls ist ein Balkon oder Garten in der Lage, wenigstens den Lufthunger zu stillen. Wir haben mit einigen von ihnen gesprochen und festgestellt, daß sie fast alle eine Lieblingsbeschäftigung haben, auch auf engerem Raum Freude schenken kann. Es ist zwar nur eine Beobachtung ganz am Rande, aber die besonderen Umstände der Arbeit in dieser abgeschlossenen Stadt kommen uns hier im Westen so selten zu Bewußtsein, daß wir ruhig einmal davon erzählen wollen, womit wir gleichzeitig einige Mitarbeiter der Berliner Verkaufsstelle vorstellen.

Da ist unser Lagerarbeiter Helmut Grams. Er ist einer der wenigen glücklichen Besitzer eines Gartens. Das ist seine Insel in der großen Insel Berlin, sein Reich, in das er sich zurückziehen kann und zwischen Obst, Blumen und Gemüse gerne zurückzieht, wenn er dem Lärm der Stadt entfliehen will.

Kurt Holzberger, Mitglied des Betriebsrates, hat sogar noch ein Häuschen am See in Tegel. Früher machte er große Wanderungen zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Heute ist er mit seinen 63 Jahren immer noch ein begeisterter Schwimmer. Diese Freude läßt er sich auch nicht rauben trotz der sonntäglichen Fülle. Sein Häuschen am See ermöglicht es ihm, die Morgenstunden auszunutzen.

Edwin Schlichts Freude ist das Radio. Manchmal lockt auch der Fußballplatz. Sonst ist er sehr häuslich und liebt diese Häuslichkeit. Das kommt ihm bei der Gestaltung des Wochenendes und der Freizeit entgegen. Aber dahinter steht der Wunsch nach dem Kleinwagen, und weil er an andere und bessere Zeiten glaubt, benutzt er die jetzige Zeit zum Sparen. Wenn es dann so weit ist, wird er das Versäumte nachholen.

Da dem Spazierengehen Grenzen gesetzt sind, hat sich Lagerleiter Erich Genz der Fotokunst verschrieben, eine besinnliche Freude, bei der Erinnerung gegenständig wird.

Mitarbeiterin Frieda Schneider, die seit sechs Jahren als Sekretärin bei uns

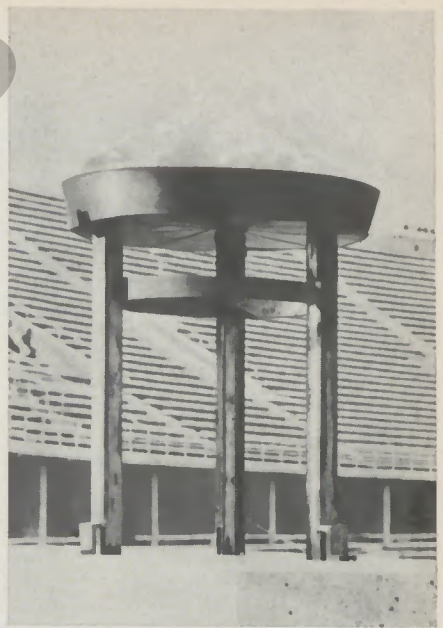
tätig ist, sagt klipp und klar: „Wenn man sich erholen will, muß man sonntags zu Hause bleiben“. Diese nüchterne Erkenntnis verschönt sie dann durch eifrigen Konzert- und Theaterbesuch. Auch liest sie gerne und viel.

Auch Eva Thomas geht gerne ins Theater. Nebenbei hat sie aber ein Hobby, das nun ganz und gar der Insellage Berlins angepaßt ist, sie hat Freude am Nähen. Daß sie das, was sie näht, noch lieber „unbegrenzt“ spazieren tragen oder fahren möchte, gesteht sie uns allerdings auch. Hoffen wir, daß diese Zukunft nicht mehr allzu ferne ist.

Seit 1934 ist Mitarbeiter Paul Fischer als Korrespondent bei uns. Seine beiden Lieblingsbeschäftigungen sind im Sommer Tennisspiel, wobei er sich sogar an Verbandskämpfen beteiligt, und im Winter Lesen. In den Urlaubswochen bemüht er sich dann, die Enge Berlins zu vergessen. Da sucht er seine Reiseziele in Italien, Österreich, Frankreich und der Schweiz.

Vor 30 Jahren kam Mitarbeiter Konrad Pipper zu unserem Unternehmen, das damals als Zusammenschluß von sieben Werken gegründet wurde. Auch er arbeitet als Korrespondent. Eine erwähnenswerte Lieblingsbeschäftigung hat er nicht. Wenigstens hat er keine genannt. Aber die gemüthliche Häuslichkeit sei für ihn die wahre Erholung, versichert er, die ihm auch die Insellage Berlins nicht rauben könne.

Eine echte Berlinerin ist auch die Leiterin der Kasse, unsere Mitarbeiterin Gertrud



Eine Erinnerung. — Die Schale für das Olympi Feuer (Berlin 1936) wurde von der Firma Apparatebau-Anstalt B. Sichert aus unserem Material Thormax 11 A hergestellt.

Bast, die gleichzeitig das Personalwesen und die Buchhaltung betreut. 1921 fing sie bei der damaligen VEW (Vereinigte Edelstahlwerke) an, kam dann zu der DEW und hat in all den Jahren verantwortungsvolle Arbeit geleistet. Sie freut sich nach den überstandenen Schicksalsjahren, daß sie eine hübsche Wohnung hat, die nicht weit vom Botanischen Garten liegt, in dem ein stiller Spaziergang immer noch möglich ist. Gerne besucht sie Theater und Konzerte. Zu Hause schätzt sie die geruhige Arbeit an einer schönen Handarbeit.

Renate Regen ist erst anderthalb Jahre bei unserer Verkaufsstelle und hat sich eine Lieblingsbeschäftigung für die Freizeit erwählt, bei der sie die farbenfrohe Natur in ihr Zimmer holt. Sie sammelt und züchtet Blumen. Dieser Freude kann

Edwin Schlicht, Willi Gose, Georg Biedermann, Richard Pauly, Erich Andretzky, Werner Eckert
Gertrud Bast
Agnes Dochow
Frieda Schneider
Helmut Grams
Eva Thomas, Kurt Holzberger





Irmgard Grenz, Erich Grenz, Marianne Gärtner, Lore Krüger, Margarethe Witt, Frieda Winter, Renate Regen, Eva Thomas, Frieda Schneider

weder das Getriebe der Großstadt noch die räumliche Beschränkung etwas anhaben. Das ist schön.

Anders ist es bei Marianne Gärtner, die unter allen Umständen hinaus in die Natur will. Wenn das Wetter es irgendwie zuläßt, ist sie draußen auf dem Wannsee, auch wenn vor lauter Booten kaum noch Wasser zu sehen ist. Ihre Freude ist der Segelsport, und vielleicht träumt sie dabei von der Weite, die jenseits der künstlichen Grenze liegt.

Korrespondent Horst Müller hat aus seiner Freude an der Musik ein Hobby gemacht, das ihn die äußere Beschränkungen der Zeit vergessen läßt und ihm wenigstens akustisch die Welt ins Zimmer holt. Er besitzt eine Schallplatten-sammlung, die er sorgfältig weiter ausbaut und mit deren Einzelstücken er sich

laufend beschäftigt. Ganz besonders interessieren ihn alte Jazzplatten mit Klaviermusik. Ein Glanzstück seiner Sammlung, auf das er sehr stolz ist, bildet eine Schallplatte von einem weißen Jazztrompeter um die Jahrhundertwende, für die ihm von Amerikanern schon 95 Dollar geboten worden sind. Natürlich ist er sehr musikalisch. Er spielt Baß und Gitarre und singt gelegentlich in einem bekannten Trio. So kann auch in einer abgeschlossenen Stadt Freude international sein.

Friedhelm Kärger, dessen Spezialgebiet als Korrespondent die Magnet-erzeugnisse unseres Dortmunder Werkes sind, kam erst vor drei Jahren aus dem Westen nach Berlin. Wie weit er sich schon akklimatisiert hat, zeigt, daß er bei den letzten Endspielen um die deutsche Fußballmeisterschaft „ganz schön

für Berlin gebrüllt hat“, wie die Kollegen versichern. Auch er ist ein Fotofreund, der seine Arbeiten selbst vergrößert. Vorläufig hat er allerdings noch genug zu tun, das verbliebene Westberlin erst einmal gründlich kennenzulernen.

Und nun noch unsere langjährigste Mitarbeiterin in Berlin, die schon vor zwei Jahren ihr 40jähriges Jubiläum feiern konnte, Frau Agnes Dochow. Sie hat das große Glück gehabt, daß Wohnung und Einrichtung heil geblieben sind. Dieses Reich ist ihre Welt, in der sie sich in der Freizeit wohlfühlt. Die besondere Vorliebe gilt dabei der Küche, denn sie kocht und backt gerne. So sagt sie selbst, aber alle Kollegen, die das Gespräch hören, rufen wie aus einem Munde: „und gut!“ Wir zweifeln nicht daran und freuen uns, daß auch sie neben ihrer Arbeit eine Entspannung findet, die ihr keine Sektoren- oder Zonengrenze rauben kann.



Auch die Gedächtniskirche soll wiederhergestellt werden. Mit den Arbeiten wurde inzwischen begonnen.

Wenn wir das Gehörte überdenken, dürfen wir feststellen, daß unsere Kollegen von der Verkaufsstelle Berlin sich trotz aller Einschränkungen die Freude am Leben nicht nehmen lassen, die eine wesentliche Voraussetzung für die Freude am Schaffen ist. Wir wünschen ihnen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem auch die jetzt noch bestehenden Einschränkungen fallen. Bis dahin: Glückauf!

Herz
Stärker
als Worte
Vermögen

Ein ECHO DES DANKES AUS WESTBERLIN

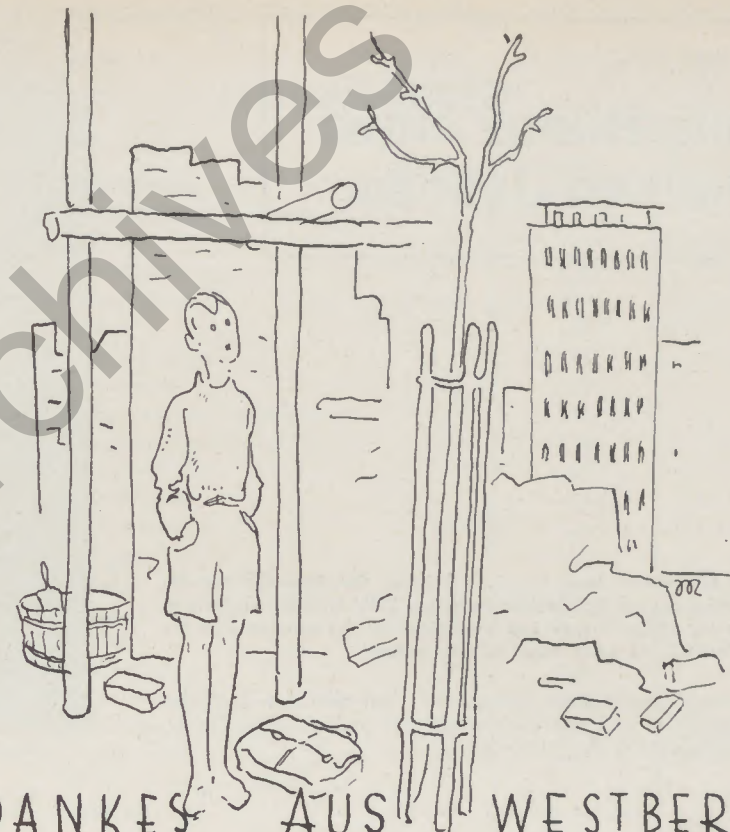
Auf dem Schreibtisch liegen Briefe. Mütter haben sie geschrieben. Und man spürt, daß ihr Herz stärker sprach, als es Worte vermögen. Es sind Dankschreiben aus Westberlin, adressiert an die Leiterin unserer Kindertagesstätte in Krefeld-Lindental, an unsere Mitarbeiterin Frau Anne Biermann, aber letztlich gerichtet an die Gesamtleitung der DEW.

Wir erinnern uns, daß in den Monaten Juli bis September 30 Berliner Kinder — alles Jungens — Ferien- und Erholungs- wochen als Gäste unseres Unternehmens in der Krefelder Kindertagesstätte verbracht haben. Was diese Wochen ihnen bedeutet haben, lesen wir erschüttert in den Briefen, die jetzt nach ihrer Rückkehr in ihre Heimatstadt zu uns finden — und es ist stärker noch, als sie es uns selbst haben sagen können.

Diese Wochen fern der großen Stadt, in der es so vielen Kindern verwehrt ist, im Freien zu spielen, diese Wochen, in denen sie von unseren Helferinnen in jeder Weise umsorgt wurden, in denen sie aber auch nach Herzenslust herumtollen durften, diese Wochen, in denen sie staunend vor der Weite der Natur und den Wundern der Natur standen, die ihnen in jener Zeit teilten, durch enge Grenzen abgesperrten Stadt so fern sind, haben sich in ihre jungen Herzen eingegraben und werden von ihnen nicht so bald vergessen sein. Daß sie nicht nur erholt und gesund, sondern auch nahezu völlig neu eingekleidet nach Berlin zurückkehrten, hat die dankbare Freude ihrer Eltern so gefunden, daß wir uns trotz allem ein wenig schämen müssen, wenn wir einmal darüber nachdenken, wie selten uns im Grunde genommen das Schicksal Berlins und seiner Menschen, vor allem seiner Jugend, bewußt wird und wie selbstverständlich wir die Annehmlichkeiten unseres eigenen Lebens wieder genießen.

Wir müßten wohl häufiger so direkt angesprochen werden wie hier in den Briefen der Mütter, von denen wir einige veröffentlichen. Wir tun das nicht, um den Dank zu hören, sondern weil sie unser Gewissen wachhalten sollen, das uns mahnt, nicht nur an uns selbst zu denken und an das, was uns wohl noch fehlt, sondern auch daran, daß es Millionen Menschen in unserem Vaterland gibt, denen noch viel, viel mehr fehlt und die glücklich sind über das, was für uns alltäglich ist.

Wenn wir den großen Gang der Geschichte auch kaum beeinflussen können, so müßten wir doch alle mithelfen, das Gemeinschaftsgefühl über die willkürlichen Grenzen hinaus hochzuhalten, damit es ein Dokument vor der Weltgeschichte wird, auf das einmal gehört werden muß. Dazu gehört die hilfsbereite Tat. Welcher menschliche Wert in dieser Tat liegt, wird uns bewußt, wenn wir nur einige der Briefe lesen, die dankbare Mütter geschrieben haben:



„Wir haben hier leider schlechte Wohnverhältnisse, so daß Jürgen wohl lange daran zurückdenken wird und leider wohl auch lange davon zehrt. So richtig nach Herzenslust spielen im Freien zu können, ist hier gar nicht möglich. Ball spielen geht hier auch kaum wegen des Verkehrs und zu anderen Spielen ist die Wohnung zu klein. 8 Personen in zwei kleinen Zimmern, es geht eben nicht anders. Für den Jungen wird die Zeit, die er bei Ihnen verbringen durfte, unvergesslich sein. Vielen, vielen Dank für alle Liebe, durch die Sie nicht nur meinem Jungen, sondern allen Kindern ein wenig Sonne und Freude geschenkt haben.“

„Erst heute komme ich dazu, mich bei Ihnen für alles Gute zu bedanken. Unser Horst kam hell begeistert nach Hause. Er wollte gleich wieder umkehren nach Krefeld, nachdem er zu Hause alles gesehen hatte. Was mir mit den Sachen für eine Freude gemacht wurde, kann ich Ihnen nicht schildern. Horst hat sich noch nie am Sonntag so gerne angezogen wie jetzt. Vor Aufregung war er 3 Tage krank. Von seinem Taschengeld was er noch hatte, und mit Mutti's Hilfe hat er den kleinen „Berliner Bären“ gekauft für den Schreibtisch in Ihrem Büro. Es ist nur ein bescheidener Dank, aber von einem dankbaren Kinderherzen gegeben. Leiten Sie bitte den Dank an alle weiter, die geholfen haben, den Aufenthalt der Kinder bei Ihnen zu ermöglichen.“

„Ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, daß unser Klaus wieder gesund in Berlin gelandet ist. Unseren herzlichsten Dank für all das, was Sie für ihn getan haben. Wir hoffen, er hat Ihnen nicht zu viel Mühe gemacht. Klaus wird Ihnen noch persönlich danken, doch bis jetzt ist er noch nicht fähig dazu. Es ist wohl ein seltener Fall, Klaus hat furchtbares Heimweh nach Krefeld zu Ihnen. Er hat bis jetzt noch keinen Bissen zu sich genommen und weint nur. Ich kann ihn auch nicht trösten. Ich sehe daraus, daß er es sehr gut gehabt hat und wir freuen uns. Doch tut es weh, daß ich ihm nicht helfen kann. Er hatte sich so gut erholt. Nun hat er schon 2 Tage nichts gegessen. Vielleicht ermuntert ihn die Schule. Auch danke ich Ihnen für die schönen Sachen, die Klaus bekommen hat. Ich hätte sie nie kaufen können. Für alles Liebe und Gute, was Sie an Klaus getan haben, besten Dank.“

„Jürgen war noch nie in Urlaub. Wir waren deshalb froh, daß auch er mal verreisen konnte. Daß Jürgen nun nach dem schönen Urlaub noch so prächtig und wertvoll eingekleidet zurückkam, hätten wir uns niemals träumen lassen. Wir waren sprachlos. Da ich nicht weiß, bei wem ich mich für all das Gute und Schöne bedanken kann, wende ich mich an Sie als Leiterin, um einmal Ihnen zu danken und zweitens mit der Bitte, unser aller herzlichsten Dank weiterleiten zu wollen an das Industriewerk und seine Arbeiter. Man kann es fast nicht fassen, daß es so viel Liebe und Aufopferung gibt. Vergelt's Gott.“



Helmut Grams, Werner Eckert, Edwin Schlicht, Kurt Holzberger

Werk Krefeld meldet: Gute Bilanz eines halben Jahres



Es ist nicht gut, wenn man das Werk auf diese Weise verlassen muß.

Wenn unser Mitarbeiter Josef Hoff, der Leiter der Arbeitsschutzstelle, über die Entwicklung der Unfallzahlen im ersten Halbjahr 1956 berichtet, so kann er das mit einiger Freude tun. Verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, sind wir ein gutes Stück weitergekommen.

Bei einer stark gestiegenen Belegschaft hat sich die Zahl der Unfälle wesentlich verringert. Im folgenden sollen einige Zahlen über die Entwicklung Auskunft geben.

Vergleich der Belegschaftszahlen und der Unfälle
1. Halbjahr 1955 und 1956

Monat	Belegschaft		meldepflichtige Unfälle im Betrieb		meldepflichtige Wegeunfälle	
	1955	1956	1955	1956	1955	1956
Januar	4245	4978	89	61	14	12
Februar	4285	5010	69	71	9	8
März	4434	5169	106	68	6	4
April	4526	5207	87	65	6	9
Mai	4591	5224	104	51	9	11
Juni	4680	5247	94	81	18	3
mittlere Belegschaft	4660	5167	549	397	62	47
	mittlere Belegschaft 1. Halbjahr		Monats-Durchschnitt 1. Halbjahr		Monats-Durchschnitt 1. Halbjahr	
	1955	1956	1955	1956	1955	1956
	4660	5167	92	66	10	8

Von den Betriebsunfällen und von den Wegeunfällen war je einer tödlich.

Es war in der Berichtszeit zum ersten Male möglich, die Durchschnittszahlen der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zu unterschreiten. Während die Hütten- Walzwerks-Berufsgenossenschaft für 1955 12,5 Unfälle auf 1000 Versicherte auswies, waren es bei uns noch 16,0. Im ersten Halbjahr 1956 sieht dieser Vergleich so aus:

Durchschnitt der B. G. auf 1000 Versicherte	Durchschnitt DEW Krefeld auf 1000 Versicherte
11,5 Unfälle	10,5 Unfälle

Unsere Unfallstatistik der letzten Jahre wurde stark belastet durch die große Zahl der Neueingestellten und deren Anfälligkeit für Unfälle. Hier wurde schon seit längerer Zeit der Hebel angesetzt durch die Erfassung der Neulinge in Gruppen und entsprechende Belehrung. Dieses Verfahren wurde in diesem Jahr noch erweitert. Jeder Neuling geht heute durch die Arbeitsschutzstelle und erhält eine spezielle Unterrichtung über die Gefahren seines Arbeitsplatzes, wobei ihm gleichzeitig die Mittel aufgezeigt werden, die ihn schützen können. Da die meisten aus Fremdbetrieben kommen, geht es vor allem darum, diesen Mitarbeitern die Spannung zu nehmen, welche sie veranlaßt, in der ersten Zeit mehr zu versuchen, als nach Lage der Dinge und vom Standpunkt der Sicherheit aus von ihnen erwartet werden kann. Die Belehrung wird von den Neulingen ausgesprochen dankbar aufgenommen und mehr als

einer sagte: „So etwas hat man mir in 20 Jahren niemals gesagt.“ Gleichzeitig werden die Neulinge mit Sicherheitsschuhen und sonst nötiger Arbeitskleidung so ausgerüstet, wie es der Betrieb erfordert. Leider müssen sie auch vor dem schlechten Beispiel mancher „Alten“ gewarnt werden, welche Schutzbrillen und Sicherheitsschuhe als für sie nicht nötig betrachten. Der Erfolg unserer Arbeit an den Neulingen läßt sich belegen. In der Zahl der Unfälle des ersten Halbjahres 1955 sind 161 Unfälle von Mitarbeitern mit weniger als 12 Monaten Werkszugehörigkeit vorhanden, während die Zahl der Unfälle der gleichen Gruppe für das erste Halbjahr 1956 nur 88 beträgt.

Darüberhinaus wurde durch eine kritischere Beobachtung der Unfälle manches ausgesiebt, was als Unfall mitgeschwommen ist, ohne nach der Art der Verletzung diese Einstufung zu verdienen.

Zweifelloos haben auch die Maßnahmen, welche die Bezahlung der Karenztage bei Verstößen gegen die Unfallverhütungsvorschriften oder Nichtgebrauch von Körperschuttmitteln ausschließen, dazu beigetragen, das Gefühl für „Sicherheit zuerst“ zu verstärken.

Ohne Berücksichtigung der gewachsenen Belegschaft und ohne Rechenkunststückchen kann gesagt werden, daß in den ersten Monaten dieses Jahres 167 Unfälle weniger gezählt wurden als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Für den, der nicht betroffen wurde, ist „der Unfall“ eine Sache, die ihn leider ziemlich gleichgültig läßt.

Für den Verletzten bedeutet „Unfall“:

Schmerzen
Lohnausfall
u. U. bleibende Schäden und
Verlust des besser bezahlten
Arbeitsplatzes.

Für den Betrieb bedeutet „Unfall“:
Produktionsstörung und
Kosten durch die Vorbelastung.

167 verhinderte Unfälle bedeuten:

167 x keine Schmerzen für den
Verletzten

167 x kein Lohnausfall für den Ver-
letzten mit Auswirkung auf die
Familien

167 x keine Aufwendungen für die
Vorbelastung

Alle Unfälle sind leider nicht von unserer Aufmerksamkeit und unserem guten Willen abhängig. Aber jeder vermeidbare Unfall ist zuviel und jede Art von Leichtsinne oder auch nur Gleichgültigkeit ist verderblich. Denn das ist das Besondere am „Unfall“, daß man seine Folgen nicht voraussehen kann und scheinbar harmlose Anlässe oft die schwersten Folgen auslösen. Hier entscheidet sogar über Tod und Leben nur ein Quentschen Glück und liegt nicht mehr in unserer Hand, dem von uns Ausgelösten Einhalt zu gebieten.

Wir sind in der letzten Zeit ein Stückchen weitergekommen in dem Bemühen, Unfälle zu verhüten. Es bedarf aber der stetigen wachen Bereitschaft aller Mitarbeiter auf dem Werk dem Endziel näher zu kommen, nämlich unfallfrei zu arbeiten. Für den Vorgesetzten bedeutet das, die betrieblichen Zustände und Abläufe so zu gestalten, daß sie dem Manne ein größtmögliches Maß von Sicherheit geben und Produktion keinesfalls auf Kosten von Sicherheit geht.

Für jeden Mann bedeutet es die Verpflichtung, an seinem Arbeitsplatz und für seine Person jedes Mittel zu gebrauchen, welches seinem Schutz dient und sein ganzes Verhalten so einzurichten, daß Arbeit und Sicherheit Hand in Hand gehen.

Unfalltabelle

Stand	WERK KREFELD Produktions-Betriebe	Gefahren- tarif	Unfälle je 100 Mann	Verbes- serung in %
1.	Tifa	2,75	0,15	+ 25,0
2.	Werkzeugabteilung	3,5	0,48	— 45,4
3.	Blechwalzwerk	5,0-6,5	1,19	+ 10,5
4.	Zieherei	4,0	1,20	— 20,0
5.	Walzwerk, allgemein	5,5	1,31	+ 5,1
6.	Kaltwalzwerk	4,5	1,32	+ 4,3
7.	Walzwerk, Platinschleiferei	5,5	1,32	— 22,2
8.	Walzwerk, Knüppelschleiferei	5,5	1,39	+ 2,8
9.	Rohrwerk	4,5	1,73	+ 2,8
10.	S.-Martinwerk	8,0	1,74	— 37,0
11.	Mech. Werkstatt	3,5	1,88	— 4,3
12.	Walzwerk, Putzerei	5,5	1,96	+ 3,5
13.	Glüherei	4,5	2,10	— 23,6
14.	E.-Werk II	7,5	2,15	— 5,9
15.	E.-Werk I	7,5	2,25	+ 8,2
16.	Blockdreherei III	3,5	2,35	— 8,3
17.	Blockdreherei II	3,5	2,49	+ 1,6
18.	E.-Werk III	7,5	3,13	± 0,0
19.	Hammerwerk	9,5	3,14	— 20,8
	Hilfs- u. Neben-Betriebe			
1.	Hauptlager	2,0	kein Unfall 1956	
2.	Werkschutz, Küche u. a.	2,0	0,08	+ 27,3
3.	Energie-Betrieb	3,5	0,26	+ 25,7
4.	Wärmestelle	1,5	0,32	bisher kein Unfall
5.	Hilfspersonal	2,0	0,33	+ 5,7
6.	Reparatur-Betrieb	4,5	0,74	+ 18,7
7.	Baubetrieb	6,0	0,77	+ 15,4
8.	Lehrwerkstatt	3,5	0,79	— 17,9
9.	Elektro-Betrieb	4,5	0,86	+ 7,5
10.	Forschungsinstitut	1,5	1,16	— 16,0
11.	Stahlkontrolle II	4,5	1,31	— 13,9
12.	Stahlkontrolle I	4,5	1,45	+ 5,2
13.	Bahn- und Platz-Betrieb	6,0	1,69	+ 19,9

Achtung!

Preisaußschreiben

Achtung!

Wir sagen es frei heraus, wir wollen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Wir möchten:

1. Aufmerksamkeit und Nachdenken aller Mitarbeiter auf die Unfallverhütung lenken und
2. durch die Mitarbeit aller schlagkräftige Texte für unsere Unfallverhütung gewinnen.

Etwa so:

„Transport bedeutet stets Gefahr, drum lade richtig! - Ist das klar?“

Die Aufgabe besteht also darin:

Jeweils zwei Verszeilen zu finden, die sich reimen und deren Inhalt — aus dem täglichen Arbeitsleben in unseren Werken und Betrieben — eine Unfallwarnung oder einen Unfallhinweis gibt. — Jeder Mitarbeiter kann so viele Zweizeiler einsenden, wie ihm einfallen. Die besten werden prämiert und im Mitteilungsblatt veröffentlicht oder für Plakate und Transparente ausgewertet.

Und nun die Preise:

Für die 12 besten Einsendungen, die zur Veröffentlichung gelangen, setzen wir

je DM 30.— aus.

Unter dem Rest der Einsendungen, der hoffentlich sehr groß ist, werden weitere 24 Preise zu je DM 10.— zur Verlosung gebracht.

Und so wird es gemacht:

Den guten Einfall oder die guten Einfälle schreiben wir auf einem Bogen Papier. Auf die Rückseite schreiben wir den Namen, das Werk (oder Verkaufsstelle) und den Betrieb. Dann stecken wir den Bogen in einen Briefumschlag, verschließen ihn und schreiben „Preisaußschreiben“ darauf. Jetzt brauchen wir den Brief nur noch in dem Büro der jeweiligen Sozialabteilung abzugeben und können — den Daumen halten. Vielleicht nutzt es.

Letztes Einsenddatum: 21. Oktober 1956

Wir erwarten viele gute Einfälle

Unsere Marathon-Export berichtet

aus Japan

Mr. T. Sakata von unserer japanischen Vertretung weilte in Krefeld zu Geschäftsbesprechungen;

aus Dänemark

Herr Lemvigh-Müller, Inhaber der Firma Lemvigh-Müller & Munck A/S, Kopenhagen, und Herr Direktor Uggerlose von der gleichen Firma besuchten uns in Krefeld;

aus Belgien

Herr Jean Hairs, Inhaber der Firma Aciers Marathon Jean Hairs et Fils S.A., Hoboken-Anvers, hielt sich zu einem mehrtägigen Geschäftsbesuch in Krefeld auf;

aus Italien

Herr G. Neumann, Inhaber der Acciai Marathon, S.p.A., Milano, war zu mehrtägigen Geschäftsbesprechungen hier.

Hoher Besuch aus der Türkei

Am 6. September besuchte der Türkische Innen- und Außenminister, S. Exc. Menderes, im Zusammenhang mit einer inoffiziellen Informationsreise durch die Bundesrepublik unser Krefelder Werk. Der Minister wurde von leitenden Herren der Firma Büssing und dem türkischen General Kamil Argut begleitet. Im Anschluß an die Begrüßung durch Herrn Direktor Lösch und Herrn Prof. Dr. Scherer besichtigte der Minister mit den Herren seiner Begleitung das Krefelder Werk.



Direktor Lösch S. Exc. Menderes General Kamil Argut Prof. Dr. Scherer

Bildgrüße aus Chile

Anläßlich der Aufführung unseres TITANIT-Films in der technischen Universität in Santiago/Chile in Verbindung mit dem „Deutschland-Spiegel“ am 10. August ds. Js. erhielten wir die beiden untenstehenden freundlichen Bildgrüße.



Dr. J. Engels, von der Deutschen Botschaft H. Zumkowski, von unserer Vertretung in Santiago F. Karnatz, Geschäftsführer der Banco Panamericano



Rainer Kossmann, von der Marathon-Export F. Karnatz, W. Sattler, von unserer Vertretung in Santiago

„... als Schaffender und ganzer Mann!“

Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare

Heinrich Stockmann, Werk Krefeld 10. 9. 1956

Im Jahre 1906 in Rees geboren, ging Heinrich Stockmann nach seiner Schulentlassung zunächst in eine Schlosserlehre. Dann aber zog es ihn hinaus aus der kleinen Stadt, und so kam er als Zwanzigjähriger zu den DEW. Damals war gerade unsere Schälerei im Aufbau, und hier konnte er zeigen, daß er der „richtige Mann am richtigen Platz“ war; wäre er sonst wohl heute noch dort? Nach dem Kriege mußte Heinrich Stockmann allerdings, wie viele unter uns, eine Zeitlang aussetzen. Das bedeutete aber für ihn keineswegs, die Hände in den Schoß zu legen; er fand eine Stellung in einem kleinen Betrieb und nutzte die Zeit sogar, um noch seine Meisterprüfung zu machen! Heinrich Stockmanns Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit ist in der Stahlkontrolle II geradezu sprichwörtlich, und so war es kein Wunder, daß er schon bald nach seiner Rückkehr zu den DEW zum Vertrauensmann gewählt wurde; zumal er sich auch in seiner Freizeit intensiv mit sozialen Problemen beschäftigt — das ist sein eigentliches Steckbriefchen. Um so mehr bedauern es seine Arbeitskameraden, daß er sein vom Vertrauen getragenes Amt aufgeben mußte, weil es ihn zu sehr überlastete. In St. Hubert-Vösch besitzt der Jubilar ein kleines Haus — ein Erbteil seiner Frau —, das er sich mit Liebe und Geschick selbst nach seinem Ge-

schmack ausgebaut hat. Mit unseren Glückwünschen verbinden wir die Hoffnung, daß der Jubilar seine berufliche Erfahrung und seinen wachen Sinn für soziale Fragen noch lange Jahre in den Dienst unseres Werkes stellen wird!

Wilhelm Sommer, Werk Krefeld 17. 9. 1956

Unseren Jubilar Wilhelm Sommer aus der Plattenschneiderei des Blechwalzwerkes konnten wir leider nicht persönlich sprechen, weil er gerade seinen Urlaub bei seinem ältesten Sohn, der im Schwarzwald als Koch tätig ist, verbringt. Dort hin ist er sozusagen vor den Ehrungen geflüchtet; denn „Sommer Willem“, wie ihn seine Mitarbeiter in kameradschaftlicher Vertrautheit nennen, ist ein Mensch, der sich am wohlsten fühlt, wenn er allein ist. Aus dieser Eigenheit seines Wesens — für seine Kollegen ist es eine Selbstverständlichkeit, sie zu respektieren — ist auch die Art, wie er seine Freizeit verbringt, zu verstehen: er liebt weite Spaziergänge über die Felder, ins Bruch oder durch den Wald, die ihm Erholung nach der Arbeit des Tages geben. Mancher Abend gehört auch seiner Schallplatten-sammlung, in der die Opernmusik den größten Platz einnimmt. Diese Sammlung ist sein „Hobby“ und das seines jüngsten Sohnes, der noch im elterlichen Hause wohnt. Vater und Sohn sind sich

darüber einig, daß ein besinnlicher Abend mit guter Musik für sie eine bessere Erholung bedeutet als ein lauter Nachmittag auf dem Sportplatz. In Stichworten der Lebensweg des Jubilars: In Düsseldorf geboren, erste Stellung in der Linthorfer Spatenfabrik, anschließend Stahlwerk Becker in Willich. Kurz vor der Schließung des Betriebes wechselte er zur DEW, die für ihn in der Plattenschneiderei einen Platz hatte. Hier steht er auch heute noch als 1. Plattenschneider seinen Mann, und jeder seiner Kollegen weiß, daß er sich auf ihn verlassen kann. Wir gratulieren Wilhelm Sommer zu seinem Jubiläum und wünschen ihm recht gute Erholung!

Willy Güldner, Werk Krefeld 1. 10. 1956

Es ist eine freundliche, heitere Landschaft mit fleißigen, arbeitsamen Menschen, in der unser 25jähriger Jubilar, Handlungsbevollmächtigter Willy Güldner, an der Bergstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt aufgewachsen ist. Und sicherlich haben diese Landschaft und ihre Menschen wesentlich dazu beigetragen, die Persönlichkeit unseres Jubilars zu prägen. Nach dem Abitur studierte er Volkswirtschaft, wobei er sich seit der unseligen Inflationszeit sein Studium durch harte Ferienarbeit selbst verdiente. In Heidelberg hat er sein Diplom gemacht. Als er zur DEW kam,

begann er seine Tätigkeit in der Rechtsabteilung, aber bald schon wurde er mit der Aufgabe betraut, die innerhalb unseres Unternehmens sein eigentliches, verantwortliches Arbeitsgebiet werden sollte, mit der Wohnungsverwaltung. Als er damals anfang, war es ein Ein-Mann-Betrieb — heute zählen 16 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu seiner Abteilung. Vor dem Krieg lag der Schwerpunkt des Wohnungsbauprogramms mit bodenständigen Siedlungen in Krefeld und Remscheid, nach dem Krieg erstreckte sich die wesentlich gesteigerte Bautätigkeit, die das Kernstück der Wohnungsverwaltung bildet, über alle Werke. Es ist ein stolzer Rückblick, den Jubilar Willy Güldner heute halten kann. Allein nach dem Kriege wurden 1900 Wohnungen geschaffen, die zu den schon bis dahin bestehenden 1300 hinzukamen. Für das laufende Geschäftsjahr sind weitere 156 Wohnungen in Planung oder Ausführung. Es bereitet ihm eine tiefe Freude, auf diese Weise an der Erfüllung einer vordringlichen sozialen Aufgabe wesentlich mit beteiligt zu sein. Daher ist er auch zutiefst beglückt über die seit 1951 gerade auf dem Sektor Wohnungsbau spürbare besondere Aktivität. — Und außerhalb des Dienstes? — Schon seit seiner Jugendzeit ist er ein Freund der Natur, der sich ihre Schönheiten zu Fuß, per Rad oder als Wasserwanderer mit dem

Faltboot auf fast allen deutschen Flüssen erschlossen hat. Daneben ist er immer dem Schwimmsport treu geblieben und wird in Kürze auch sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied des Krefelder Schwimm-Vereins feiern können. Ein Schrebergarten als natürlicher Ausgleich zu der beruflichen Bürotätigkeit gehört noch dazu, um das mehr private Bild unseres Jubilars abzurufen, der im Gespräch so nebenbei erwähnt: „Ich kann nicht bequem sein“. Wünschen wir ihm noch viel Arbeit — zu seiner Freude und zum Nutzen der Belegschaft, wünschen wir ihm aber auch, daß die Schaffensfreude getragen werde von einer guten Gesundheit, die ihm und seiner Familie noch viele glückliche Jahre schenken möge.

Albert Sauer, Werk Krefeld 8. 10. 1956

In unserem Jubilar Albert Sauer sitzt uns ein Mann gegenüber, dem die Lebensfreude aus den Augen spricht. Er gibt sich keine Mühe, zu verbergen, daß er den angenehmen Dingen des Lebens besonders zugetan ist — auch daß er jetzt gleich zwei Monate lang das Bett hüten mußte, nachdem er 25 Jahre lang keinen Tag krank war, konnte ihn nicht aus der Fassung bringen. Nach wie vor drischt er zum Wochenende seinen Skat und unternimmt Touren mit seinem Moped wie ein Junger. Das Turnen, das früher seine Leiden-

schaft war, hat er aufgeben müssen, als er sich am Barren eine böse Handverletzung zuzog; aber Schwimmen gehört noch heute zu seinem Programm, wenn auch hübsch langsam, des Herzens wegen. Seine Wiege stand in Irlernborn an der Sieg, wo der Vater Meister in einem Chemischen Werk war; aber schon als kleiner Junge kam er nach Hohenbudberg, als sein Vater in die Vorgängerfirma der heutigen Bayerwerke eintrat. Hier machte auch der Junge seine Lehre, arbeitete im Pumpen-, Maschinen- und Turbinenbau, bis er 1927 zur Maschinenfabrik „Rheinland“ überwechselte. Im Januar des Jahres 1930 kam er dann in die Mechanische Werkstatt der DEW, wo er bis zum Kriegsende an der Drehbank arbeitete. Als die Produktion wieder aufgenommen wurde, kehrte auch Albert Sauer zum Werk zurück. Im Reparaturbetrieb konnte er als Dreher anfangen, und auf diesem Platz steht er noch heute. Mit seiner Frau und seinen beiden Kindern — der Junge macht in unserem Forschungsinstitut seine Lehre — wohnt er in Lindental in seinem Einfamilienhäuschen, das zwar von den Bomben hart mitgenommen wurde, aber unter den fachkundigen Händen seines Besitzers bald wieder in neuem Glanz erstand. Wir wünschen dem Jubilar noch viele frohe Stunden in seinem Leben und alles Gute für die Zukunft!

MOSAİK — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

Verhandlungen wegen Arbeitszeitverkürzung

In der Eisen verarbeitenden Industrie wurde das Abkommen zwischen den Tarifpartnern über die Arbeitszeitverkürzung abgeschlossen und trat am 1. Oktober ds. Js. in Kraft. Damit ist für die Eisen verarbeitende Industrie die 45-Stundenwoche Wirklichkeit geworden. Da die DEW ein Unternehmen der Eisen schaffenden Industrie ist, müssen die Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und der IG-Metall abgewartet werden, die auf eine Verkürzung der Arbeitszeit in absehbarer Zeit auch für die Eisen schaffende Industrie hinführen.

Schulungstagung für Vertreter und Korrespondenten

Von der Stahltechnologischen Zentrale wurde in der Zeit vom 3. bis 5. Oktober für ca. 50 Vertreter und Korrespondenten von unseren Werken, Verkaufsstellen und der Marathon-Export die 11. Schulungstagung in den Werken Krefeld und Bochum durchgeführt. Als Referenten wirkten unsere Mitarbeiter, die Herren: Dr. Schmidt, Dr. Kiessler, Altwicker, Dr. Hoch, Diergarten, Dr. Beutel, Schierhold und Dr. Wilms sowie die Herren des Bochumer Werkes. Nach den Referaten fanden gemeinsame Aussprachen statt, wobei den Teilnehmern Gelegenheit gegeben wurde, ihre Erfahrungen aus den Gesprächen mit den Kunden darzulegen. — Die nächste Schulungstagung findet im November statt.

WERK KREFELD

Handlungsvollmacht erhielt

mit Wirkung vom 5. September 1956 unser Mitarbeiter Karl-Ludwig Nellen vom Einkauf. Herzlichen Glückwunsch!

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Insgesamt wurden DM 900,— als Prämien und Anerkennungen in der letzten Ausschüttung des betrieblichen Vorschlagswesens 16 Einsendern von Verbesserungsvorschlägen zuerkannt. Wir gratulieren unseren Mitarbeitern: Hans Buckenleib, Heinz Daams, Erich Gerlach, Richard Hemmers, Johann Hengsten, Willi Heyer, Josef Kammen, Karl Medrow, Ernst Mertens, Alois Peters, Kurt Pfalzgraf, Hans Riezeweide, Rudolf Strobel, Hans Wissing, deren Vorschläge prämiert wurden.

Konzert unserer Gesangabteilung

Sonntag, den 14. Oktober, tritt unsere Gesangabteilung wieder mit einem Konzert an die Öffentlichkeit. Auf dem Programm stehen im ersten Teil

Lieder aus aller Welt

(Italien, Rußland, Amerika, Ungarn, Jugoslawien und Deutschland)

im zweiten Teil

ernste Chormusik

Der zweite Teil erhält seinen Abschluß durch eine Kantate für Bariton solo, Männerchor und Klavierbegleitung „Das uns der neue Morgen werde“, eine Komposition des Dirigenten unserer Gesangabteilung Hans Heinrichs. Eine besondere Note erhält dieses Konzert durch die Mitwirkung des holländischen Baritons Leo Ketelaars, der von Helmut Gottschalk, Mülheim, begleitet wird.

Es wäre schön, wenn möglichst viele Mitarbeiter mit ihren Angehörigen den Abend besuchen würden. Das Konzert findet in der Königsburg statt und beginnt um 19.30 Uhr.



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

zum 65. Geburtstag

WERK KREFELD: Johann Strucks 8.10., Gottfried Jansen 11.10., Anna Simona 20.10., WERK BOCHUM: Josef Höke 1.9.,

zum 60. Geburtstag

WERK KREFELD: Heinrich Welzel 9.10., Willi Ramspott 4.11., Willibald Myschik 5.11., Walter Witt 8.11., Hans Hesse 11.11., Walter Kuhn 25.11., WERK BOCHUM: Johann Thiele 20.9., VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Ernst Demmler 16.7.,

zum 50. Geburtstag

WERK KREFELD: Peter Jösch 2.10., Heinrich Bonten 2.10., Peter Weibel 4.10., Josef Schroers 5.10., Gustav Gerber 7.10., Josef Clemens 9.10., Georg Gebhardt 10.10., Luise Fabert 13.10., Johann Jülich 13.10., Johann v. d. Boom 15.10., Wolfgang Jacobs 15.10., Mathias Linssen 17.10., Heinrich Hausmann 18.10., Milli Kippes 20.10., Walter Schumann 25.10., Theodor Thyssen 25.10., Johann Schultes 29.10., Karl Eheim 31.10., Paul Lieder 4.11., Willi Schmitz 4.11., Franz Norf 5.11., Jakob Terlinden 5.11., Peter Lingen 13.11., Heinrich Schlüssel 16.11., Aloys Jochum 16.11., Viktor v. Kalkstein 18.11., Martin Foerster 25.11., Ernst Franzen 27.11., WERK BOCHUM: Friedrich Duda 16.8., Otto Heusner 18.8., Erich Turnhöfer 6.9., WERK DORTMUND: Josef Schlünder 1.9.,

zur Eheschließung

WERK BOCHUM: Marianne Braun geb. Küpper, Hans und Gertrud Kahlmann geb. Pruß, Kuniert Klawitta, Heinrich Kösters, Erwin Marquardt, Günter und Marlis Oehlmann geb. Knop, Johanna Rautenberg geb. Barthen, Gertrud Reinhardt geb. Liwald, Wilhelm Schimanowski, Ulrich Urbanke, Ruth Watenpohl geb. Schulz, WERK DORTMUND: Friedrich Becker, Karl Heinz Büttner, Rolf Kempkes, Fridolin Paroth, Walter Prohaska, Hubert Stöcker, Rudi Zulewski, WERK WERDOHL: Kurt Kittlaus, Josef Krawietz, Alwin Leopold, Karl-Heinz Plaschke, Manfred Schnabel, Bruno Vogt,

zur Geburt eines Sohnes

WERK KREFELD: Werner Apel, Heinrich Denter, Heinz Enger, Eberhard Fendler, Konrad Fischer, Karl Gerstel, Theodor Geskes, Ella Giesing, Josef Grütters, Peter Hendricks, Doris Horst, Heinrich Ingenpass, Mathias Limberg, Walter Lindenau, Heinz Mülders, Kurt Pachhausen, Martin Plischke, Josef Pudlo, Wilhelm Schmitz, Kurt Schröder, Ruth Stotz, Walter Strunden, Gerhard Welles, WERK BOCHUM: Manfred Bojohr, Willi Hannig, Josef Kowalski, Alfred Loch, Heinz Moos, Willi Strehlau, Rudi Weber, Horst Zawadka, WERK DORTMUND: Rudolf Ditterich, Wilhelm Ebbinghaus, Reinhold Rasbach, WERK WERDOHL: Wolfgang Gollasch, VERKAUFSSTELLE STUTTGART: Heinz Herzel,

zur Geburt einer Tochter

WERK KREFELD: Bernhard Burbach, Wilhelm de Cleur, Werner Dörken, Wilhelm Esch, Josef Friehs, Peter Lenz, Jakob Littgen, Willi Löbel, Willi Maaßen, Willi Martin, Paul Moers, Bruno Neumann, Heinrich Reischuster, Hans Schäfer, Alfred Schneider, Mathilde Scheider, Horst Schuda, Adele Soesters, Kurt Spielhagen, Rudolf Verstege, Hans Weck, WERK BOCHUM: Brigitte Albrecht, Erwin Hoffmann, Karl Kaufmann, Albert Rohrmoser, WERK DORTMUND: Edmund Kopcz, Hans Tölle, Werner Trumbach!

Ausländische Priester und deutsche Theologiestudenten besichtigen unser Werk

Am 10. September besuchte eine Gruppe ausländischer Priester und deutscher Seminaristen und Theologiestudenten unser Werk. Diese Besichtigung fand im Rahmen eines Treffens statt, zu dem die deutschen Theologen indische und libanesische Priester eingeladen hatten. Diese Begegnung sollte der internationalen Verständigung dienen und dazu beitragen, Vorurteile wegzuräumen und echtes Verständnis auf beiden Seiten zu wecken. Den ausländischen Gästen wurde durch Exkursionen, Referate und Besichtigungen Gelegenheit gegeben, ein Stück Deutschland mit seiner Kultur, Wirtschaft und Politik und nicht zuletzt auch mit seinen Menschen kennenzulernen. — Diesem Ziel diente auch die Besichtigung unseres Werkes. Unsere Gäste erhielten einen Eindruck von der Arbeitsweise der verschiedenen Betriebe und den Arbeitsbedingungen, unter denen bei uns die Menschen stehen. Sie dankten herzlich, daß ihnen diese Gelegenheit auch zu Gesprächen gegeben wurde.

WERK REMSCHEID

Schöne Anerkennung für unsere Siedler und Siedlungen in Remscheid

Bei dem Wettbewerb des Deutschen Siedlerbundes für die beste Kleinsiedlung erhielt in der Bewertung innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen unsere Siedlung Kuppelstein eine Auszeichnung verbunden mit einer Geldprämie in der Wettbewerbsgruppe der in der Nachkriegszeit errichteten Siedlungen.

Maßgeblich für die Zuerkennung solcher Auszeichnungen ist die freundliche Gestaltung des Gesamtbildes der Wohnanlagen, wobei Schönheit und Nutzung der Gärten und Grünflächen sowie Kleintierhaltung und -pflege besondere Beachtung finden. Da es sich also vornehmlich um die Würdigung der Leistungen der Siedlergemeinschaft handelt, ist diese Auszeichnung ein schönes Zeugnis für den Geist, mit dem unsere Remscheider Siedler ihre Verpflichtung aufgefaßt und gelöst haben. Die offizielle Verkündung der Preisurkunde erfolgte in einer besonderen Feierstunde im Parkhaus zu Dortmund-Barop durch den Herrn Minister für Wiederaufbau.

Auch unsere Altsiedlung „Am Ueling“ erhielt bei der örtlichen Bewertung in Remscheid wieder einen ersten Preis. Diese Siedlung steht damit schon zum 3. Male an erster Stelle.

Allen unseren Remscheider Siedlern gratulieren wir herzlich zu diesem schönen und beachtlichen Erfolg, auf den sie stolz sein können!

Wieder 21 Wohnungen vergeben

Trotz der intensiven Bemühungen, die bisher 761 Männern, Frauen und Kindern in 286 werkseigenen Wohnungen ein Heim schaffen konnten, trotz der großen Anzahl angemieteter Wohnungen, der Eigenheime und Siedlungen ist der Bedarf an Wohnraum immer noch groß. Inzwischen konnten wieder 21 Wohnungen im Wiederaufbau der Häuser Vieringhausen 47–51 vergeben werden. Weitere Mittel sind für den Wohnungsbau bereitgestellt. Im nächsten Jahr sollen Eigenheime mit Einliegerwohnungen errichtet und weitere Wohnungen in Häusern anderer Bauherren für unsere Belegschaft angemietet werden.

515 Mitglieder im Theaterring

Der Stolz unserer Stadt war bis zum Jahre seiner Zerstörung das alte schöne Stadttheater in der Brüder Straße. Dann kam die Zeit des Behelfs, die Zeit, in der die Künstler in manchmal nicht gerade sehr gastlichen Räumen spielen mußten, aber auch in dieser Zeit blieben die Menschen,

denen das Theatererlebnis eine Lebensnotwendigkeit geworden war, dem Theater treu.

Vor zwei Jahren wurde dann das neue Theater fertiggestellt, das wieder zum Sammelplatz für das kulturelle Gemeinschaftsleben unserer Stadt geworden ist.

Aber was wäre das Theater ohne seine „Stammkunden“, seine ständigen Abonnenten, die ihm auch in der schweren Zeit des Aufbaues die Treue hielten und durch ihren ständigen Besuch zur wirtschaftlichen Grundlage halfen? Sie gehören sozusagen mit zur Familie.

Wer also meint, daß er Entspannung und Freude nötig hat (und wer hätte das nicht) der versuche es einmal mit einem Abonnement in unserem DEW-Theaterring, der der Volksbühne angeschlossen ist. Die Volksbühne schafft ihren Mitgliedern große Vergünstigungen. Sie sucht aus der Vielfalt der heute auf dem Spielplan stehenden Stücke nach kritischen Erwägungen die richtigen heraus und schafft so die wichtigsten Voraussetzungen für einen gehaltvollen und genussreichen Abend.

Welcher Beliebtheit sich das Theater in unserem Werk erfreut, zeigen diese Zahlen: Am Anfang des vorigen Jahres bestand der DEW-Theaterring aus 436 Mitgliedern, deren Zahl sich bis zum Ende des vorigen Jahres auf 506 erhöhte. Am Anfang dieser Spielzeit beginnen wir mit 515 Mitgliedern und hoffen, daß die Freunde des Theaters in der kommenden Spielzeit immer zahlreicher werden. Wir sollten den geistigen Raum zu erweitern und zu vertiefen helfen, in welchem Dichtung und Musik zum lebenssteigernden Erlebnis werden können.

Ein gelungener Unterhaltungsabend der Schwerbeschädigten

Der Saal in der Gaststätte Preysermühle war bis auf den letzten Platz besetzt. Froh und erwartungsvoll waren die Schwerbeschädigten der Remscheid und Hasten und der Verkaufsstelle Remscheid mit ihren Frauen zu einem unterhaltsamen Abend am Sonnabend, dem 29. September, erschienen.

Bei der Begrüßung gab Obmann Otto Alders seiner Freude Ausdruck, daß auch als zuständige Vertreter des Arbeitsamtes die Herren Zimmermann und Briel und der Leiter der Schwerbeschädigtenstelle, Herr Olesch, erschienen waren.

Anschließend sprach der Sozialbeauftragte unseres Werkes, Herr Balzer, als Vertreter der Werkleitung den Dank an die Schwerbeschädigten aus für ihre Arbeitsbereitschaft und ihre guten Leistungen.

Nach den Eröffnungsreden sorgte die schmackhafte Hausplatte für das leibliche Wohl und schaffte gleichzeitig die Unterlage für durststillende Getränke.

Am späten Abend traf zur allgemeinen Freude und Überraschung auch noch Herr Direktor Boine in Preysermühle ein. Er brachte den Schwerbeschädigten die Grüße des Vorstandes und versicherte, daß durch die Beschäftigung der Schwerbeschädigten nicht nur eine Auflage erfüllt, sondern gleichzeitig eine Dankeschuld der Gesunden an die vom Schicksal getroffenen Mitmenschen bewiesen werde.

In dankenswerter Weise hatten sich Belegschaftsmitglieder für die Ausgestaltung des Abends zur Verfügung gestellt. Kurt Schneider, Werkskontrolle, spielte in Dur und Moll; Frau Trapp sang einige Lieder; Otto Bremer, MWI, zeigte in komischen Auftritten seinen trockenen Witz und Friedel Brandenburger, MWI, fand als Zauberer Staunen und Anerkennung.

Als man wegen der vorgerückten Stunde endlich die Heimfahrt antreten mußte, waren sich alle Teilnehmer darüber einig, einen fröhlichen, unterhaltsamen Abend verlebt zu haben.

Wir mußten Abschied nehmen von unseren Mitarbeitern:

Peter Leppkes † 2.9., Leo Pelzer † 5.9., Adolf Steinbach † 17.9., Heinz Mollowitz † 26.9., WERK KREFELD Ernst Krauser † 22.8., Max Mauersberger † 5.9., Karl Lüttgen † 14.9., WERK REMSCHEID Ludwig Pflug † 23.8., VERKAUFSSTELLE STUTTGART Helga Daut † 3.10., VERKAUFSSTELLE NÜRNBERG

WERK BOCHUM

Neugestaltung des Vorplatzes

Der Platz vor dem Verwaltungsgebäude wurde inzwischen zu einem Parkplatz für unsere Besucher ausgebaut. Gärtnische Anlagen verschöner in glücklicher Weise die zweckvolle Anlage.

Junge Gäste aus Frankreich

Auf Ansuchen der französischen Industrie-Gewerkschaft Metall trat Herr Freiwinkel von der IG-Metall Bochum an unser Werk heran, den Besuch einer französischen Jugendgruppe aus der Schwerindustrie zu genehmigen, da die vor einem Jahr durchgeführte Besichtigung unseres Werkes von französischen Jugendlichen unter den Teilnehmern ein lebhaftes Echo und große Anerkennung gefunden hatte.

Herr Dr. Pölzinger begrüßte die Gäste und hielt ihnen kurzen Lichtbildervortrag über die Entstehung und Erzeugnisse unseres Werkes. Bei der sich anschließenden Besichtigung der Betriebe konnten die jungen Franzosen die Entstehung der verschiedenen Gußerzeugnisse wie Sandguß, Formmaskenguß, Feinguß und Schleuderguß sehen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Werkskantine fuhren die Teilnehmer zur Villa Hügel, um die Ausstellung „Werdendes Abendland“ zu besichtigen.

WERK DORTMUND

Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Wieder konnten eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen prämiert werden. Wir gratulieren unseren Mitarbeitern: Alfred Walberg, Arthur Ginzler, Paul Nimpisch, Gustav Hartleif, Margarethe van Dorsten!

Zur Unfallverhütungswoche

Im Rahmen der Unfallverhütungswoche, die vom 30.9. — 6.10.1956 im Bundesgebiet durchgeführt wurde, veranstaltete Werk Dortmund in der „Film-Bühne“ in Aplerbeck eine Morgenveranstaltung unter dem Motto „Sicher arbeiten“.

Mit dem Ziele einer verstärkten Aktivierung in der Unfallverhütung wurde in unserem Werk ein Arbeitskreis „Unfallverhütung“ geschaffen, in welchem der Werksgesundheitsdienst, die Betriebskrankenkasse, der Sicherheits-Ingenieur, der Unfallobmann und die Sozialwirtschaft vertreten sind.

Dieser Arbeitskreis tritt alle vier Wochen zu einer Besprechung zusammen, wobei die eingetretenen Unfälle, deren Ursachen und Verhütung geprüft und besprochen werden.

WERK WERDOHL

Professor Duvernell sprach

Am 4. Juli hielt Herr Prof. Duvernell von der Sozialakademie in Dortmund vor einem kleinen Kreis, bestehend aus den Herren der Werksleitung, dem Betriebsrat und einigen an verantwortlicher Stelle stehenden Mitarbeitern, einen Vortrag über das Thema:

„Der Betrieb als Mitarbeitergemeinschaft“

Der Vortrag fand großes Interesse und regte zu lebhaften anschließenden Diskussion an.

Prüfung mit gutem Erfolg bestanden

Unsere kaufmännischen Anlernlinge Annegrete Brinkmann und Gisela Peltzer legten am 11. September vor der Industrie- und Handelskammer in Hagen ihre Abschlussprüfung mit gutem Erfolg ab. Herzlichen Glückwunsch!

Leistungsübersicht

der Betriebskrankenkasse der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft in Krefeld

Nachdem wir in Heft 4/1955 und Heft 1/1956 die Krankenordnung unserer Betriebskrankenkasse zum Abdruck gebracht haben, bringen wir in diesem Heft die Veröffentlichung der Leistungsübersicht. Wir empfehlen, das Heft aufzubewahren oder die Ausführungen unserer Betriebskrankenkasse auszuschneiden.

A. Leistungen für Mitglieder

Ärztliche und zahnärztliche Behandlung durch Kassenärzte ohne zeitliche Begrenzung nach Vorlage eines Krankenscheines.

Arznei

Volle Kostenübernahme aller von einem Kassenarzt verordneten Arzneimittel. Es ist lediglich die ge-

Mitteilungen unserer Betriebskrankenkasse

Im Mitteilungsblatt Nr. 4, Seite 7, wurde in der Übersicht der Betriebskrankenkasse über die Kassenlage im I. Halbjahr 1956 bereits darauf hingewiesen, daß der Fehlbetrag und die bevorstehende Ausgabenerhöhung mit den derzeitigen Beitragsaufkommen nicht ausgeglichen werden können. Der Krankenstand war auch im III. Vierteljahr gleich hoch.

Vorstand und Vertreterversammlung haben in der Erkenntnis, daß eine Ausgaben-senkung nicht mehr zu erwarten ist, die nachstehende Erhöhung der Beitragssätze beschlossen:

- von 6 auf 6,6 v.H. des Grundlohnes für Arbeiter,
- von 5,4 auf 5,8 v.H. des Grundlohnes für versicherungspflichtige Angestellte, Monatslohnempfänger und Lehrlinge,
- von 4 auf 4,5 v.H. des Grundlohnes für nichtversicherungspflichtige Angestellte,
- von 3 auf 4,2 v.H. des Grundlohnes für Weiterversicherte, deren Leistungen gemäß § 215 RVO. beschränkt sind, das sind Versicherte, die keinen Anspruch auf Barleistungen haben.

Die Erhöhung soll ab 1. 10. 1956 in Kraft treten. Sie bedarf noch der Genehmigung des Obergewerksamtes und der Preisbildungsstelle. Bei Redaktionsschluß lag die Genehmigung noch nicht vor, sie ist jedoch in Kürze zu erwarten und wird dann durch Aushang bekannt gemacht.

Die Betriebskrankenkasse hat die Mitglieder des öfteren darauf hingewiesen, daß ärztliche Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen unverzüglich bei der Betriebskrankenkasse abzugeben sind. In letzter Zeit häufen sich wieder die Fälle verspäteter Einreichung der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen, weshalb nochmals nachdrücklich auf folgendes hingewiesen wird:

Besteht Arbeitsunfähigkeit, so erhält das Mitglied hierüber von dem Kassenarzt eine Bescheinigung. Diese Bescheinigung muß der Kasse sofort eingereicht werden. Zur Einreichung der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung ist der Versicherte und nicht der behandelnde Arzt verpflichtet. Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung darf die Krankenkasse das Krankengeld nicht zahlen, solange die Arbeitsunfähigkeit der Krankenkasse nicht gemeldet ist.

Es genügt nicht, wenn die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung einem Arbeitskameraden zur Weiterleitung an die Krankenkasse übergeben wird. Das Mitglied kann sich nicht darauf berufen, daß es die Bescheinigung einem Arbeitskameraden übergeben habe, wenn dieser die Weitergabe an die Krankenkasse vergißt. Auch die Übergabe der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung an den Betriebsleiter oder Meister ersetzt keineswegs die Meldung an die Betriebskrankenkasse. Es empfiehlt sich daher, die Bescheinigung selbst bei der Krankenkasse abzugeben oder unmittelbar an die Krankenkasse zu schicken.

Mitglieder, die ins Ausland reisen, bitten wir zu beachten, daß eine Verpflichtung der Betriebskrankenkasse zur Erstattung von Kosten, die bei Erkrankungen im Ausland entstehen, nicht besteht. Mitglieder, die die Länder Österreich, Holland und Italien, mit denen die Bundesrepublik ein Sozialversicherungsabkommen abgeschlossen hat, bereisen wollen, werden gebeten, sich vorher bei der Betriebskrankenkasse eine Bescheinigung über ihre Mitgliedschaft ausstellen zu lassen; sie erhalten auch hier Aufklärung, wie sie sich im Erkrankungsfalle im Ausland zu verhalten haben.

Das Gesetz über die Neuordnung der Krankenversicherung der Rentner, das am 1. 8. 1956 in Kraft getreten ist, sieht Neuerungen vor, die insbesondere für die Werksangehörigen, die ab 1. 8. 1956 einen Antrag auf Rente gestellt haben und noch stellen werden, von Bedeutung sind. Zur Vermeidung von Nachteilen werden diese Werksangehörigen gebeten, den Rentenbescheid nach Eingang unverzüglich der Betriebskrankenkasse vorzulegen.

Das Mitglied hat die gesetzliche Verordnungsgebühr von 0,50 DM an den Lieferanten zu entrichten, sofern nicht Gebührenfreiheit vorliegt. Die Abgabe erfolgt nur auf Grund ärztlicher Verordnung und nach Genehmigung durch die Kasse.

Größere Heil- und Hilfsmittel

Stützapparate, künstliche Glieder und dergleichen Zuschuß bis 150,— DM.

Erforderlich ist die Vorlage einer ärztlichen Verordnung und eines Kostenvoranschlages.

Krankenhauspflge

Die Kosten notwendiger Krankenhauspflge in der III. Verpflegungsklasse für die Dauer von 26 Wochen in voller Höhe. Transportkosten in voller Höhe, wenn der behandelnde Arzt die Notwendigkeit des Transportes bescheinigt hat.

Erholungs- und Genesungskuren

Als Fürsorge für Genesende und im Rahmen der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge werden mehr-

wöchige Kuren gewährt, deren Kosten ganz oder teilweise übernommen werden.

Zahnersatz

wird nach folgenden vom Vorstand aufgestellten Richtlinien gewährt:

Zu den Kosten für die Beschaffung eines Zahnersatzes (Plattenersatz) leistet die Kasse einen Zuschuß, wenn die Kaufähigkeit beeinträchtigt ist. Eine Beeinträchtigung der Kaufähigkeit liegt vor, wenn

- a) abgesehen von den Weisheitszähnen in beiden Kiefern insgesamt mindestens 5 Zähne fehlen,
- b) im Frontzahngebiet (umfassend die Zähne 1 bis 3 rechts und links in beiden Kiefern) Zähne fehlen,
- c) mindestens 3 Zähne nebeneinander oder an beiden Seiten eines Kiefers mindestens 2 Zähne nebeneinander fehlen, wobei die Weisheitszähne nicht zählen,
- d) an einer Seite eines Kiefers 2 Zähne nebeneinander fehlen und ein Gegenbiß nicht vorhanden ist.

Der Zuschuß beträgt 66% der Kosten.

Ein Zuschuß zu den Kosten einer Stahlplatte wird bei anomalen Bißverhältnissen auf Grund eines vertrauenszahnärztlichen Gutachtens in obiger Höhe gewährt. Dabei wird ein Preis für die Stahlplatte von DM 75,— zugrunde gelegt.

Zu den Kosten für festsitzenden Zahnersatz leistet die Kasse einen Zuschuß, wenn es sich um den Ersatz einzelner Zähne handelt, d. h., wenn nicht mehr als 4 Zähne in einem Kiefer fehlen.

Der Zuschuß beträgt:

für Versicherte mit einer Mitgliedschaft von 1 bis 5 Jahren	DM 20,—
von 5 bis 10 Jahren	DM 25,—
von mehr als 10 Jahren	DM 30,—
je Kaveinheit.	

Für Familienangehörige des Versicherten wird ein Zuschuß zu den Kosten für die Beschaffung eines Zahnersatzes unter den gleichen Bedingungen wie für Versicherte gewährt, jedoch beträgt der Zuschuß für festsitzenden Zahnersatz höchstens 20,— DM je Kaveinheit.

Zu den Kosten einer Reparatur oder Erweiterung eines Zahnersatzes leistet die Kasse für Mitglieder und Familienmitglieder einen Zuschuß von 66%.

Der Gesamtzuschuß für Zahnersatzkosten darf in einem Zeitraum von 2 Jahren DM 200,— nicht übersteigen.

Die Kostenanteile der Rentenversicherung werden neben den Zuschüssen der Kasse gewährt.

Krankengeld

wird in Höhe von 50 v. H. des Grundlohns (Bruttoverdienst) gewährt. Vom 11. Tage der Arbeitsunfähigkeit an wird das Krankengeld durch Zuschläge erhöht und zwar für den Ehegatten um 10 v. H. und für den dritten und jeden weiteren Angehörigen um 5 v. H. des Grundlohns. Krankengeld und Zuschläge zusammen dürfen 75 v. H. des Grundlohns nicht übersteigen.

Zuschläge werden nur gewährt, wenn die Angehörigen mit dem Mitglied bisher in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben.

Krankengeld wird vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit für die Dauer von 26 Wochen gezahlt. Hat der Versicherte für 26 Wochen Krankengeld bezogen und besteht nach vertrauensärztlichem Gutachten begründete Aussicht, daß er in absehbarer Zeit wieder arbeitseinsatzfähig sein wird, so kann die Kasse Krankengeld bis zur Wiederherstellung der Arbeitseinsatzfähigkeit weitergewähren.

Krankengeld wird nicht gezahlt, solange die Arbeitsunfähigkeit der Kasse nicht gemeldet ist, es sei denn, daß die Meldung innerhalb von 3 Tagen nach Beginn der Arbeitsunfähigkeit erfolgt.

Hausgeld

Neben Krankenhauspflege wird Hausgeld gewährt, wenn das Mitglied Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hat.

Es beträgt:

- 33¼ v. H. des Grundlohns mit 1 Angehörigen,
- 40 v. H. des Grundlohns mit 2 Angehörigen,
- 45 v. H. des Grundlohns mit 3 Angehörigen,
- 50 v. H. des Grundlohns mit 4 Angehörigen.

Vom 11. Tage der Arbeitsunfähigkeit an wird das Hausgeld um 5 v. H. für jeden weiteren Angehörigen erhöht, höchstens jedoch bis zu 75 v. H. des Grundlohns.

Taschengeld

Versicherte, denen kein Hausgeld zusteht, erhalten neben Krankenhauspflege ein Taschengeld von 15 v. H. des Grundlohns.

Freiwillig der Kasse beigetretene und freiwillig in der Kasse verbliebene Versicherte haben keinen Anspruch auf Kranken-, Haus- oder Taschengeld.

Weiterversicherte (Gehaltsempfänger) erhalten Kranken-, Haus- oder Taschengeld nach Wegfall des Anspruchs auf Arbeitsentgelt.

Sterbegeld

Sterbegeld beträgt das 30fache des Grundlohns, mindestens jedoch 100,— DM.

Wochenhilfe

Weibliche Versicherte, die in den letzten 2 Jahren vor der Entbindung mindestens 10 Monate, davon im letzten Jahre mindestens 6 Monate versichert waren, erhalten

Hebammenhilfe, ärztliche Behandlung bei Schwangerschaft und Entbindung, Arznei und kleinere Heilmittel, Entbindungskostenbeitrag DM 10,—, Wochengeld, und zwar:

vor der Entbindung in Höhe von 75 v. H. des Grundlohns, wenn keine Beschäftigung gegen Entgelt ausgeübt wird, sonst 50 v. H. des Grundlohns;

nach der Entbindung 50 v. H. des Grundlohns, wenn keine Beschäftigung gegen Entgelt ausgeübt wird, sonst 25 v. H. des Grundlohns. Wochengeld wird für 4 Wochen vor und 6 Wochen nach der Entbindung gewährt. Die Bezugsdauer vor der Entbindung verlängert sich um 2 Wochen, wenn die Schwangere keine Beschäftigung ausübt und der Arzt bescheinigt, daß die Entbindung voraussichtlich binnen 6 Wochen stattfindet.

Stillgeld

beträgt 0,50 DM täglich und wird für 26 Wochen gewährt.

Wöchnerinnenheimpflege (Krankenhausentbindungen)

Die Kosten werden beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen gemäß den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung übernommen. Vor der Krankenhauseinweisung ist die Genehmigung der Kasse einzuholen.

Unabhängig von den Wochenhilfeleistungen der Krankenkasse werden die Leistungen auf Grund des Mutterschutzgesetzes gewährt.

B. Leistungen für Angehörige

Anspruchsberechtigung besteht

- a) für die unterhaltsberechtigten Ehegatten,
- b) für die unterhaltsberechtigten Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, für ältere Kinder, sofern sie sich noch in der Schulausbildung befinden oder gänzlich und dauernd erwerbsunfähig sind,
- c) für sonstige Angehörige,

als sonstige Angehörige gelten

- a) die anstelle der verstorbenen oder wegen dauernder Arbeitsunfähigkeit der Ehefrau den Haushalt führende Tochter, Schwester oder Schwägerin des Mitgliedes,
- b) die Eltern, Groß- oder Schwiegereltern,
- c) die Geschwister bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, ferner gänzlich und dauernd erwerbsunfähige Geschwister ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter, auch diejenigen Geschwister unverheirateter Versicherte, die den Haushalt führen,
- d) Pflegekinder, wenn sie mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und ihnen unentgeltlich vollständiger Unterhalt gewährt wird.

Für die unter a) bis c) Genannten besteht Anspruchsberechtigung nur dann, wenn sie mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm ganz oder überwiegend unterhalten werden.

Ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Arznei und kleinere Heilmittel, größere Heilmittel und Hilfsmittel, Krankenhauspflege, Erholungs- und Genesungskuren werden wie für Versicherte gewährt.

Zahnersatz

wird unter den gleichen Bedingungen wie für sicherte gewährt, jedoch darf der Zuschuß für festsitzenden Zahnersatz (Kronen, Brücken, Stifzähne) höchstens 20,— DM je Kaveinheit betragen.

Sterbegeld

beträgt beim Tode des Ehegatten oder eines lebend geborenen Kindes und solcher Angehöriger, die mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebten und von ihm überwiegend unterhalten worden sind, ½ des satzungsmäßigen Mitgliedersterbegeldes, mindestens jedoch 50,— DM. Es wird um den Betrag des Sterbegeldes gekürzt, auf das der Verstorbene selbst gesetzlich versichert war.

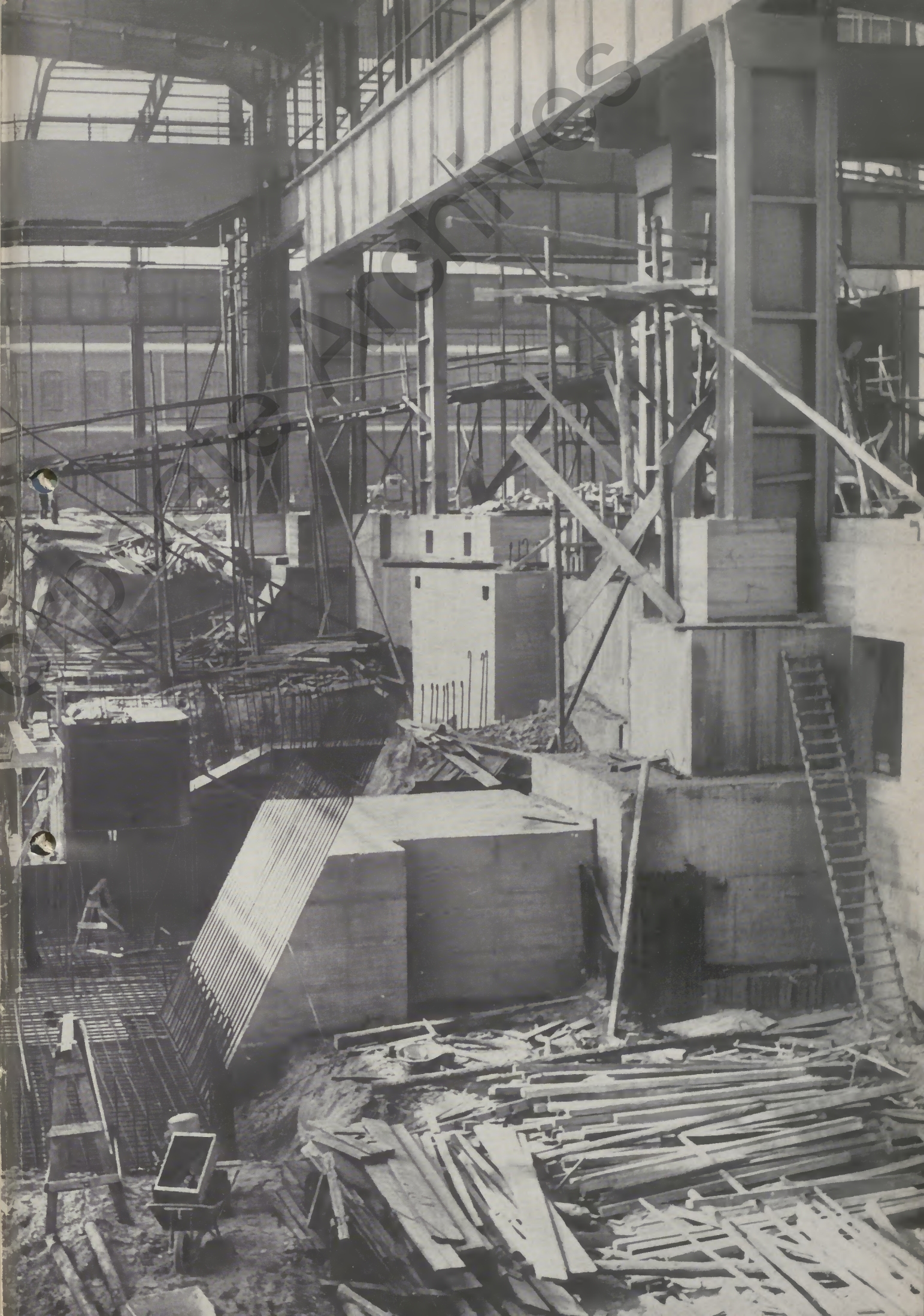
Familienwochenhilfe

wird für die Ehefrau, Töchter, Stief- und Pflegekinder, die mit dem Mitglied in häuslicher Gemeinschaft leben, gewährt, sofern sie nicht selbst Anspruch auf Wochenhilfe auf Grund eigener gesetzlicher Versicherung haben.

Eine weitere Voraussetzung für die Gewährung der Familienwochenhilfe ist die Erfüllung der Vorversicherungszeit durch das Mitglied (siehe Mitgliederwochenhilfe).

Die Leistungen der Familienwochenhilfe sind Hebammenhilfe, ärztliche Behandlung bei Schwangerschaft und Entbindung, Arznei und kleinere Heilmittel, Entbindungskostenbeitrag 10,— DM, Wochengeld, und zwar 4 Wochen vor und 6 Wochen nach der Entbindung 0,50 DM kalendertäglich, Stillgeld für 26 Wochen 0,50 DM kalendertäglich. Wöchnerinnenheimpflege wie für Versicherte.

Die Betriebskrankenkasse ist Träger der gesetzlichen Krankenversicherung für die Versicherten, die in den Betrieben beschäftigt werden, auf die sich die Kasse erstreckt. Vorstand, Vertreterversammlung und Geschäftsführung betrachten es als ihre vornehmste Pflicht, Leistungen und Lieferungen, die der baldigen Wiederherstellung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der erkrankten Versicherten dienen, in bester Form und in ausreichendem Maße bereitzustellen. Pflicht des Versicherten ist, die Geldmittel der Kasse zu schonen, das heißt, Leistungen nur in Anspruch zu nehmen, wenn der Körperzustand dies erfordert. Wer Kas senleistungen widerrechtlich beansprucht, gefährdet die Leistungsfähigkeit der Kasse.



Deine eigene Aufmerksamkeit muß der
SCHUTZKREIS
sein, der Dein Leben und Deine Ge-
sundheit bei der täglichen Arbeit behütet.



sicherheit
zuerst

Besser immer vorsichtig
als immer ein Krüppel!